

# Berliner Archivrundschau

ZUM GEDENKEN AN DIE OPFER  
DER DEUTSCHEN KOLONIALHERRSCHAFT  
IN NAMIBIA 1884-1915  
INSBESONDERE DES KOLONIALKRIEGES  
VON 1904-1907

DIE BEZIRKS-KOLONIALNETZWERKSAMMLUNG  
UND  
DAS BEZIRKSAMT NEUKÖLN VON BERLIN

Nur wer die Vergangenheit  
kennt hat eine Zukunft  
Wilhelm von Humboldt

## Kolonialismus und Archive

Im Gespräch:  
Sabine Hank  
Sabine Horvath  
Barbara Welker

# DATENSCHÄTZE IM GRIFF



## ACTAPRO<sup>•</sup>

*Die Datenmanagement-Software  
für **Archive**.*

### Digitale Archivierung

- Eigenes OAIS-Modul
- Schnittstellen zu DA-NRW und DIMAG
- DMS-Anbindung

### Standards, Schnittstellen

- ISDIAH, ISAD(G), EAD, EAD DDB, METS
- Offene Schnittstellen
- Vollständige XML-Datenhaltung und Unicode-Unterstützung

### Service

- Begleitende Beratung
- Individuelle Anpassungen
- Konsequente Pflege und Weiterentwicklung



### Kennenlern-Produktdemos:

Per QR-Code-Scan oder Linkeingabe gelangen Sie zu den Terminen.

[produkt demos.startext.de](http://produkt demos.startext.de)

startext GmbH  
Riemenschneiderstr. 11 • 53175 Bonn  
Telefon: +49 228 959 96-0  
info@startext.de • www.startext.de

**startext**

*Datenschätze im Griff*



Gedenkstele vor der ehemaligen Wilhelmstraße 77 (heute Wilhelmstraße 92). Foto: VdA

## Editorial

Vor 140 Jahren, am 15. November 1884, besprachen europäische Mächte auf einer Konferenz in der Berliner Wilhelmstraße 77 die Aufteilung eines ganzen Kontinents. Da sich zur Geschichte des Kolonialismus viele Quellen in Berliner Archiven finden, bietet das Jubiläum den geeigneten Anlass, danach zu fragen, wie es um deren Zugänglichkeit bestellt ist. Welche neuen Projekte gibt es in diesem Zusammenhang? Bedürfen diese Dokumente, die ja die Sicht der Kolonialverwaltungen widerspiegeln und deren Sprache voll rassistischer Begrifflichkeiten ist, einer Kontextualisierung? Und wie können die heutigen Gesellschaften der ehemals kolonisierten Gebiete in die Erschließung mit einbezogen werden, beispielsweise um geografische oder Personennamen zu identifizieren und diese damit besser findbar zu machen? Denn oft sind diese Dokumente die einzigen schriftlichen oder bildlichen Zeugnisse ihrer Geschichte. Das Thema ist hochaktuell und so wollten sich ungewöhnlich viele Autorinnen und Autoren dazu äußern. Das vorliegende Heft ist deshalb besonders umfangreich geworden.

Im April 2024 wurden erste Stufen des Aufarbeitungs- sowie Erinnerungskonzeptes zu Geschichte und Folgen des Kolonialismus vorgestellt. Dessen Entwicklung hatte das Berliner Abgeordnetenhaus bereits 2019 beschlossen. Im Kern geht es darin um neu zu schaffende Lern- und Erinnerungsorte, die Wissen über den deutschen Kolonialismus vermitteln sollen. Zu fragen ist, wie auch Archive, die derzeit von diesem Prozess ausgeschlossen scheinen, sich dabei einbringen können.

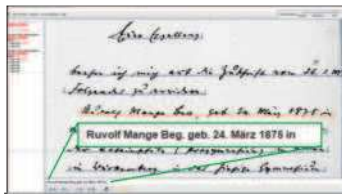
Torsten Musial



## Inhalt



6 |



32 |



42 |

### 6 Kolonialismus und Archive

6 In Berlin wurde Kolonialismus(geschichte) gemacht  
Martin Kröger

9 Die Bedeutung der Archive für die deutsche Kolonialgeschichtsforschung  
Ulrich van der Heyden

18 Kolonialamt, Kurrentschrift und Künstliche Intelligenz –  
Zugang zur Kolonialüberlieferung im Bundesarchiv im Wandel der Zeiten  
Sabine Herrmann

25 Kolonialpolitik im Spiegel der Archivalien des Geheimen Statsarchivs PK  
Pauline Puppel

32 KI-gestützte Handschriftenerkennung am Beispiel des Bestands  
R 1001 Reichskolonialamt – Das erste KI-Projekt im Bundesarchiv  
Inger Banse

38 Die Digitalisierung des historischen Archivs und der  
historischen Sammlungsverzeichnisse im Ethnologischen Museum  
Dorothea Deterts, Hendryk Ortlieb

42 Globales Wissen teilen: Bestandssicherung, Erschließung und Digitalisie-  
rung des historischen Archivs des Berliner Missionswerks 2000–2025  
Sabrina Heeren-Simon, Wolfgang G. Krogel, Claudia Vittori

45 Archivführer zur deutschen Kolonialgeschichte mit neuen Angeboten  
Uwe Jung

48 Das thematische Netzwerk Decolonization of Arctic Library and Archives  
Metadata der University of the Arctic  
Christian Salewski

52 Der Vorlass des Kolonialhistorikers Adolf Rüger im Bundesarchiv  
Ulf Rathje

54 Was können die Akten des Reichskolonialamtes zur heutigen Entwicklung  
der ehemaligen deutschen Kolonien beitragen:  
Der Fall des „Fonds Allemand“ des Togoischen Nationalarchivs  
Jonas Bakoubayi Billy

- 59 Quellen zum Kolonialismus im Wirtschaftsarchiv  
Björn Berghausen

- 62 Der koloniale Paternalismus.  
Methodologische Überlegungen einer postkolonialen Archivkritik  
Ohiniko Mawussé Toffa



- 68 Koloniale Tagebücher in Privatbesitz – Die Tagebücher von Emil Wichulla  
Susann Schneider

- 72 Mission und Kolonialismus in Spandau. Orte, Akteure und Akteurinnen  
in den Jahresberichten des Spandauer Missions-Hilfsvereins 1900–1906  
Cornelia von Heßberg

68 |

- 74 Aus dem Landesverband Berlin im VdA



- 77 7. Berliner Archivtag

- 78 Aus den Archiven

- 78 „Wir wollen helfen“ – Rundfunkgeräte-Aktion für besonders bedürftige  
alte und einsame Menschen in Berlin 1962  
Jörg-Uwe Fischer

81 |

- 81 Der erschrockene Referent oder: Wie Ponape deutsche Kolonie wurde  
Sabine Herrmann

- 83 Ein Teddy im Archiv, dunkle Stollen in Halberstadt  
und eine Filmpremiere in Berlin  
Lysann Goldbach



- 86 Aufarbeitung von „sexuellem Mißbrauch“ bei der Militärseelsorge  
Maik Schmerbauch

- 88 Personen  
Sabine Horvath  
Barbara Welker und Sabine Hanke

83 |

- 93 Berichte und Nachrichten

- 98 Autorinnen und Autoren, Impressum, Vorschau

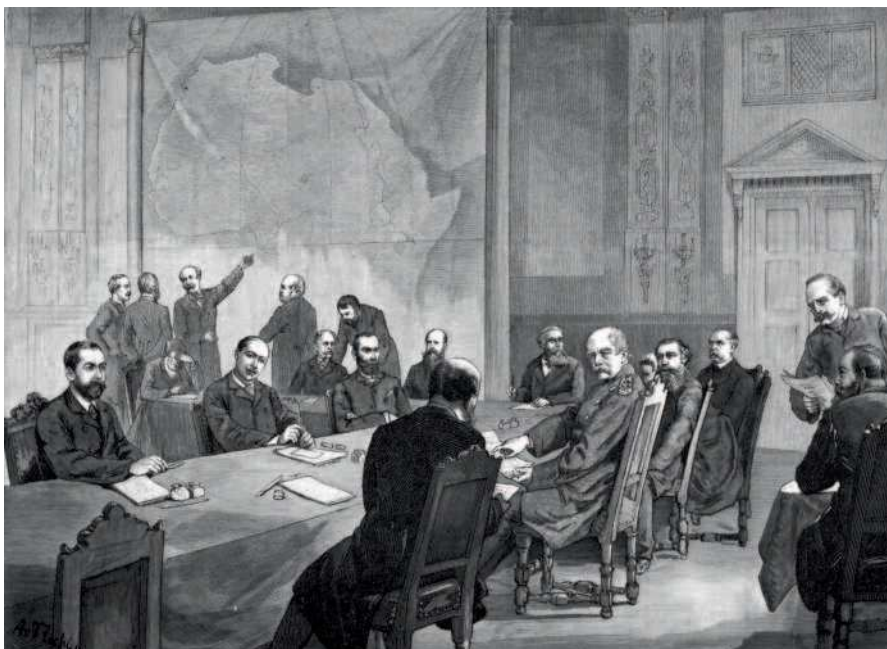
## In Berlin wurde Kolonialismus(geschichte) gemacht

Vor 140 Jahren, am 15. November 1884, einem Sonntag, trafen sich in Berlin die Delegierten aus dreizehn Ländern zu einer Konferenz, die zum Symbol für das ganze Zeitalter des Hochimperialismus werden sollte. Gegen zwei Uhr kamen die Herren (und solche waren es ja ausschließlich) beim Reichskanzlerpalais zusammen, zeitgleich zogen „mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel“ die Berliner Landwehrvereine, die ein Jubiläum feierten, durch die Wilhelmstraße. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet von einigen Hundert Personen, die den Reichskanzler „mit lauten Hurrahs“ begrüßten. Ausführlich beschreibt die Zeitung den Tagungsort der „westafrikanischen Konferenz“: Im Saal erinnere „eine große, an 5 Meter hohe Karte Afrikas“ daran, wozu „diese glänzende Versammlung“ zusammengekommen sei.

### ■ Wie es dazu kam

Noch um 1875 war Afrika von Afrikanern beherrscht, die aber hatten das Pech, dass ihr Kontinent von den Europäern als Niemandsland betrachtet wurde. Kaum war er auch nur teilweise erforscht, hatten bis 1902 fünf europäische

Mächte nahezu den ganzen Erdteil unter sich aufgeteilt: 26 Millionen Quadratkilometer, 110 Millionen neue Untertanen in 30 Kolonien und Protektoraten. Reichskanzler Otto von Bismarck beklagte den „kolonialen Strudel“, der französische Staatsmann Jules Ferry das „Jagdrennen ins Unbekannte“. Aber alle machten mit, selbst Leopold II. Der König der Belgier verbarg sein Prestigebedürfnis und wirtschaftliches Interesse am Kongobecken geschickt hinter der Fassade einer internationalen Gesellschaft. Trotzdem weckte er Rivalitäten: Frankreich, Großbritannien und Portugal meldeten ebenfalls Interesse am Kongo an, auch Deutschland nahm nun Gebiete in Afrika in Besitz. Eine Konferenz in Berlin sollte den Konflikt lösen und dem europäischen Wettlauf um Kolonien Regeln geben. Eingeladen waren Diplomaten aus Belgien, Dänemark, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Österreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden, Spanien, der Türkei und den Vereinigten Staaten. Die Ergebnisse der Konferenz wurden in einer Generalakte zusammengefasst und am 26. Februar 1885 unterzeichnet. Das Deutsche Reich übernahm die Aufgabe des Depositars, weshalb das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes das Original der Generalakte und der Ratifikationsurkunden verwahrt.



### ■ Was vereinbart wurde

Die Akte beschrieb das Seegebiet vor der Kongomündung, das Kongobecken und das östlich davon gelegene Gebiet, für welches fortan Handelsfreiheit galt. Sie untersagte den Sklavenhandel im Kongobecken,

*Zeitgenössischer Stich von Adalbert von Rößler, in der Mitte Fürst von Bismarck. Veröffentlicht in „Allgemeine Illustrierte Zeitung“*



renzsekretär Busch dies als nicht zur Tagesordnung gehörig vom Tisch. Denn natürlich war den Beteiligten klar, dass die afrikanischen Vertragspartner in aller Regel keine blasse Vorstellung von den Folgen ihrer Unterschrift hatten. Mehr als eine nur scheinbare Rechtsverbindlichkeit ließ sich also durch solche Verträge mit einheimischen Herrschern für die europäische Ebene nicht erreichen.

2) Die Übernahme vorhandener Grenzen. Festumrissene Grenzen, die den europäischen Vorstellungen entsprochen hätten, gab es jedoch in Afrika nicht.

3) Topographische Grenzen. In einem noch weitgehend unerforschten Kontinent waren Grenzen kaum an markanten Punkten, etwa Wasserscheiden oder Flüssen festzumachen. So sollte nach einer deutsch-britischen Absprache aus dem Jahre 1885 ein Fluss die Grenze zwischen Nigeria und Kamerun sein. Tatsächlich wurde die Grenze noch vier weitere Male neu verhandelt, bloß um am Ende doch auszusehen, als sei sie mit dem Lineal gezogen worden.

4) Künstliche Bezugssysteme. Als das eindeutigste Mittel, Grenzen aufzustellen, blieb die geometrische Konstruktion der Längen- und Breitengrade. Zumindest durfte man sich von ihnen einen großen Grad von Objektivität versprechen. Und um europäische Konflikte auszuräumen, waren künstliche Linien allemal besser als gar keine Linien.

Nur die Afrikanerinnen und Afrikaner, die wurden nicht gefragt.

## ■ Wie es weiterging

Die Konferenz in Berlin war von Beamten des Auswärtigen Amtes vorbereitet und organisiert worden. Im Ministerium wurde bald nach der Konferenz eine Kolonialabteilung gegründet, die sich mit der Zeit (und mit dem Anwachsen eines deutschen Kolonialreichs) vergrößerte, bis 1907 das Reichskolonialamt als eigene Verwaltungsbehörde geschaffen wurde. Damals gingen die Akten mit in die neue Behörde. Das ist der Grund, warum das Politische Archiv – auch wenn es immer wieder anders erwartet wird – nahezu keine Unterlagen zur deutschen Kolonialgeschichte verwahrt. Die Akten des Reichskolonialamts und der Kolonialverwaltungen sind im Bundesarchiv überliefert. Im Politischen Archiv aber befinden sich neben der Generalakte der Berliner Afrika-

konferenz noch zahlreiche weitere völkerrechtliche Verträge, die man dem kolonialpolitischen Erbe zurechnen muss. Viele bilaterale Abmachungen sind den Grenzverläufen der Kolonien oder kolonialen Verwaltungsfragen gewidmet. Die bekanntesten sind wohl der deutsch-britische Tausch von Sansibar gegen Helgoland oder die trilaterale Vereinbarung über Samoa.

Hanseatische Fernhandelsverbindungen reichten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Südsee: Die Hamburger Firma Godeffroy & Sohn unterhielt dort Plantagen. Apia auf den Samoainseln war seit 1856 Sitz der zentralen Agentur; der lokale Repräsentant war zugleich hanseatischer Konsul. Der deutsch-britisch-amerikanische Wettstreit um Einfluss wurde schließlich durch den „Samoa-Vertrag“ beigelegt, einem ebenfalls zeittypischen Dokument der Kolonialepoche. Großbritannien verzichtete auf Samoa und wurde „entschädigt“ mit Tonga, die USA erhielten den Ostteil des Samoa-Archipels (heute ein Außengebiet der USA), Deutschland den Westteil (heute der unabhängige Staat Samoa). Den hohen Stellenwert, der solchen Verträgen beigemessen wurde, spiegelt sich im Pomp der britischen Ratifikationsurkunde mit einem auffallend großen angehängten Siegel in einer schützenden Silberdose.

## ■ Und heute?

Heute, 140 Jahre nach der Berliner Afrikakonferenz, ist die Erkenntnis des Unrechts und der Verbrechen, die der Kolonialismus mit sich (und vor allem über Afrika) brachte, keineswegs eine neue. Neu ist, dass es dieses Verständnis der Geschichte in den Koalitionsvertrag der Bundesregierung geschafft hat. Das Auswärtige Amt wurde mit der Konferenz zu einem zentralen Akteur des deutschen Kolonialismus. Dieser Verantwortung will sich das Ministerium jetzt stellen. Deutsche Diplomateninnen und Diplomaten spüren, dass bei ihren afrikanischen Partnern die „Kongokonferenz“ sehr präsent ist, sie ist geradezu ein Synonym für den Kolonialismus geworden. Um die Themen „Kolonialismus“, „koloniale Kontinuitäten“ und die deutsche Rolle dabei wird die Gesellschaft nicht herumkommen. Die Debatten haben gerade erst begonnen.

*Martin Kröger*



# Die Bedeutung der Archive für die deutsche Kolonialgeschichtsforschung

## ■ Vorbemerkung

Wirft man einen Blick auf die gegenwärtig geführten Diskussionen zur Geschichte des deutschen Kolonialismus und des Postkolonialismus, kann man – grob betrachtet – zwei Richtungen von den die relevanten Debatten vorantreibenden Akteuren ausmachen. Neben den mit wissenschaftlichen Methoden arbeitenden Historikern bemühen sich weitgehend geschichtsunkundige sogenannte Aktivisten darum, das Narrativ über die deutsche koloniale Vergangenheit zu bestimmen.

Das ist umso weniger zu akzeptieren, weil ihr mangelhaftes historisches Wissen mit politischen Forderungen und Handlungen verbunden wird, was oftmals an fanatische Bilderstürmerei erinnert. Es sei nur darauf hingewiesen, wie Berlin sich bei der Umbenennung der Mohrenstraße, angestiftet und befeuert durch relativ kleine, aber lautstark sich artikulierende aktivistische „Pressure Groups“, international blamiert hat.<sup>1</sup> Es waren zumeist junge Leute, welche die Umbenennung des historischen Namens dieser Straße forderten und sich anmaßen, im Namen von Milliarden Bewohnern des afrikanischen Kontinents zu sprechen. Es wäre, wie es 2014 auf einem von jenen, vor allem deutschstämmigen Protestierern verteilten Flyern heißt, eine Umbenennung der Mohrenstraße deshalb notwendig, weil dort „versklavte Afrikaner\_innen“ gelebt hätten, die von der „niederländischen Krone“ entführt und gezwungen worden seien, „in der königlichen Blaskapelle zu spielen“. Das rief schmunzelndes Erstaunen hervor, denn es stellte sich für historisch Gebildete die Frage, in welcher bayerischen Blaskapelle (die es damals wohl nur dort gab) hätten Afrikaner und vor allem Afrikanerinnen zwangsweise die Tuba geblasen? Dies zu belegen, wäre eine historische Sensation! Das Königreich der Niederlande wurde erst 1815 gegründet. Wie konnte es 100 Jahre zuvor agieren?

In weiteren Schriften und Artikeln der Aktivisten werden die Dienstgrade Major und Generalleutnant und der Große Kurfürst mit Kaiser Wilhelm II. verwechselt. Peinlich ob dieser historischen Unkenntnis hieß es dann auch noch auf einem Flugblatt: „Wir meinen, dass dieser Teil

der deutschen Geschichte allen bewusst sein sollte.“<sup>2</sup> Ein solches Vorgehen der Aktivisten lässt sich bis in die Gegenwart an verschiedenen Stellen beobachten. Geradezu besorgniserregend wird es dann, wenn solches Handeln von Wissenschaftlern inspiriert, gerechtfertigt und sogar unterstützt wird.

Viele ähnliche Beispiele historischer Unwissenheit ließen sich anführen, was zu der Schlussfolgerung führt: Wenn es der Wissenschaft nicht gelingen sollte, faktenge-sicherte geschichtliche Erkenntnisse gegen Eingriffe von Unkundigen in das historische Narrativ zurückzuweisen, könnte dies unweigerlich, wie es von Hans Ulrich Gumbrecht, Träger von zehn Ehrendoktorwürden aus aller Welt, formuliert worden ist, zu einem Niedergang der Geisteswissenschaften in Deutschland führen.<sup>3</sup> Es könnte sogar das eintreten, wovon der renommierte Globalhistoriker Wolfgang Reinhard warnend seine Stimme erhebt: „Nicht die Geschichte, wohl aber die Erinnerung an sie ist immer anfechtbarer geworden. Die heutige Erinnerungskultur kann zur neuen Krankheit ‚Memorialitis‘ verkommen und zur ‚kollektiven Bulimie‘ entarten. Doch weil sich Geschichte nicht rückgängig machen lässt, müssen wir mit der inzwischen herrschenden Erinnerungskultur und ihrem penetranten Moralismus leben, mag ihre ‚wokeness‘ unserem Gedächtnis auch noch so viele Kapriolen zumuten. Wir können, dürfen, müssen aber versuchen, sie zu dekonstruieren und im Notfall sogar zu delegitimieren. Das ist nötiger denn je, damit wir kein ‚Ministerium zur Förderung der Tugend und zur Verhinderung des Lasters‘ bekommen wie 2021 in Afghanistan. Wenn wir scheitern, müssen wir uns eben mit der Rolle des Hofnarren begnügen, der aber immerhin im Gegensatz zum Preisredner indischer Fürsten noch versuchen kann, den Mächtigen auch einmal die Wahrheit zu sagen!“<sup>4</sup>

Eine ähnliche wie die von Professor Reinhard befürchtete, indes auf andere Ursachen und Motive beruhende, Entwicklung ist seit einiger Zeit auf dem Gebiet der kritischen Kolonialhistoriografie über Afrika zu beobachten, was in den folgenden Ausführungen im Mittelpunkt stehen soll.

## ■ Die kritische Kolonialhistoriographie

Es gilt als allgemein bekannt, dass seit der Errichtung der europäischen Kolonialherrschaften pleomorphe Erinnerungen und Erzählungen bei wohl allen ethnischen Gemeinschaften Afrikas gepflegt werden. Vor allem wohl am intensivsten über die schrecklichen Erfahrungen des transatlantischen Sklavenhandels, den einmal die UNESCO nicht zu Unrecht als „Schande der Menschheit“ bezeichnet hat. Auf diese Weise konnten elementare Ereignisse bei schriftlosen Völkern durch über Generationen weitergegebene mündliche Lebensbeschreibungen wachgehalten werden.

Auch die Deutschen, die in kolonialen Diensten standen oder in Übersee aus den verschiedensten Gründen weilten, hielten ihre aus europäischer Sicht geprägten Erinnerungen in Hunderten, wenn nicht sogar Tausenden von Publikationen fest. Es entstand hieraus sogar ein eigenes Genre in der schöngeistigen Literatur.<sup>5</sup>

Erst nach der Erringung der nationalen Unabhängigkeit von drei der vier afrikanischen ehemals deutschen Kolonien zu Beginn der 1960er Jahre konnten sich Betroffene bzw. deren Nachfahren intensiver mit der kolonialen Vergangenheit ihrer Völker wissenschaftlich auseinandersetzen. Bald war so etwas auch in den anderen vormaligen Kolonialgebieten des deutschen Kaiserreiches in der Südsee und in China möglich. Das war für die zumeist jüngeren Historiker in den nunmehr ehemaligen Kolonialgebieten nicht einfach, mussten doch die meisten von ihnen zuvor zu einem entsprechendem Studium ins Ausland reisen. Denn in Europa lagert das Archivgut der ehemaligen Kolonialherren, welches für eine akademische Beschäftigung mit der kolonialen Vergangenheit der jungen Nationalstaaten unumgänglich ist. Und in den Bibliotheken befinden sich die notwendigen zeitgenössischen Medien sowie die Fachliteratur. Einigen Interessierten gelang es recht bald, entsprechende Studienabschlüsse zu erringen und anerkannte kritische Studien zur europäischen, nicht zuletzt zur deutschen Kolonialgeschichte vorzulegen. Unterstützung erhielten sie ab Ende der 1950er Jahre von der beginnenden marxistischen Kolonialismusforschung in der DDR. Etwa zehn Jahre später erschienen auch in der Bundesrepublik die ersten kolonialkritischen Studien.<sup>6</sup>

Der Einfluß afrikanischer Forscher auf die von wissenschaftlichen Recherchen gestützten geschichtsbildenden Narrative in ihren Ländern blieb jedoch weitgehend begrenzt. In den letzten Jahrzehnten hat sich indes eine eigenständige „afrikanische Geschichtswissenschaft“ herausgebildet. Einige von deren älteren Vertretern haben die Unterstützung von Historikern der deutschen Kolonialgeschichtsschreibung, vor allem die aus der DDR, nicht vergessen, wie der togoische Kollege Adjäi Oloukpona-Yinnon auf einer Tagung der Leibniz-Sozietät 2020 ausführte: „Aus heutiger Sicht bleibt der Beitrag der DDR-Afrikawissenschaft zur Stärkung afrikanischen Bewusstseins m. E. unvergesslich, vielleicht (ist das) sogar wichtiger als das politische Erbe und die wirtschaftlichen Errungenschaften aus den 40 Jahren Beziehungen Afrikas zur DDR [...]“ Und weiter: „Viele DDR-Historiker und -Afrikanisten [...] haben durch ihre wissenschaftlichen Publikationen dem ganzen afrikanischen Kontinent neue Wege der Geschichtsschreibung erschlossen.“<sup>7</sup>

## ■ Das Beispiel Großfriedrichsburg in Ghana

Als wohl den bedeutendsten Versuch in deutschen Ländern, vor der Zeit der direkten Kolonialherrschaft 1884/85 in Übersee Handelsstützpunkte und dadurch möglichen Kolonialbesitz zu erlangen, kann das „Kolonialabenteuer“ des brandenburgischen Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620–1688) in Westafrika von 1683 bis etwa 1717 angesehen werden.<sup>8</sup> Die hierüber Auskunft gebenden Akten lagern im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin.

Nach der staatlichen Unabhängigkeit Ghanas im Jahre 1957 entschloss sich die DDR – die gute Beziehungen mit dem jungen westafrikanischen Nationalstaat anstrebte – der dortigen Regierung von Kwame Nkrumah die damals im Deutschen Zentralarchiv, Abteilung Merseburg, lagernden historischen Dokumente zu Beginn der 1960er Jahre in Kopie als Geschenk zur Verfügung zu stellen.<sup>9</sup> Diese Bereitstellung schriftlicher Quellen zu einem wichtigen Kapitel der frühen deutschen Kolonialgeschichte in Westafrika wurde von den Ghanaern als „solidarischer Akt“ dankbar angenommen. Sie wurden dem National Archives of Ghana in Accra übergeben.

Es existierten in den DDR-Archiven indes noch weitere Schriftstücke zu einem Kapitel deutsch-ghanaischer Geschichte, die zumindest indirekt bis in unsere Zeit für Diskussionen sorgen. Es geht um den vermutlich im heutigen Ghana geborenen Anton Wilhelm Amo (um 1703 bis nach 1753), nach dem nunmehr die Mohrenstraße in Berlin heißen soll. Auf diesen in Halle an der Saale studiert habenden und dann als Privatdozent lehrenden Westafrikaner hatte der ghanaische Präsent Kwame Nkrumah (1909–1972) aufmerksam gemacht, als er 1961 die DDR besuchte und die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität zu Berlin erhielt. Er bat die DDR darum, sich archivgestützt mit der Biographie sowie mit dem wissenschaftlichen Werk von Amo zu befassen, was auch der Historiker Burchard Brentjes mit seinem bis heute sehr geschätzten Buch „Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle“ tat.<sup>10</sup> Die Schriften Amos waren zuvor schon aufwendig und teuer ediert worden.<sup>11</sup>

Seit einigen Jahren versuchen mehrere Historiker, Philosophen und Literaturwissenschaftler, sich weitergehend mit Anton Wilhelm Amo zu befassen. Nicht immer sind dabei Publikationen entstanden, die einer quellenkritischen und den Standards wissenschaftlicher Redlichkeit entsprechenden Überprüfung standhalten. Es wird zu meist versucht, ihn als ein rassistisches Opfer darzustellen, der Deutschland aus diesem Grunde verlassen musste, wodurch er angeblich prädestiniert sei, in Berlin den Namen „Mohrenstraße“ zu ersetzen. Das führte u. a. so weit, dass in einer Presseagentur-Meldung behauptet wurde, Anton Wilhelm Amo sei „ein afrikanischstämmiger Gelehrter im 18. Jahrhundert in Berlin“ gewesen<sup>12</sup>, wenngleich er dort nicht einmal zu Besuch weilte.

Die Umbenennung des traditionellen Berliner Straßennamens „Mohrenstraße“ ist von deren Befürwortern trotz politischer, juristischer und wissenschaftlicher Vorbehalte durchgesetzt worden, insbesondere weil der historische Kontext nicht beachtet oder sich mit den auf Grundlage archivarischer Quellen erarbeiteten Studien zu Amo nicht befasst worden ist. Auch die Versuche des Verfassers, hierzu Gespräche zu führen, um auf die Notwendigkeit der Nutzung des vorhandenen Archivgutes hinzuweisen, um ein realistisches historisches Bild zu erstellen, scheiterten. Eigentlich für solche Fälle juristisch vorgesehene Einsprüche der Bürger gegen solche Entscheidungen, selbst sachliche Nachfragen, wurden von der Berliner Administration abgewehrt.

## ■ Das Geschichtsbild von Großfriedrichsburg

Das von der DDR an Ghana übergebene Archivgut scheint dort bislang wenig benutzt worden zu sein. So ist es wohl zu erklären, dass in der Region an der Küste Ghanas, auf der sich auf etwa 30 Kilometer Länge der territoriale Herrschaftsanspruch Brandenburg-Preußen erstreckte, ein Narrativ festzustellen ist, welches sich ähnlich auch bei anderen, wesentlich größeren und bedeutenderen europäischen Festungsanlagen an der westafrikanischen Küste erhalten hat, jedoch mit der historischen Realität wenig zu tun hat.

Wenn man einige der zugänglichen Festungsanlagen besucht, wird durch dort eingesetzte „Touristenführer“ so gut wie immer eine ähnliche Erzählung vermittelt. Dies erfolgt, ohne die Besonderheiten und die jeweiligen konkreten Gründe der Entstehung der Festungsbauten hervorzuheben. Es wird die Funktion der Anlagen vor allem als Ausgangspunkt des transatlantischen Sklavenhandels in so gut wie allen Fällen ausschließlich betont. Die gewaltigen steinernen Zeugnisse als Schutz vor der kolonialen Konkurrenz oder als Ausgangspunkt für eine expansive Ausbreitung der Handelsinteressen werden nicht benannt. Eine „austauschbare Geschichtserzählung“ in verschiedenen Regionen an der Küste wird dabei sichtbar, in der weder konkrete historische, noch physische Belege der einzelnen Orte in so einer Standarderzählung Berücksichtigung finden. Dass die von der Küstenbevölkerung memorierte, zuweilen stark den Touristen und sonstigen Besuchern vermittelten Erzählungen auf den Festungen kaum in die „offiziellen“ Erzählungen eingebaut werden, stellte ein Team der Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen des Deutschen Archäologischen Instituts erst kürzlich wieder fest.<sup>13</sup>

Die Unterschiede zwischen den von den Guides gern gepflegten, jedoch von der historischen Realität abweichenden Narrativen werden vor allem deutlich an den Beschreibungen der sogenannten Dungeons auf den „Sklavenfestungen“, so auch auf der Feste Großfriedrichsburg. Aber der sogenannte „Sklavenkeller“ innerhalb der Festungsanlage war dort das Gefängnis oder der Karzer bzw. die Arrestzelle der deutsch-niederländisch-afrikanischen Besatzungen gewesen und die eigentlichen „Sklavenunterkünfte“ befanden sich in einem Gebäude

außerhalb des Festungsgeländes. Hiervon existieren noch Ruinenreste, die neuerdings das Interesse der Archäologen geweckt haben. Das Gebäude gehörte dem in der lokalen oralen Überlieferung als antikolonialer Held verehrten, von den deutschen Kolonialenthusiasten aus der Kaiserzeit bis hin zu den Nazis als „schwarzer Preuße“ stilisierten bedeutendsten Sklavenhändler und -verkäufer in der Region namens Jan Conny.<sup>14</sup> Er verkaufte die meisten der aus dem Landesinnern stammenden versklavten Menschen an die Brandenburger bzw. Preußen und vermutlich auch an andere Sklavenhändler. Nach dem Abzug der deutschen Festungsbesatzung im Jahre 1718 hatte Conny dort das Regime inklusive die Beschaffung und den Verkauf der „menschlichen Waren“ für den transatlantischen Sklavenhandel sowie die Festung eine Zeitlang erfolgreich gegen die koloniale europäische Konkurrenz verteidigt, was ihm später Lob der deutschen Kolonialisten und Faschisten einbrachte. In den Erzählungen der Küstenbevölkerung bleibt er aber ihr „Hero“.

## ■ Vom Nutzen schriftlicher Quellen für die Kolonialgeschichte

Gern wird bei Führungen auf den „Sklavenfestungen“ erzählt, dass die Europäer sich mit Gewalt gegenüber der einheimischen Bevölkerung an den Küsten festsetzten. Wozu hätte man ansonsten die Kanonen benötigt? Nur sind diese so gut wie nie in Richtung des Landesinnern oder auf die sich am Fuße der Festungsbauten befindlichen afrikanischen Siedlungen gerichtet, sondern sie zeigen auf die See hinaus. Wenn man die dazu existierenden entsprechenden Dokumente zur Kenntnis genommen hätte, könnte belegt werden, dass die eisernen Kanonen als Schutz vor der kolonialen Konkurrenz gedacht waren.

Im indigenen Narrativ wird kolportiert, dass an der Küste am Fuß der Feste Großfriedrichsburg überall Diamanten gelegen hätten, die die Brandenburger einsammelten und mitnahmen. Edelsteine gab es damals wie heute, trotz des gegenwärtig wieder einsetzenden Goldrauschs, dort nicht. Es existierten jedoch bei der einheimischen Bevölkerung schon Ende des 17. Jahrhunderts Gerüchte über Goldvorkommen in der Nähe der brandenburgischen Festungsanlage. Die Suche danach kostete schließlich einigen Bergleuten aus Sachsen das Leben

und verlief auch später erfolglos. Die Suche nach dem Edelmetall hat nach Carl Liesegang, der sich in einer Studie mit diesem Thema eingehend beschäftigt hatte, „keine Ausbeute gebracht.“<sup>15</sup>

Unerwünscht bei entsprechenden Diskussionen mit Vertretern der heutigen Küstenbevölkerung ist die Erwähnung, dass ihre Vorfahren vom Sklavenhandel partizipierten, denn dafür wurden im Landesinnern Menschen mit anderer ethnischer Herkunft geraubt und an die Küste verschleppt, wo sie auf ihren Abtransport auf europäischen Schiffen über den Atlantik nach Amerika warteten. Profiteure waren also neben den europäischen Sklavenhändlern, Reedern und Überseehandelsgesellschaften auch Vertreter der afrikanischen Elite aus der Küstenregion. Entsprechende Beispiele für ein nicht sehr realistisches Bild von der kolonialen Vergangenheit führte bei einigen Organisationen der afroamerikanischen Bevölkerung in den USA zu Unverständnis und Protesten. Das wurde nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Rückgabe der sogenannten Benin-Bronzen nach Nigeria durch die Medien bekannt.<sup>16</sup>

Die Vorstellungen von auf schriftlichen Quellen gestützten Fakten und die auf oraler Basis weitergereichten Erzählungen lassen gravierende Unterschiede zutage treten. Das betrifft nicht nur Wertungen und Einschätzungen von Daten und Vorgängen, sondern auch die Glaubwürdigkeit der memorierten Erzählungen. Der Grund hierfür mag darin liegen, dass beide sich mit der Vergangenheit beschäftigenden informellen Gruppierungen oft separat voneinander agierten. Schon 1998 hat der Afrikahistoriker Adam Jones an Beispielen aus der westafrikanischen Küstenregion auf Differenzen in der Sicht auf Ereignisse in der afrikanischen Geschichtsschreibung verwiesen. Er kam zum Schluss, dass zwischen europäischen und afrikanischen Wissenschaftlern solche durchaus vorhanden sind. Es gäbe allerdings Unterschiede, jedoch „weniger in der Art von empirischen Informationen als in ihrer moralischen Wertung“, wenn auch nur in Ausnahmefällen. Oftmals wären die afrikanischen „Stimmen“ von „europäischen Harmonien begleitet – oder sogar übertönt.“<sup>17</sup> Kann man das heute auch noch so sehen? Jedenfalls warnten afrikanische Kollegen schon vor fast drei Jahrzehnten, „mit Dogmen und Theorien an die Erforschung der modernen Geschichte Afrikas heran(zu)gehen.“ Wichtig sei es vielmehr „aus afrikanischer Sicht fest(zu)stellen, wie Geschichte erlebt und gemacht wird.“<sup>18</sup>

Während es Möglichkeiten gab und gibt, dass akademisch gebildete Vertreter der afrikanischen Ethnien nach Deutschland und anderen europäischen Staaten oder nach Nordamerika zum Studium der historischen Quellen anreisen, haben europäische Historiker viel seltener die Nachfahren von Menschen, über deren Geschichte sie arbeiten, aufgesucht und das Gespräch gesucht. Das haben sie eher Ethnologen und Anthropologen überlassen.

Die effektivsten Forschungsergebnisse sind immer dann entstanden, wenn Vertreter beider Gruppierungen zusammengearbeitet haben und so zumindest deutlich machen konnten, in welchen historischen Fragestellungen sie bei der Auswertung von schriftlichen Quellen auf Differenzen zu den durch orale Überlieferungen übermittelten Ereignisse gestoßen sind.

Jedoch soll ein großes Problem für afrikanische Wissenschaftler, die zum Archivstudium nach Deutschland kommen, nicht verschwiegen werden. Die wohl größte Hürde für sie ist das Verstehen der Archivalien, die zumeist handschriftlich vorliegen. Deshalb erscheint es ein probates Anliegen zu sein, wenn europäische Historiker wichtige, zumeist deutschsprachige Dokumente zu deutsch-afrikanischen Beziehungen edieren und somit einem breiten Kreis an Interessierten zugänglich machen.

In Bezug auf Großfriedrichsburg ist einiges hierzu in neuerer Zeit geleistet worden wie zunächst die Quellenedition von Adam Jones<sup>19</sup> sowie eine kleinere Dokumentensammlung von Matthias Ullmann<sup>20</sup>, dann aber auch die Neuauflagen der frühen Reisebeschreibungen von Otto Friedrich von der Groeben<sup>21</sup> und die Edition des Tagebuches des Schiffschirurgen Johann Peter Oettinger<sup>22</sup>.

Wie kompliziert der Umgang der Historiker mit schriftlichen Quellen zur Geschichte Westafrikas ist und was es dabei zu beachten gilt, hat schon im Jahre 1990 Adam Jones ausführlich dargelegt.<sup>23</sup> Selbstverständlich wurden auch zu anderen Themen der europäischen Kolonialgeschichte, etwa zur Frühgeschichte der europäischen Expansion oder zur Schulpolitik während der Phase der direkten Kolonialherrschaft Quelleneditionen erarbeitet. Auch die Publizierung von Bibliographien über zeitgenössische Veröffentlichungen kann man dazu zählen.

In der DDR wurde mit Etablierung einer marxistischen Kolonialgeschichtsschreibung bereits beizeiten mit der Veröffentlichung von Editionen begonnen. Die ersten Quelleneditionen zur deutschen Kolonialgeschichte sind also, wie hier dargelegt, von DDR-Wissenschaftlern erar-

beitet worden. Doch nach dem Ende der DDR musste deren führende Afrikahistorikerin Thea Büttner im Oktober 1995 konstatieren, dass man in späteren Jahren versäumt hätte, mehr Gewicht auf reine Quelleneditionen zu legen. Sie sprach von einem „außerordentlich vernachlässigten Bereich“<sup>24</sup>. Leider hat sich an dieser Situation in den letzten Jahren wenig geändert. Dokumentenpublikationen zu ausgewählten Themen der europäischen Kolonialgeschichte blieben selten, wenn man von gelegentlichen Editionen von Tagebüchern und Selbstzeugnissen von bedeutenden Kolonialisten absieht.

Sogar wenn man ein vorläufiges Fazit zu der Editionsreihe COGNOSCERE zieht, in der der Verfasser mit Kollegen insgesamt 27 Bände veröffentlicht hat, bleibt der publikumswirksame Erfolg trotz aller wissenschaftlicher Anerkennung letztlich begrenzt.

Nichtsdestotrotz stellen Editionen auf Grundlage von Archivbeständen inklusive Neueditionen von zeitgenössischen Veröffentlichungen sehr wichtige Arbeits- und Hilfsmittel für die Erarbeitung wissenschaftlicher Publikationen dar mit dem Ziel, ein weitgehend belegbares Geschichtsbild zu erstellen. In Zusammenarbeit mit Kollegen aus den Ländern des globalen Südens sollte es möglich sein, weitere quellengestützte Publikationen zu erarbeiten, die dann auch regionale Besonderheiten wie Unterschiede in den Kolonialpolitiken einzelner europäischer Mächte und deren Beziehungen zu den jeweiligen einheimischen Bevölkerungen berücksichtigen sollten – ohne das Unrecht, welches durch den Kolonialismus insgesamt begründet wurde, zu beschönigen. Aber um solche Entwicklungen in Bezug auf ein realistisches Narrativ über eine „geteilte Geschichte“ in akribisch recherchierten Geschichtswerken zu erreichen, müssen die Grundlagen der Forschungen quellengestützte Aussagen sein, die sich vornehmlich in Archiven und Bibliotheken in Europa befinden. Denn, wie es der schwedische Krimischriftsteller und Afrikakenner Henning Mankell so knapp wie richtig ausdrückte: „Archive lügen nicht“.<sup>25</sup>

## ■ Die kritische Kolonialhistoriographie in der DDR

Anerkannte Verdienste bei der Erforschung des deutschen Kolonialismus hatten sich die Kolonialhistoriker der

DDR nicht nur durch Quelleneditionen schon recht frühzeitig erworben. Ermöglicht und angeregt wurden diese quellenorientierten Forschungen durch die Rückführung der dafür notwendigen Archivbestände aus der Sowjetunion in die DDR im Jahre 1956. Hierin konnte die Verquickung des kolonialen Strebens einzelner Deutscher oder ganzer Interessengruppen mit dem zentralen Staatsapparat des ehemaligen Deutschen Reiches bzw. Preußens, aber auch mit wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Instanzen nachgewiesen werden<sup>26</sup> und begründete hiermit die Auffassung von einer dadurch gegebenen Bestätigung der Leninschen Imperialismustheorie auf diesem spezifischen Gebiet. Um die Aktenberge bewältigen und die sich daraus ergebenden Fragen beantworten zu können, teilten sich damals eine Reihe jüngerer Kolonialhistoriker die deutschen Kolonien untereinander auf. Südwestafrika übernahm Horst Drechsler, Kamerun: Adolf Rüger, Togo: Peter Sebald. Heinrich Loth versuchte sich durch eine Vielzahl von Schriften auch außerhalb der deutschen Kolonialgeschichte zu profilieren. Deutsch-Ostafrika fiel zunächst Kurt Büttner und Fritz Ferdinand Müller zu. Alle legten nach relativ kurzer Zeit international stark beachtete Studien vor.<sup>27</sup> Zu den deutschen Interessen in China veröffentlichte Helmuth Stoecker die erste kolonialkritische Studie zum „Pachtgebiet“ Kiautschou.

Die diesbezüglichen Aktivitäten insbesondere an den Universitäten in Leipzig, Halle, Rostock und Berlin sowie die in der DDR veröffentlichten Publikationen zur Kolonialgeschichte wurden insbesondere von den BRD-Historikern schon frühzeitig aufmerksam verfolgt.<sup>28</sup>

Das zuvor kaum genutzte Archivgut stand in Zeiten des Kalten Krieges natürlich in erster Linie den DDR-Forschern sowie Vertretern aus den ehemaligen Kolonialgebieten zur Verfügung.

Auch wenn sich einige heutige Publizisten, die sich in den damaligen deutsch-deutschen Verhältnissen nicht auskennen und statt dessen meinen, kritisieren zu müssen, dass diese Akten den westdeutschen Kollegen nicht zur Verfügung standen, vermag ein Blick in die deutsche Zeitgeschichte solche Sichtweisen sicherlich zu korrigieren.

## ■ Das heutige zentrale staatliche Archiv für Forschungen zur deutschen Kolonialgeschichte

Das zentrale Archivgut von den im Deutschen Reich zuständigen Institutionen, die mit der Kolonialpolitik beschäftigt waren, also vornehmlich die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes und ab 1907 das Reichskolonialamt, befinden sich heute im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde. Der für Forschungen zur Kolonialgeschichte zentrale Bestand R 1001 des Bundesarchivs kann in digitalisierter Form über die Rechercheanwendung *invenio* genutzt werden.

Es sei darauf hingewiesen, dass für die hier im Mittelpunkt stehende Thematik ebenso, wenn auch im geringeren Umfang, das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes von Relevanz ist. Im Auswärtigen Amt war 1890 die Kolonialabteilung gegründet worden. Durch die dynamische Entwicklung in Übersee hatte sich das Aufgabengebiet der Kolonialabteilung rasant vergrößert. Deshalb erfolgte im Mai 1907 die Gründung des Reichskolonialamtes. Kurzzeitig nach dem Ende des Ersten Weltkrieges übernahm ein Kolonialministerium dessen Aufgabe.

## ■ Auch das Bundesarchiv aktivistisch?

Wie wichtig die Recherche und Auswertung überlieferten Archivguts für die kritische Kolonialgeschichtsforschung ist, wird schon im Titel des Standardwerks von Peter Sebald zur Geschichte der deutschen Kolonialherrschaft in Togo deutlich: „Togo 1884–1914. Eine Geschichte der deutschen ‚Musterkolonie‘ auf der Grundlage amtlicher Quellen“. Die Unterlagen zur Kolonialgeschichte im Bundesarchiv, so heißt es in einer aktuellen Broschüre, „umfassen unter anderem Verwaltungsberichte, Korrespondenzen, Gesetzgebungsdokumente, Karten, Fotografien, Tagebücher oder andere persönliche Dokumente, die zur Erforschung genutzt werden können. Indem das Bundesarchiv diese Quellen zugänglich macht, trägt es zur Aufarbeitung eines gewaltvollen Kapitels deutscher Geschichte bei.“<sup>29</sup>

Es ist zu begrüßen, dass dieses Archiv, in dem sich ja die überwiegende Mehrheit der zur deutschen Kolonialgeschichte Auskunft geben könnenden regierungsoffiziellen Akten befinden, „das Thema in den Fokus der Gesellschaft rücken, Verantwortung übernehmen und einen Beitrag zur gesellschaftlichen und politischen Diskussion leisten“ will.<sup>30</sup>

Damit sieht sich das Bundesarchiv wie gegenwärtig wohl fast alle öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland als Bestandteil der selbst gestellten Aufgabe zur „Aufarbeitung“ des Kolonialismus. Kann jedoch aus den zitierten Worten geschlossen werden, dass bislang nicht alle relevante Akten den Nutzern vorgelegt worden sind?

Selbstverständlich ist ein solches, wie das in der Broschüre formulierte Ansinnen zu begrüßen. Aber es ruft auch Befürchtungen hervor. Denn es ist dort ebenfalls zu lesen, es solle dabei „[...] dabei nicht die Täterseite reproduziert, sondern im Rahmen der Möglichkeiten, die die Bestände geben, ein kritischeres Bild der Kolonialherrschaft gezeigt werden.“<sup>31</sup> Diese selbstgewählte Einschätzung der Aufgaben eines Archivs gibt zu denken.

Es wäre ein unermesslicher Schaden für die wissenschaftliche Kolonialgeschichtsforschung, wenn Archivare den Nutzern nur diejenigen Akten vorlegen würden, die nach ihrer Meinung nicht „die Täterseite“ repräsentieren, weil sie „ein kritisches Bild der Kolonialherrschaft“ zeichnen. Eine solche Einschätzung vorzunehmen, sollte doch den Fachleuten vorbehalten bleiben!

Ansonsten ist die erwähnte aufwendig gestaltete Broschüre für alle sich mit der Kolonialgeschichte befassenden Nutzer zu empfehlen, denn sie stellt exemplarisch drei Widerstandsaktionen gegen die koloniale Herrschaft in deutschen „Schutzgebieten“ vor und belegt somit exemplarisch, auf welche Materialien die kolonialhistorisch interessierten Nutzer zurückgreifen können. Das stellt indes für Fachleute keine Überraschung dar. Es werden auch einige Bestände kurz vorgestellt, in denen ebenfalls Archivgut zur deutschen Kolonialgeschichte zu finden ist wie beispielsweise das Kaiserliche Marinekabinett, der Admiralstab der Marine/Seekriegsleitung der Kaiserlichen Marine oder das Deutsche Auslandsinstitut.

In diesem Zusammenhang sei eine vom Bundesarchiv verantwortete online gestellte Überblicksdarstellung zur Spezifik und Geschichte (letztes leider mit einigen Forschungslücken) des eigenen kolonialen Archivgutes mit

entsprechenden Verweisen auf weiterführende Literatur empfohlen.<sup>32</sup>

## ■ Weitere Archive mit Beständen für Forschungen zur deutschen Kolonialgeschichte

Neben dem Bundesarchiv existiert eine Reihe von vornehmlich öffentlichen Archiven, in denen Dokumente zur Kolonialgeschichte zu finden sind, wie eine – um ein neueres Beispiel anzuführen – Übersicht der relevanten Bestände der Leibniz-Gemeinschaft ausweist.<sup>33</sup>

Die beste Übersicht über Archivbestände zur deutschen Kolonialgeschichte im gesamten Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, auch wenn diese noch nicht vollständig abgeschlossen ist, findet man im digitalen „Archivführer zur deutschen Kolonialgeschichte“<sup>34</sup>. Das vom Auswärtigen Amt 2017 initiierte Projekt soll „auf die Vielfalt der Überlieferungen sowie der Verwahrorte“ hinweisen, was laut Eigendarstellung auch realisiert worden ist. „Heraus kam ein frei zugängliches thematisches Online-Portal, dessen Kernstück eine Datenbank mit Beschreibungen von Dokumenten und Beständen ist. Wichtige Bestände sind darin erstmals online verzeichnet. Andere sind zwar in anderen Portalen bereits beschrieben, wurden aber hier mit zusätzlichen Informationen angereichert. Gegenwärtig sind über 64.000 Einheiten aus knapp 300 Einrichtungen in der Datenbank abrufbar. Sie sind durch mehr als 5.000 Begriffe miteinander verknüpft.“<sup>35</sup> Der Hinweis auf die Nutzung dieses „Archivführers“ sollte genügen, um einen Einstieg für Recherchen zu den verschiedensten Themen zur deutschen Kolonialgeschichte zu finden. Selbstverständlich wird dort auch auf kommunale, Privat-, vor allem Wissenschaftsarchive sowie auf weiteres Archivgut mit Bezug auf die deutsche Kolonialgeschichte verwiesen.

## ■ Nachbemerkungen

Es gilt festzuhalten, dass es für die ernstzunehmenden Forschungen zur Geschichte des deutschen Kolonialis-

mus unumgänglich ist, das hierzu in reichlichem Maße vorhandene Archivgut unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten weiter auszuwerten, nach Möglichkeit gemeinsam mit Kollegen aus den ehemaligen Kolonialgebieten. Dabei sollte es nicht in erster Linie um die Forderung von Frantz Fanon gehen, der immer wieder darauf hinwies, dass Afrika aus den eigenen Traditionen schöpfen sollte, um einen gemeinwohlorientierten Weg in die Moderne einschlagen zu können. Vielmehr geht es in der kritischen Kolonialgeschichtsschreibung darum, die vorhandenen historischen Quellen, und diese bestehen in erster Linie aus schriftlichen zeitgenössischen Berichten, gemeinsam mit kompetenten afrikanischen Kollegen auszuwerten. Helfen können dabei Editionen von Schriftstücken und publizierten Arbeiten, die für die Durchsetzung der damaligen Kolonialpolitiken angefertigt worden sind. Es bleibt im Unterschied zu aktivistischen Aktionen und Forderungen an die Wissenschaft die Beachtung der seit Jahrhunderten bewährten *Maxime aus der Frühen Neuzeit ad fontes* – zu den Quellen! – unerlässlich.

Es bleibt die Hoffnung, dass das vom Verfasser angestoßene Projekt zur Edition/elektronischen Erfassung der schriftlichen Quellen zur Geschichte des deutschen Kolonialismus in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit dem Titel „Restitution von Wissen“ in absehbarer Zukunft realisiert werden kann.

Ein Einblick in die Bedeutung der wissenschaftlichen Nutzung archivgestützter Quellen zur Geschichte des deutschen Kolonialismus wäre unvollständig, wenn nicht auf die ebenfalls für die kritische Kolonialhistoriographie wichtigen Missionsarchive hingewiesen würde, was nicht bedeuten soll, dass man christliche Mission und Kolonialismus gleichsetzen sollte.<sup>36</sup>

Aber die Nutzung der Missionsarchive, vor allem das der Berliner Missionsgesellschaft für die kritische Kolonial- und Missionsgeschichtsforschung, ist eine separate Problematik, zu der der Verfasser dieses Artikels in der Vergangenheit schon mehrfach Stellung bezogen hat.

*Ulrich van der Heyden*

1 Vgl. Ulrich van der Heyden: Die Umbenennung der Berliner „Mohrenstraße“ – eine Blamage. In: Berliner Debatte INITIAL. Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal, Nr. 4, Potsdam 2020, S. 133–144.

2 Zitiert in U. v. d. Heyden: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Der sträfliche Umgang mit der Geschichte in der deutschen Hauptstadt. In: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 2014, S. 247–266, hier S. 261.

3 Hans Ulrich Gumbrecht: Wer würde denn die Geisteswissenschaften vermissen? In: Neue Zürcher Zeitung, 29.10.2019.

4 Wolfgang Reinhard: Vergiss nicht zu vergessen! Konstruktion und Dekonstruktion von Erinnerungskulturen. Freiburg i. Br. 2023, S. 176.

5 Vgl. beispielsweise Adjai Paulin Oloukpona-Yinnon: Unter deutschen Palmen. Die „Musterkolonie“ Togo im Spiegel deutscher Kolonialliteratur (1884–1944). Frankfurt am Main 1998; Mehardus Brehl: Vernichtung der Herero. Diskurse der Gewalt in der deutschen Kolonialliteratur. München 2007.

6 Vgl. U. v. d. Heyden: Kolonialgeschichtsschreibung in Deutschland. Eine Bilanz ost- und westdeutscher Kolonialhistoriographie. In: Neue Politische Literatur. Berichte über das internationale Schrifttum, Nr. 3, Frankfurt (Main) 2003, S. 401–429.

7 Adjai Paulin Oloukpona-Yinnon: DDR-Afrikawissenschaftler aus aktueller Sicht eines afrikanischen Germanisten. In: Dorothee Rosberg, Monika Walter (Hg.): Die DDR als kulturhistorisches Phänomen zwischen Tradition und Moderne. Berlin 2020, S. 243.

8 Vgl. für einen Überblick U. v. d. Heyden: Rote Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg in Westafrika, 2. Aufl., Berlin 2001.

9 Vgl. U. v. d. Heyden: Kwame Nkrumah im deutsch-deutschen Spannungsverhältnis. In: Berliner Debatte INITIAL. Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal, Nr. 3, Berlin 2016, S. 117–132.

10 Burchard Brentjes: Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle. Leipzig 1976.

11 Vgl. U. v. d. Heyden: Die deutsch-deutsche Systemkonkurrenz Anfang der 1960er Jahre in Afrika, dargestellt am unabhängigen Ghana und seines Präsidenten Kwame Nkrumah. In: Dotsé Yigbe, Amato O. Asseboni, Kuassi A. Akakpo (Hg.): L’Afrique post/coloniale. Enjeux culturels des études littéraires et historiques. Berlin 2018, S. 123–144.

12 dpa: Mohrenstraße immer noch Mohrenstraße. In: Berliner Zeitung, 10.7.2024.

13 Vgl. Cornelia Kleinitz, E. A. Nyarko, E. K. Fiador, C. Hartl-Reiter: Princes Town & Akwidaa, Ghana. Early ‘Shared Heritage’ of German-African Interactions: The Brandenburg-



- Prussian Forts on the West Coast of Ghana and their Local Communities. *Research in 2024*, eDAI-F 2024-2 (in press).
- 14 Vgl. U. v. d. Heyden: Jan Conny – Fairy Tale or True Chapter in Prussia's Colonial History in West Africa? In: Bea Lundt, Ulrich Marzolph (eds.): *Narrating (Hi)stories. Storytelling in/about West Africa*. Wien/Berlin 2015, S. 113–149.
- 15 Carl Liesegang: Die Goldgewinnung an der Guineaküste in alter Zeit und die ersten deutschen Bergleute in der brandenburgisch-preußischen Kolonie Groß-Friedrichsburg. In: *Koloniale Rundschau*, 34. Jg., Heft 2, Leipzig 1943, S. 69.
- 16 Vgl. Peter Mücke: NGO gegen Rückgabe aller Benin-Bronzen. In: *ARD Tagesschau*, 5.1.2023. URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/amerika/rueckgabe-stopp-benin-bronzen-101.html> (16.8.2023); BBC News: Why slave descendants want the Benin Bronzes to stay in US, 7.11.2022. URL: <https://www.bbc.com/news/world-africa-63504438>. (14.2.2023).
- 17 Adam Jones: Zwei indigene Ethnographen der Goldküste im 19. Jahrhundert, Afrikaner schreiben zurück. In: Heike Behrend, Thomas Geider (Hg.): *Afrikaner schreiben zurück. Texte und Bilder afrikanischer Ethnographen*. Köln 1998, S. 39 f.
- 18 Adjä Paulin Oloukpona-Yinnon: Unbewältigte koloniale Vergangenheit. Problematik der Aufarbeitung der deutschen Kolonialzeit in Togo In: Wilfried Wagner, U. v. d. Heyden, Hans-Dieter Kubitscheck, Adolf Rüger, Kurt Scharf, Helmuth Stoecker (Hg.): *Rassendiskriminierung – Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. Internationalen Kolonialgeschichtlichen Symposiums in Berlin*. Münster/Hamburg 1992, S. 431.
- 19 Adam Jones: *Brandenburg Sources for West African History 1680–1700* [=Studien zur Kulturkunde, Bd. 77]. Stuttgart 1985.
- 20 Mathias Ullmann: *Texte zur brandenburgisch-preußischen Kolonialgeschichte/Brandenburger in Afrika* [=Brandenburgische Entwicklungspolitische Hefte, Nr. 3]. Potsdam 1992.
- 21 Otto Friedrich von der Groeben: *Orientalische Reise-Beschreibung des Brandenburgischen Adlichen Pilgers Otto Friedrich von der Gröben, nebst der Brandenburgischen Schifffahrt nach Guinea, und der Verrichtung zu Morea, Marienwerder 1694*. Neue Ausgabe hg. von U. v. d. Heyden. Hildesheim/Zürich/New York 2013.
- 22 Johann Peter Oettinger: *A German Barber-Surgeon in the Atlantic Slave Trade. The Seventeenth-Century Journal of Johann Peter Oettinger*. Edited and translated by Craig Koslofsky and Roberto Zaugg. Charlottesville 2020.
- 23 Vgl. Adam Jones: *Zur Quellenproblematik der Geschichte Westafrikas 1450–1900*. Stuttgart 1990.
- 24 Thea Büttner: *Die Afrikawissenschaften in der DDR. Überlegungen für eine weiterführende Analyse. Erweiterter Kommentar zu den Ausführungen von U. v. d. Heyden auf der Konferenz „Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 4./5. Oktober 1995* (Manuskript).
- 25 Henning Mankell: *Nachwort*. In: *Erinnerungen an einen schmutzigen Engel*. Wien 2012, S. 348.
- 26 Vgl. Kurt Metschies: *Quellen im Zentralen Staatsarchiv in Potsdam zur kolonialen Politik Deutschlands in Afrika und Nahost*. In: *Archivmitteilungen*, Nr. 4, Berlin 1990, S. 134–139.
- 27 Vgl. konkreter U. v. d. Heyden: *Kolonialgeschichtsschreibung* (2003); ders.: *Die Kolonialgeschichtsschreibung in der DDR*. In: *Politisches Lernen*, Nr. 1-2, Göttingen 2021, S. 11–18.
- 28 So schreibt eine der wichtigsten westdeutschen Zeitschriften über die einschlägigen DDR-Forschungen zu Afrika: „Wir sagten schon, daß die westdeutsche Geschichtswissenschaft die Kolonialgeschichte noch immer vernachlässigt. Unsere Untätigkeit auf kolonialgeschichtlichem Gebiet ist besonders bedenklich, wenn wir damit etwa die Aktivität des von Prof. Markov (Univ. Leipzig) geführten antikolonialistischen Historiker-Teams vergleichen, das schon eine Reihe von Spezialuntersuchungen vorgelegt hat, auf Tagungen von sich reden macht und die Ausbildung von Nachwuchskräften für die Entwicklungsländer übernommen hat.“ Vgl. Heinz Lehmann: *Literaturberichte Entwicklungsländer, besonders Afrika*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Nr. 3, Stuttgart 1962, S. 197.
- 29 „Die Sache ist unhaltbar“. *Unterdrückung und Widerstand in deutschen Kolonien*, hg. von der Direktion Kommunikation des Bundesarchiv, Berlin 2024, S. 5.
- 30 Ebenda.
- 31 Ebenda. Vgl. auch in diesem Heft S. 45–47.
- 32 [https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Publikationen/Aufsaeetze/aufsatz-s-herrmann-koloniale-amnesie.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Publikationen/Aufsaeetze/aufsatz-s-herrmann-koloniale-amnesie.pdf?__blob=publicationFile).
- 33 Vgl. Heinz Peter Brogiato, Matthias Röscher (Hg.): *Koloniale Spuren in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft*. Halle (Saale) 2020.
- 34 <https://archivfuehrer-kolonialzeit.de>.
- 35 Ebenda.
- 36 Vgl. hierzu insbesondere U. v. d. Heyden: *Christliche Mission und Kolonialismus in den Neuen Welten*. In: Christiane Wiesenfeldt, Stefan Menzel (Hg.): *Musik und Reformation. Politisierung, Medialisierung, Missionierung*. Paderborn 2020, S. 241–258 und in diesem Heft S. 42–44.

# Kolonialamt, Kurrentschrift und Künstliche Intelligenz – Zugang zu Kolonialüberlieferung im Bundesarchiv im Wandel der Zeiten

## ■ Kolonialbestände im Bundesarchiv

Telegramme aus dem Hererokrieg in Deutsch-Südwestafrika (um 1905)<sup>1</sup>, der Kaiserliche „Schutzbrief“ für Deutsch Neuguinea (1885)<sup>2</sup>, sogenannte „Schutzverträge“ mit Vertretern Einheimischer aus Kamerun (ab 1884)<sup>3</sup>, das Krankenbuch des „Mobilen Stabes“ von General von Lettow-Vorbeck aus den letzten Tagen der Kolonie Deutsch-Ostafrika (bis November 1918)<sup>4</sup> – das Bundesarchiv verfügt über eine große Zahl einzigartiger Quellen zur Geschichte der deutschen Kolonien.

Zahlreiche deutsche Archive verwahren Überlieferung mit Kolonialbezug. Das Bundesarchiv nimmt darunter eine herausgehobene Stellung ein, da es qua Zuständigkeit das einzige deutsche Archiv sein dürfte, das für die Zeit von 1884–1918 umfangreiche Kolonialbestände staatlicher Provenienz, insbesondere aus der Verwaltung der Kolonien, besitzt und zugänglich macht. An erster Stelle ist der Bestand Reichskolonialamt (R 1001) zu nennen, also die Überlieferung der obersten, für die Kolonien zuständigen Reichsbehörde. Er umfasst rund 10.000 Bände. Die Akten befassen sich mit allen deutschen Kolonien und geben Auskunft zu Politik und Verwaltung, zu Grenzziehungen, Expeditionen, Verkehrswegen, Wirtschaftsfragen, Schulwesen, Gesundheitsfragen und vielen weiteren Sachgebieten.

Von großer Bedeutung ist daneben die Überlieferung der Marine, die einerseits den Schutz der deutschen Hoheit über die Kolonien sicherstellte, andererseits selbst für die Verwaltung des „Pachtgebiets“ Tsingtau (Kiautschou) in China verantwortlich war, was sich z. B. im Bestand Reichsmarineamt (RM 3) widerspiegelt.

Erwähnenswert sind ferner in den Kolonien selbst entstandene Akten (z. B. der jeweiligen Gouvernements), die größtenteils in den Nationalarchiven der Nachfolgestaaten der deutschen Kolonien liegen und

teilweise im Bundesarchiv als Reproduktionen zugänglich sind wie z. B. die des Gouvernements von Kamerun (R 175-I).

Die staatliche Überlieferung wird ergänzt um diejenige prägender Unternehmen wie z. B. der Neu-Guinea-Compagnie (R 8133) und Verbände wie der Deutschen Kolonialgesellschaft (R 8023). Das Bundesarchiv verfügt zudem über mehr als 100 schriftliche Nachlässe verschiedener Akteure des deutschen Kolonialismus, beispielsweise von Kolonialstaatssekretär Wilhelm Solf (N 1053), General von Lettow-Vorbeck (N 103) und weiteren Militärs. Zu erwähnen sind ferner Karten und Pläne, Tausende von Fotografien sowie eine Anzahl von Filmen, letztere allerdings größtenteils aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, da das Medium Film Anfang des 20. Jahrhunderts noch in den Kinderschuhen steckte.<sup>5</sup>

## ■ Den Zugang erleichtern: archivische Projekte im Wandel der Zeiten

Den verschlungenen Wegen, die die Kolonialakten seit ihrer Entstehung bis zum Zweiten Weltkrieg genommen haben, widmet sich der Beitrag „Der letzte Erlass des Gouverneurs von Kamerun. Akteure in der (außer-)archivischen Überlieferungsbildung zu den deutschen Kolonien“<sup>6</sup>. Er zeigt, wie Kolonialbeamte, einheimische Akteure, Mandatsmächte und Mitarbeiter des Reichsarchivs im Laufe der Jahre die einschlägige Überlieferung gestaltet haben. Im Folgenden soll es darum gehen, wie sich das Bundesarchiv seit der Nachkriegszeit darum bemüht hat, den Zugang zu den relevanten Quellen zu verbessern, und welche Ziele und Überlegungen jeweils leitend waren. Dabei lassen sich grob drei Phasen unterscheiden:

- Bilaterale Projekte (1960–1990)
- Perspektivwechsel (seit 1990)
- Kolonialüberlieferung im digitalen Wandel (seit 2013).

## ■ Bilaterale Projekte (1960–1990)

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs kam es zu substantziellen Verlusten an kolonialer Überlieferung: Bei dem Bombenangriff auf Potsdam im April 1945 verbrannten etwa 30 % des Bestandes Reichskolonialamt, Verwaltungsakten einzelner Kolonien sowie die Schutztruppenüberlieferung.<sup>7</sup>

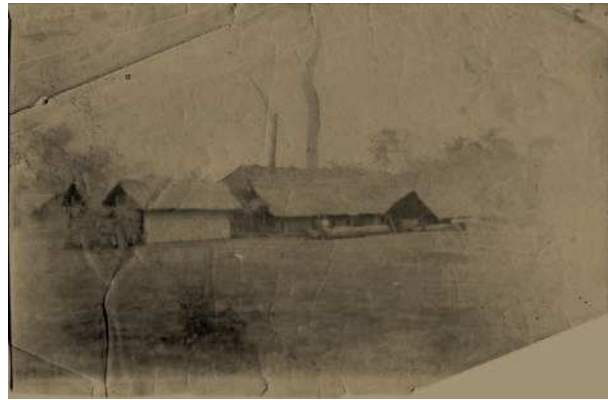
Weit über 9.000 Akten des Reichskolonialamts und seiner Nachfolgebehörden aus der Zeit von 1884 bis 1940 gelangten nach dem Zweiten Weltkrieg in das Zentrale Staatsarchiv der DDR in Potsdam, wurden dort erschlossen und im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten bereits frühzeitig zugänglich gemacht.<sup>8</sup> Einer Nutzung durch westliche Wissenschaftler waren sie allerdings im Wesentlichen entzogen.

Das 1952 begründete Bundesarchiv der Bundesrepublik Deutschland musste sich erst einmal einen Überblick über die Überlieferungslage – nicht nur zur Kolonialgeschichte – verschaffen: Im und nach dem Zweiten Weltkrieg waren zahlreiche historische und neuere Schriftgutbestände zerstört, vorsorglich verlagert oder von den Alliierten beschlagnahmt worden.

Als eine Art Ersatzüberlieferung für die in Potsdam befindlichen Kolonialakten konnte das Bundesarchiv einige private Nachlässe von leitenden Kolonialbeamten und -offizieren erwerben.

Um 1960 erlangten die meisten afrikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit, womit auch der Aufbau neuer Nationalarchive verbunden war. Das Bundesarchiv nahm die dort verbliebenen deutschen Kolonialakten in den Blick, für die weiterhin ein Nutzungsinteresse für aktuelle Verwaltungszwecke in Afrika angenommen wurde. Der Fokus des Bundesarchivs lag allerdings schwerpunktmäßig auf der Bereitstellung der Überlieferung für die wissenschaftliche Forschung.

Die Frage, ob diese Überlieferung besser in Afrika oder in Deutschland aufgehoben sei, wurde durchgehend sehr deutlich beantwortet, so von meinem Kollegen Josef Henke 1982: „Ein Anspruch auf Rückgabe



*Die ersten deutschen Amtsgebäude in Jaunde, der heutigen Hauptstadt von Kamerun, 1889. Foto: ohne Angabe (Bundesarchiv, R 1001 Bild-3268-02)*

von Archivalien, die in den ehemaligen deutschen Schutzgebieten entstanden sind, [nach Deutschland] besteht nicht, würde überdies auch aus politischen Gründen nicht geltend zu machen sein. Da das fachliche Interesse an Archivalienreproduktionen aus diesem Bereich besonders groß ist, bemüht sich das Bundesarchiv seit längerem, entsprechende Materialien durch Austausch oder gegen Bezahlung u. a. aus Tansania, Kamerun, Togo, Süd(west)afrika, Australien und Neuseeland zu erwerben.“<sup>9</sup>

Wolf Buchmann, der als für Reprographie zuständiger Archivar im Bundesarchiv mit Projekten in Togo, Kamerun und Samoa befasst war, führte 1977 zur Bedeutung dieser Überlieferung aus: „Falsch wäre es jedoch, den Wert der Erfassung und Erschließung deutscher Kolonialakten in Afrika nur in ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung und die amtliche Benutzung zu sehen. [...] Die gemeinsame Geschichte der heute in einem Staat vereinigten Stämme und Teilstämme hat mit der Errichtung der deutschen Schutzherrschaft begonnen. Das Schriftgut der deutschen Kolonialverwaltung ist daher zumeist die früheste ‚nationale‘ Dokumentation z. B. der rechtlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in diesen Ländern. Ihr Wert für die Gestaltung und Erforschung der politischen Entwicklung der afrikanischen Staaten wird deswegen hoch veranschlagt. Die Investitionen der afrikanischen Partner wie auch der deutschen Seite im Rahmen des Archivprogramms Togo und Kamerun rechtfertigen sich daher nicht zuletzt durch die Funktion, die diesen Archivalien für die



Togo (Lomé): Zusammenführung deutscher Kolonialakten, 1976. Foto: Jürgen Real (Bundesarchiv, B 198 Bild-00600)

allgemeine politische Bewußtseinsbildung in diesen Staaten zukommen kann.“<sup>10</sup>

Tatsächlich kam bereits 1966, also recht kurz nach der Unabhängigkeit Tansanias, der Direktor des dortigen Nationalarchivs nach Deutschland, „um personelle und materielle Unterstützung für die Ordnung, Erschließung und Sicherung der in Dar es Salaam verwahrten Akten des einstigen Schutzgebiets Deutsch-Ostafrika zu gewinnen.“<sup>11</sup> Das sozialistische Tansania wollte dabei nicht mit einer staatlichen Stelle der Bundesrepublik, sondern mit einer unabhängigen wissenschaftlichen Institution zusammenarbeiten – der Archivschule Marburg. Diese verantwortete das in den Jahren 1967–1969 mit dem Nationalarchiv von Tansania durchgeführte erste bilaterale Projekt zur Sicherung, Erschließung und Mikroverfilmung deutscher Kolonialakten in Afrika.<sup>12</sup>

Weitere Projekte, diesmal mit dem Bundesarchiv auf deutscher Seite, folgten ab 1974 in Kamerun und ab 1976 in Togo. Eine Sonderstellung nimmt das damals unter südafrikanischer Hoheit stehende Südwestafrika ein, wo das Archivwesen hinreichend ausgeprägt war, um die Arbeiten in Eigenregie durchzuführen.<sup>13</sup>

Die bilateralen Archivprojekte wiesen in der Regel folgende Merkmale auf: Nach einer ein- bis zweiwöchigen Sondierungsreise wurde ein deutscher Archivar für ein bis zwei Jahre nach Afrika entsandt, um die Arbeiten zusammen mit einheimischen Kräften durchzuführen.<sup>13</sup> Die personelle Unterstützung wurde durch Materialhilfe bzw. technische Hilfe flankiert, z. B. durch Bereitstellung von Archivkartons, Mikroverfil-

mungs- und Entwicklungsgerät. In Togo wurde sogar 1984, 100 Jahre nach dem Beginn der deutschen Kolonialherrschaft, auf deutsche Kosten ein komplettes Archivgebäude errichtet. Die Finanzierung (und auch Unterstützung) der Maßnahmen erfolgte durch Mittel des Auswärtigen Amtes oder des Entwicklungshilfeministeriums und seiner Organisationen vor Ort.

Typischerweise wurden die in verschiedenen Behörden und an anderen Lagerorten verstreuten Akten zunächst ermittelt und zusammengeführt, anschließend geordnet, erschlossen und konservatorisch gesichert. Eine Mikroverfilmung und Duplizierung der Mikrofilme für beide Partner umfasste in der Regel nicht den Gesamtbestand. Von der südafrikanischen Archivverwaltung wurden bis 1980 insgesamt 1.189 Mikrofilmrollen des Zentralbüros des Kaiserlichen Gouvernements in Windhuk käuflich erworben.<sup>14</sup>



Togo (Lomé): vorläufige Lagerung und Grobsortierung von Akten der deutschen Kolonialverwaltung, 1976. Foto: Jürgen Real (Bundesarchiv, B 198 Bild-00604)

Während die anfänglichen Bemühungen der deutschen Archivare vornehmlich darauf gerichtet waren, Mikrofilme der Archivalien für die Benutzung in Deutschland zu erwerben, gewann der Gedanke der „archivischen Entwicklungshilfe“ etwa um 1970 zunehmend an Bedeutung, einerseits durch entsprechende Ersuchen afrikanischer Staaten, andererseits durch Druck internationaler Organisationen wie der UNESCO und des Internationalen Archivrats.<sup>15</sup>

Dabei ging es um das Archivwesen insgesamt, von der Schaffung zweckmäßiger archivischer Einrichtungen über die Ausbildung von Fachpersonal bis hin zur

Übernahme von Schriftgut aus laufenden Behördenregistaturen und zur Verbesserung der Schriftgutverwaltung in den Behörden (Records Management).

Dies ließ sich aufgrund des Umfangs der Aufgabe und letztlich auch wegen der Zweckbindung der zur Verfügung stehenden Personal- und Sachmittel nur hinsichtlich der deutschen Kolonialakten verwirklichen. Dabei wurde von deutscher Seite darauf hingewiesen, dass Maßnahmen wie die Etablierung archivischer Abläufe oder die Bereitstellung von Mikroverfilmungsausrüstung – über die deutschen Kolonialakten hinaus – dem gesamten Archiv zugutekämen.

Bereits 1977 wies Wolf Buchmann vom Bundesarchiv auf den Nachhaltigkeitsaspekt hin<sup>16</sup>: Die „Projekte werden allerdings weitgehend ohne Sinn und Nutzen bleiben, wenn nicht auch nach der Rückkehr der deutschen Archivare für eine gesicherte Verwaltung und Benutzung des Schriftguts durch die Ausbildung afrikanischer Kollegen Sorge getragen ist.“



Togo (Lomé): Mitarbeiter der Bibliothèque nationale du Togo mit Akten der deutschen Kolonialverwaltung, 1977.  
Foto: Jürgen Real (Bundesarchiv, B 198 Bild-00608)

Tatsächlich wurde schon seit den 1960er Jahren in die Ausbildung afrikanischer Archivare investiert, die beispielsweise Deutschkurse beim Goethe-Institut absolvierten, archivtheoretische Kenntnisse an der Archivschule<sup>17</sup> erwarben und längere Praktika im Bundesarchiv machten.<sup>18</sup>

Die Projektakten enthalten teils überschwänglichen Dank und Anerkennung von Seiten der afrikanischen Counterparts. So spricht Moussa Senghor aus Togo 1993 von Jürgen Real als dem „Vater der togolesischen Archive“ („père des archives togolaises“) und bezeich-

net das Nationalarchiv als „Tochter[einrichtung]“ des Bundesarchivs.<sup>19</sup> Dem dort anscheinend so wahrgenommenen Vater-Sohn-Verhältnis widersprach Wolf Buchmann bereits 1977: „Ein derartiges Programm ist mit dem Schlagwort ‚Kultur-‘ oder ‚Entwicklungshilfe‘ unzureichend oder gar falsch klassifiziert. Es ist vielmehr konzipiert als ein Projekt partnerschaftlicher Kooperation, bei dem von beiden Seiten Leistungen erwartet und eingebracht werden.“<sup>20</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die seinerzeitigen „Archivprojekte“ einen eher paternalistischen Charakter hatten. Dieser wurde im Zeitkontext beiderseits positiv bewertet, aber nicht als abschließendes Ziel betrachtet.

## ■ Perspektivwechsel (seit 1990)

Im Jahr 1990 – dem Jahr der deutschen Wiedervereinigung – begann ein neuer Abschnitt im Umgang mit der deutschen Kolonialüberlieferung. Es gab damals im Grunde zwei gegenläufige Tendenzen.

Einerseits war in Deutschland weniger Spielraum für die Beschäftigung mit deutscher Kolonialüberlieferung vorhanden, denn:

- Es mussten ganz praktisch zwei Staaten zusammengefügt werden, organisatorisch wie personell. Priorität waren Notübernahmen von Schriftgut aufgelöster DDR-Behörden in die Archive und der Aufbau der Stasi-Unterlagen-Behörde – deutsche Archivare waren ganz einfach mehr als gut ausgelastet.
- Neben die Aufarbeitung des Nationalsozialismus trat als wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Schwerpunkt die Aufarbeitung der SED-Diktatur, was möglicherweise eine „koloniale Amnesie“ verstärkte.

Andererseits ergaben sich ungeahnte Perspektiven:

- Da die Bestände des Zentralen Staatsarchivs der DDR nun zum Bundesarchiv gehörten, war ihre Nutzung nach Bundesarchivgesetz nun für jedermann möglich – dies galt (und gilt) auch für die umfangreiche Überlieferung des Reichskolonialamts und weitere kolonialgeschichtliche Bestände. Dies führte mit der Zeit zu einem deutlichen Anstieg der Benutzungen zu kolonialgeschichtlichen Themen.
- Damit sank allerdings das Interesse, sich um die

Überlieferung in den Nachfolgestaaten der ehemaligen deutschen Kolonien zu kümmern.

Das durch den heutigen Präsidenten des Bundesarchivs Michael Hollmann grundlegend überarbeitete Findbuch zum Bestand Reichskolonialamt wurde 2002 im Druck veröffentlicht<sup>21</sup> und steht seit 2003 auch online zur Verfügung. Seit diesem Zeitpunkt ist es auch Interessenten in Übersee möglich, sich einen Überblick über den Bestand zu verschaffen. Gleichzeitig wurde der gesamte Bestand Reichskolonialamt mikroverfilmt, einerseits, um die Originale zu schützen, andererseits, um die Mikrofilme auch den Nachfolgestaaten der Kolonien zur Verfügung stellen zu können.

Der 100. Jahrestag des Herero-Kriegs war ein Anstoß, sich wieder intensiver mit der Kolonialgeschichte auseinanderzusetzen. Am 29. Oktober 2003 übergab Bundesaußenminister Joschka Fischer in Namibia „unter großer politischer Aufmerksamkeit“<sup>22</sup> Mikrofilme des Bestandes Reichskolonialamt.

Langzeitaufenthalte deutscher Archivarinnen und Archivare in Afrika standen seit den 1990er Jahren nicht mehr auf der Agenda. Es wurden aber weiterhin Fortbildungen und Studienaufenthalte für afrikanische Kolleginnen und Kollegen organisiert. Die Fortführung des Projekts in Tansania wurde mit Kurzaufenthalten deutscher Archivare, Materialspenden und Vor-Ort-Ansprechpartnern auf deutscher und tansanischer Seite versucht – allerdings ohne nachhaltigen Erfolg. Auch ein trilaterales Projekt mit Neuseeland und Samoa verlief letztlich im Sande.

## ■ Kolonialüberlieferung im digitalen Wandel (seit 2013)

Im letzten Jahrzehnt veränderte sich – insbesondere durch das Engagement zivilgesellschaftlicher Organisationen – das politische Klima zu Gunsten einer verstärkten Aufarbeitung der Kolonialgeschichte. Ebenso war die Spezialisierung der Provenienzforschung zu Kulturgut aus kolonialen Kontexten zu beobachten. Die Diskussion um die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte wurde zudem durch den Ausbau der Online-Kommunikation intensiviert, indem es Menschen aus unterschiedlichen Weltgegenden sehr einfach möglich

wurde, sich auf Videokonferenz-Plattformen zu treffen. Aus alledem resultierte eine steigende Nachfrage nach einschlägigen archivalischen Quellen.

Das Auswärtige Amt hat einen dreisprachigen Online-Archivführer zur deutschen Kolonialüberlieferung finanziert, der einschlägige Bestände aus über 300 Archiven verknüpft. Er erleichtert überdies durch Georeferenzierung, Ortsnamen-Konkordanzen und automatische Übersetzung von Erschließungsinformationen den Zugang zu den Unterlagen.<sup>23</sup> Die Orientierung speziell in den bundesarchivischen Kolonialbeständen wird durch einen geographischen Einstieg erleichtert.<sup>24</sup>

Der digitale Wandel ermöglichte es, durch Digitalisierung und Online-Bereitstellung der Archivalien selbst den Zugang zum Archivgut für die breite Öffentlichkeit signifikant zu verbessern. Relativ früh nahm das Bundesarchiv dabei Interessierte aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen deutschen Kolonien in den Blick, für die Archivreisen durch Reisekosten und Visa-Regelungen besonders aufwändig und oft genug unmöglich waren. Um 2013 wurde daher die Digitalisierung der Akten des Reichskolonialamts von den vorhandenen Mikrofilmen in Auftrag gegeben. Seit 2018 steht der Gesamtbestand im Umfang von etwa 1,7 Millionen Digitalisaten online weltweit zur Verfügung.<sup>25</sup> In den folgenden Jahren wurden zahlreiche weitere Kolonialbestände, vor allem aus dem militärischen Bereich, online bereitgestellt.

Es zeichnete sich allerdings ab, dass damit nur eine von mehreren Hürden für die Nutzung der Kolonialakten beseitigt war: Die Akten wurden nach deutschen Regeln der Aktenführung angelegt; sie sind in deutscher Sprache und zu einem großen Teil in Kurrentschrift geschrieben.<sup>26</sup> Allein die (oft altertümliche) deutsche Sprache stellt für Nicht-Muttersprachler eine hohe Hürde dar. Im Fall der ehemaligen deutschen Kolonien kommt erschwerend hinzu, dass der deutschen Kolonialmacht jeweils noch eine andere folgte, deren Sprache heute meist als Amtssprache fungiert (also Englisch oder Französisch, nicht aber Deutsch). Ein Übersetzungsprogramm kann nur dort zum Einsatz kommen, wo es einen digital lesbaren Text gibt.

Hier setzt ein Pilotprojekt an, das mit Sondermitteln der Bundesregierung speziell an Kolonialakten die durch Künstliche Intelligenz unterstützte Texterkennung erprobt. Die daraus entwickelte Suchanwendung



KI-gestützte Suchanwendung des Bundesarchivs: Darstellung eines Treffers zu „Rudolf Manga Bell“ (Screenshot)

ermöglicht erstmals die Volltextrecherche über alle Dokumente des Bestandes R 1001 Reichskolonialamt. Dadurch wird es nicht nur möglich, sich einen schnellen Überblick über den Inhalt einzelner Dokumente zu verschaffen, sondern gesuchte Begriffe werden auch an „entlegener“ Stelle aufgefunden.<sup>27</sup>

Das Ziel ist es, die Suchanwendung in den künftigen Digitalen Lesesaal des Bundesarchivs zu integrieren. Dabei werden die Chancen und Risiken, die die neuen Möglichkeiten der KI bei der Online-Bereitstellung mit sich bringen, sorgfältig zu erwägen sein.

Gerade im letzten Jahrzehnt konnte der Zugang zu den im Bundesarchiv verwahrten Kolonialakten erheblich verbessert werden. Weiterhin wird allerdings die Verantwortung für eine wissenschaftlich korrekte Transkription, aktenkundliche Einordnung und quellenkritische Interpretation der Kolonialüberlieferung den Nutzerinnen und Nutzern des Archivguts obliegen.

*Sabine Herrmann*

1 Zum Beispiel Bundesarchiv, R 1001/2117, fol. 140.

2 Bundesarchiv, R 8133/1.

3 Unter anderem Bundesarchiv, RM 1/2871, fol. 69, und Bundesarchiv, R 1001/4447 und 4449.

4 Bundesarchiv, B 578/53426.

5 Einen Überblick über die bundesarchivische Kolonialüber-

lieferung bieten <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/nach-themen/kolonialgeschichte> (allgemeiner Einstieg) und <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/nach-themen/kolonialgeschichte/geographischer-einstieg-in-kolonialbestaende/> (geographischer Einstieg) (beide 21.8.2024).

6 Sabine Herrmann: Der letzte Erlass des Gouverneurs von Kamerun. Akteure in der (außer-)archivischen Überlieferungsbildung zu den deutschen Kolonien. In: T. Toelle, S. Schmidt, J. von Seggern, M. Friedrich (Hg.): *Archivare zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik: Institutionen, Schriftgut, Geschichtskultur*. Hamburg 2023, S. 57–87; <https://doi.org/10.15460/hup.263.2047> (4.9.2024).

7 Michael Hollmann: *Reichskolonialamt. Bestand R 1001. Vol. 1–3, Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs*, Band 98. Koblenz 2002, S. XXIII–XXIV.

8 Vgl. Bundesarchiv N 2777/14: Adolf Rüger: „Die Politik des deutschen Imperialismus in Kamerun 1895–1905“ (Typskript seiner 1957 vorgelegten Diplomarbeit, die zahlreiche Bände aus dem Bestand Reichskolonialamt zitiert).

9 Josef Henke: Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 4/1982, S. 601 f.

10 Wolf Buchmann: Die Sicherung und Erschließung von Schriftgut deutscher Kolonialbehörden in afrikanischen Archiven. In: Heinz Boberach, Hans Booms (Hg.): *Aus der Ar-*

beit des Bundesarchivs. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und Zeitgeschichte. Boppard 1977, S. 68.

11 Eckhart G. Franz: Die Deutsch-Ostafrika-Akten im Nationalarchiv Dar es Salaam. In: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen, 23 (1970) 4, Sp. 329–342.

12 Philip Haas: Deutsche Akten Afrikas. Erschließung und Verfilmung von Kolonialakten durch die Archivschule Marburg und das Bundesarchiv. In: Archivnachrichten aus Hessen 19 (2019) 2, S. 65–68.

13 Auf deutscher Seite in Kamerun durch Peter Geissler, in Togo durch Jürgen Real.

14 W[olfram] W[erner]: Mikrofilme aus Südwestafrika im Bundesarchiv. In: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen, 33 (1980) 3, Sp. 319.

15 Vgl. Vermerk von Herrn Wagner, Bundesarchiv, vom 18. Januar 1971, Dienstakte 1151-TOG/1.

16 Buchmann, Schriftgut deutscher Kolonialbehörden, S. 67.

17 Vgl. Haas, Akten Afrikas, S. 66, und E. G. Franz, Deutsch-Ostafrika-Akten 1970.

18 Z. B. Herr Nomo (Kamerun, 1968), Moussa Senghor (Togo) und Everon Kloppers (Namibia, 1991).

19 Moussa Senghor: Inventar der Akten zur Geschichte Togos in Bremer und Potsdamer Archiven, 1991 (Vorwort); Bundesarchiv, Dienstakte 1151-TOG/1.

20 Buchmann, Schriftgut deutscher Kolonialbehörden, S. 63.

21 Hollmann: Reichskolonialamt, 2002.

22 Deutsche Botschaft Windhuk an Bundesarchiv, 7. November 2003, Bundesarchiv, Dienstakte 1151-NAM/3.

23 <https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/> (21.8.2024).

24 <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/nach-themen/kolonialgeschichte/geographischer-einstieg-in-kolonialbestaende/> (21.8.2024).

25 <https://www.bundesarchiv.de/nachricht/akten-des-reichskolonialamtes-online/> (21.8.2024).

Digitalisate der Akten des Reichskolonialamts unter <https://invenio.bundesarchiv.de/basys2-invenio/direktlink/a20bd5c9-c80b-4714-8e01-9ae9b1e22f1e/> (21.8.2024).

26 Vgl. Andrea Hänger, Sabine Herrmann: Un périple mouvementé: numérisation des documents d'archives des autorités coloniales allemandes du Cameroun. In: Gazette des archives, Année 2019, 256, pp. 231–239.

27 <https://www.bundesarchiv.de/nachricht/handschriften-in-kolonialakten-fuer-nutzende-lesbar-gemacht/>; <https://www.bundesarchiv.de/nachricht/kolonialakten-dank-kuenstlicher-intelligenz-jetzt-vollstaendig-durchsuchbar/> (beide 21.8.2024).

# FAUST 10

## Datenbank und mehr.



### Bibliothek

Katalogisierung  
Ausleihe  
Verwaltung

### Archiv

Erschließung  
Strukturierung  
Ingest

### Museum

Inventarisierung  
Ausstellungsplanung

### iServer

Internet Präsentation  
digitaler Lesesaal

Besuchen Sie uns im Netz: [www.land-software.de](http://www.land-software.de)

Land Software-Entwicklung  
Tel: 0049-(0)911-69 69 11, [info@land-software.de](mailto:info@land-software.de)





## Kolonialpolitik im Spiegel der Archivalien des Geheimen Staatsarchivs PK

In dem 2021 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichneten Roman „Afterlives“ von Abdulrazak Gurnah reist einer der Protagonisten in die Bundesrepublik Deutschland, um in den Archiven nach Informationen über seine Familie zu recherchieren. „Iliyas found out that the archives of the Reichskolonialbund were in Koblenz ... the archivist helped him go through the boxes“.<sup>1</sup>

Nicht nur in der beim Bundesarchiv verwahrten Überlieferung befinden sich zahlreiche archivalische und andere Quellen zur Geschichte des deutschen und europäischen Kolonialismus.<sup>2</sup> Auch im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) sind über mehrere Bestände verteilt Archivalien überliefert, die Auskunft über die Kolonien und das Gebaren der Kolonialherren geben. Eine erste Zusammenstellung des behördlichen Schriftguts, Korrespondenzen, Karten, Bilder und Tagebuch- sowie anderer Memorialaufzeichnungen wurde bereits 1971 in der Deutschen Demokratischen Republik vom Ministerium des Innern bei der Archivverwaltung in Auftrag gegeben. Die Archivare im Deutschen Zentralarchiv, Abteilung Merseburg erhielten „Methodische Richtlinien zur Gestaltung des Spezialinventars ‚Zur Geschichte Afrikas südlich der Sahara‘“<sup>3</sup> vom Beginn der Überlieferung bis zum Ende des Kaiserreichs.

### ■ „Keine Colonieen in auswärtigen Welttheilen“

Die Anfänge der brandenburg-preußischen Kolonialpolitik datieren auf das Ende des 17. Jahrhunderts. Die kurfürstlichen Kolonien an der „Goldküste“ und in der Karibik bestanden aufgrund begrenzter finanzieller und militärischer Mittel jedoch kaum ein Menschenleben. Entsprechend wenige Verzeichnungseinheiten (VE) sind im Bestand I. Hauptabteilung (HA) Geheimer Rat (GR), Repositur (Rep.) 65 „Marine und Afrikanische Kompagniesachen“ mit der Laufzeit 1675 bis 1731. Dieser Pertinenzbestand enthält das Schriftgut des kur-

fürstlichen Geheimen Rats, des im April 1681 eingerichteten Marine- und Admiralitätskollegiums sowie der im März 1682 gegründeten Brandenburgisch-Afrikanischen Compagnie (BAC) bzw. Brandenburgisch-Afrikanisch-Amerikanischen Compagnie (BAAC), die am internationalen Handel mit Kolonialwaren und insbesondere am Handel mit Sklaven nach Nordamerika und der Lieferung jugendlicher Sklaven an den kurbrandenburgischen Hof beteiligt war.<sup>4</sup> Zu den kolonialpolitischen Ambitionen um 1700 liegen bereits mehrere Publikationen vor. Zu den neuesten Forschungsergebnissen zählt die Edition des Tagebuchs von Johann Peter Oettinger, der zwischen 1682 und 1696 als Chirurg nach Afrika und zu den Westindischen Inseln reiste (VI. HA, FA Oettinger, Nr. 12).<sup>5</sup>

Bis ins 19. Jahrhundert lassen sich kaum Bestrebungen der Kurfürsten von Brandenburg und der Könige von Preußen zum Erwerb von Kolonien nachweisen. Der Kolberger Seefahrer Joachim Nettelbeck (1738–1824) berichtet in seinen Lebenserinnerungen von mehreren Versuchen, die Monarchen dafür zu gewinnen. Zuletzt im Jahr 1814 sei ihm abschlägig geantwortet worden, „daß es das System unsers Staates sey, keine Colonieen in auswärtigen Welttheilen zu haben.“<sup>6</sup> Um nicht in die Abhängigkeit der Seemächte zu geraten, war demnach die politische Führung an eigenen Kolonien nicht sonderlich interessiert. Noch siebzig Jahre später betonte diese Haltung der Kanzler des Deutschen Reichs: „Ich wiederhole, dass ich gegen Kolonien [...] bin“<sup>7</sup>.

### ■ „Samuraischwert bei Ausgrabungen in Berlin-Mitte entdeckt“

Am internationalen Handel aber war sowohl das Kurfürstentum Brandenburg, als auch das Königreich Preußen beteiligt. Allein die BAAC hat etwa 19.000 Menschen in die Sklaverei verkauft. Der Schriftwechsel

mit der Kompagnie sowie mit den Handelsagenten, Residenten und Konsuln ist grundlegend für die Analyse der brandenburg-preußischen Kolonialpolitik. Denn auch das Königreich Preußen unterhielt in europäischen und außereuropäischen Handelsplätzen Konsulate, deren Schriftgut zum Teil im Bestand I. HA GR, Rep. 9 „Allgemeine Verwaltung“ (1419–1808), vor allem aber in I. HA GR, Rep. 11 „Auswärtige Beziehungen, Akten“ (1416–1808) und in I. HA GR, Rep. 11 „Auswärtige Beziehungen, Staatsverträge“ (1555–1807) sowie in I. HA GR, Rep. 69 „Seeneutralitäts- und Schifffahrtssachen“ (1778–1798) überliefert ist. Insbesondere der Schriftwechsel mit den Gesandten in England und in Portugal ist hervorzuheben. Weitere diplomatische Korrespondenzen mit der für den Großen Kurfürsten auch in Sachen Kolonialpolitik vorbildlichen Republik der Vereinigten Niederlande über die BAC bzw. BAAC sowie über deren Verkauf 1717 an die Niederländisch-Westindische Compagnie aus den Jahren zwischen 1690 und 1721 sind im Bestand I. HA GR, Rep. 34 „Herzogtum Kleve, Grafschaft Mark, Grafschaft Ravensberg; Beziehungen zu den Niederlanden“ verwahrt. Informationen über preußische Auslandsvertretungen und den internationalen Handel sind darüber hinaus in den Unterlagen zur königlichen Regierung I. HA Rep. 96 und 96 A „Geheimes Kabinett“ (1682–1817) sowie insbesondere in den Überlieferungen der Preußischen Seehandlung (I. HA Rep. 109) mit der Laufzeit von 1772 bis 1944 und der Preußischen Bank (I. HA Rep. 95) mit der Laufzeit von 1763 bis 1896 enthalten. Die Seehandlung war an der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft beteiligt; so finden sich hier beispielsweise Überlegungen zum Handel mit Montevideo, Buenos Aires, Kuba sowie mit Neu-Südwesten in den Jahren 1827–1845, der Vertrag mit dem Sultan von Sansibar vom 28. April 1888 oder Pläne zur Finanzierung von Deutsch-Westafrika im Jahr 1897.

Wie die beiden letztgenannten VE, datieren die meisten VE dieser beiden Bestände auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich das Deutsche Reich unter der Herrschaft der Hohenzollern dem Erwerb von Kolonien zuwandte. Der Handel mit den entlegenen Ländern in fernen Kontinenten nahm immer weiter zu. Preußen schloss vielfach Freundschafts- und Handelsverträge, so am 24. Januar 1861 mit Japan (III. HA MdA, II Nr. 5101 S). Im Sommer 2024 wurde in Berlin

ein japanisches Kurzschwert gefunden, das möglicherweise ein Gastgeschenk der Takenouchi-Mission im Jahr 1862 oder der Iwakura-Mission im Jahr 1873 war.<sup>8</sup> Die zentralen Ministerialbestände – das Staatsministerium (I. HA Rep. 90 A), das Geheime Zivilkabinett (I. HA Rep. 89), das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (III. HA MdA) mit den hier ressortierenden Auslandsvertretungen (Gesamtbestand I. HA Rep. 81), das Ministerium des Innern (I. HA Rep. 77) und das Finanzministerium (I. HA Rep. 151) sowie die Ministerien für Handel und Gewerbe (I. HA Rep. 120), für Landwirtschaft, Domänen und Forsten (I. HA Rep. 87) und für Öffentliche Arbeiten (I. HA Rep. 93 B) und nicht zuletzt auch das Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten (I. HA Rep. 76) – sowie der Bestand I. HA Rep. 191 „Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege in Preußen“ beinhalten unzählige Erlasse, Berichte und Eingaben, die Auskunft über handelspolitische und militärische Interessen des preußischen Königreichs und des deutschen Kaiserreichs an Kolonien geben. Aber auch Schriftwechsel über die Forschungsreisen auf andere Kontinente sind vor allem durch die Überlieferung im „Kultusministerium“ fassbar. Am bekanntesten sind die Weltreisen von Alexander von Humboldt, der für die Museen und die (heutige) Staatsbibliothek Kunstobjekte und Handschriften zusammentrug. Ingrid Männl, Archivarin im GStA PK, hat sich auf seine Spuren in den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz begeben. Ihre Forschungsergebnisse werden bald veröffentlicht werden.<sup>9</sup>

## ■ „100 Stück der werthvollsten und seltensten Negerschädel“

Humboldt publizierte seine Reisebeschreibungen, die zahllose weitere Expeditionen zur Erforschung der Kontinente inspirierten. Die Brüder Schlagintweit unternahmen auf seine Empfehlung Forschungsreisen nach Indien und Zentralasien, die teilweise aus dem Staatsetat finanziert wurden (I. HA Rep. 162, Nr. 17). Der Ethnologe und Naturforscher Andreas Fedor Jagor bereiste im Auftrag von Museen Süd- und Südostasien. Von der preußischen Gesandtschaft in Madrid erhielt er

Unterstützung für seine erste Reise auf die Philippinen im Jahr 1857 (I. HA Rep. 81 Madrid, Nr. 306). Im Kultusministerium sind viele Unterlagen über die Verquickung von Forschungsreisen und Sammlungen der Museen und wissenschaftlichen Institute vorhanden. Nicht nur einige Publikationen von Adolf Bastian, der als Begründer der Ethnologie gilt, sondern darüber hinaus Quellen zum Völkerkundemuseum und zur Gesellschaft für Anthropologie, sind in der Überlieferung des Kultusministeriums vorhanden. Informationen über die ökonomische Ausstattung von Museen und Instituten, von Expeditionen und Forschungsreisen liefern Akten des Finanzministeriums. So äußerte sich 1886 beispielsweise Wilhelm von Waldeyer-Hartz, der Direktor der Anatomischen Anstalt, begeistert über Erwerbungen von Artefakten und „human remains“<sup>10</sup> und wollte die Finanzierung weiterer Forschungsreisen sichern.

Um ferne Kontinente bereisen und beforschen zu können oder dort als Auslandsvertreter tätig zu sein, konnte man am 1887 eröffneten „Seminar für Orientalische Sprachen“ (I. HA Rep. 208 A) Kenntnis der zeitgenössischen Haupt- und Verkehrssprachen des Orients, Ostasiens und Ostafrikas erwerben. Der Lehrplan dieses bis 1940 als außeruniversitäre Einrichtung bestehenden Seminars, das von Preußen und vom Reich finanziert wurde, wandelte sich entsprechend der Kolonial- und Handelsinteressen: Neben dem Sprachunterricht gewann die Unterweisung in Geographie, Verwaltung und die wirtschaftliche Situation der jeweiligen Länder an Bedeutung.

Denn bei wissenschaftlichen Entdeckungsreisen blieb es bekanntlich nicht. Die Versuche, Menschen in anderen Kontinenten zum christlichen Glauben zu bekehren, gab es bereits seit der Frühen Neuzeit. Hatten zunächst Lateinamerika und Asien im Fokus der „Heidenmission“ gestanden, wurde ab dem 19. Jahrhundert der afrikanische Kontinent zum Ziel systematischer Missionsbemühungen. In der historischen Forschung wird betont, dass die Arbeit der Missionare die Etablierung der Kolonien gefördert hat.<sup>11</sup>

Ebenso bereiteten viele Forschungen wie die von Barth, Rohlf, Nachtigal, Mauch und anderen in Amerika, Afrika und Asien sowie Ozeanien den Boden für die koloniale Landnahme. Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und insbesondere die preußischen Ge-

sandtschaften in Hamburg, Dresden, Madrid, München, London und Lissabon sowie die Konsulate in Bremen, Madrid, Marseille und Lissabon waren mit Fragen der Kolonialpolitik und des Kolonialhandels befasst. Wie andere europäische und deutsche Staaten unterhielt auch Preußen mit Ländern in Amerika, Asien und Australien wirtschaftliche Beziehungen, die zum Teil durch Handelsverträge abgesichert waren. Die Überlieferung in den diplomatischen und konsularischen Vertretungen ist zum Teil reichhaltiger als in der Ministerialüberlieferung, da hier oft auch Korrespondenzen mit dem Gastgeberland vorhanden sind. Aus den beiden Zentren des deutschen Überseehandels Hamburg und Bremen sind sehr aussagekräftige Quellen erhalten wie Informationen über die Verschiffung von Angehörigen des westafrikanischen Volksstamms der Kru nach Panama im Jahr 1887. In der Überlieferung der preußischen Gesandtschaft Dresden sind zahlreiche Berichte kaiserlicher Konsuln beispielsweise über Kaffeeanbau in Kamerun oder über das konzertierte Vorgehen mit Großbritannien gegen den Sklavenhandel verwahrt (I. HA Rep. Gesandtschaft Rep. 81 Dresden). Selbst in einem so kleinen Bestand wie I. HA Rep. 81 Gesandtschaft Weimar sind Archivalien zu deutschen Kolonialinteressen vorhanden, darunter die Verwendung des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha beim Sultan von Sansibar für dessen Halbschwester, die 1866 den Hamburger Kaufmann Ruete geheiratet hatte. Nach Ansicht der Forschung hat der Reichskanzler die 1870 verwitwete Frau zur Durchsetzung deutscher Interessen in Sansibar instrumentalisiert.<sup>12</sup>

## ■ „ohne stehende Garnison“<sup>13</sup>

Bismarck hatte die Landnahme durch das Deutsche Reich stets abgelehnt, aber den „Anträgen auf Reichsschutz“<sup>14</sup> von Seiten der Kaufleute zugestimmt. Handelsgesellschaften sollten die Kolonisation übernehmen und auch verwalten. Das Deutsche Reich sollte nur den Schutz gewähren, der ohne stehende Garnison gewährleistet werden konnte. Der „Eiserne Kanzler“ wurde bekanntlich trotz seiner ablehnenden Haltung schließlich zum Begründer des deutschen Kolonialreichs. Er gilt als die „zentrale Figur bei der Aufteilung Afrikas“<sup>15</sup>.



Askari-Figur aus dem Nachlass von Heinrich Schnee.  
Foto: GStA PK / Christine Ziegler

Durch die Berliner Konferenz 1884/85 hatte Bismarck zur Vermeidung von Konflikten zwischen den Imperialmächten beitragen wollen. Entsprechend viel Material zur Geschichte der deutschen Kolonien ist in Beständen des Bundesarchivs und des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, aber auch des GStA PK zu finden. In der Überlieferung des Preußischen Innenministeriums sind zwei Konvolute zu den Handelsverhältnissen mit Sansibar über den Zeitraum von 1840 bis 1915 erhalten. In der Überlieferung der Gesandtschaft Hamburg finden sich wesentlich mehr Quellen, darunter Denkschriften an den Reichstag über Kolonialangelegenheiten 1884 bis 1887, darüber hinaus Unterlagen über die deutschen Interessen in Ozeanien, die Kolonisation des Kongobeckens zwischen 1884 und 1889, den Erwerb von Togo und die Verwaltung von Kamerun sowie über die trotz der Gegenwehr erfolgten Eroberungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Die Kolonien wurden zu deutschen „Schutz-Gebieten“ deklariert. Der Kaiser verlieh den Militärangehörigen und

Einheimischen, die in den Hilfstruppen dienten, zahlreiche Orden. Die Empfänger dieser Auszeichnungen sind durch die Überlieferung der Generalordenskommission ermittelbar (I. HA Rep. 168).

Darüber finden sich Informationen beispielsweise in der Überlieferung des preußischen Landtags (I. HA Rep. 169), aber auch in den Beständen I. HA Rep. 89 und I. HA Rep. 87, da hier beispielsweise Quellen über Ehrungen von Angehörigen der Schutztruppe enthalten sind, wie den „Gemeinen und Dolmetscher“ Inussa (1888) oder den „Gemeinen“ Massauje (1890) (I. HA Rep. 89 Zivilkabinett, Nr. 2049). Hier sind auch Archivalien über die Missionsgesellschaften mit Hinweisen zu den Aktivitäten des Deutschen Frauen-Vereins für Krankenpflege (I. HA Rep. 89, Nr. 32507) und über die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den deutschen Kolonien bewahrt. Hervorzuheben sind auch die Materialien über die Deutsche Kolonialschule in Witzenhausen, 1903-1912 (I. HA Rep. 87, B Nr. 11824). Verknüpft mit den Fragen von Anbau von Feldfrüchten und der Versorgung von Vieh sind die Ergebnisse der „Geologischen Landesanstalt“, die, 1873 gegründet, auch in den Kolonien Untersuchungen zur Verbesserung der Ernteerträge und der Viehzucht vornahm (I. HA Rep. 194). Zur geologischen Beschreibung gehört die geographische: Auch die Kartensammlung im GStA PK beinhaltet zahlreiche Quellen zu den Kolonien wie den Wirtschafts atlas der deutschen Kolonien von 1912 oder den Übersichtsplan des Techmer-Dietrich'schen Nordnetzes von Deutsch-Ostafrika südlich des Kilimandscharo 1918 (XI. HA, AKS).

## ■ „Darf man kolonisieren?“<sup>16</sup>

Aber nicht nur das behördliche Schriftgut – so aussagekräftig die Randvermerke des Kaisers am Bericht des Oberleutnants in der Schutztruppe für Südwestafrika, Georg von Stillfried-Rattonitz, über seine Ansichten zur „Eingeborenenfrage“ vom 12. Dezember 1904 auch sind (I. HA Rep. 89, Nr. 666) – sondern insbesondere die privat-dienstliche und die private Korrespondenz von Ministern und Diplomaten, von Kaufleuten, Reisenden und Forschern ist unverzichtbar für eine angemessene Erforschung der preußisch-deutschen

Kolonialpolitik. Verwahrt sind im GStA PK die Nachlässe von Einzelpersonen und von Familien, wobei der Nachlass von Heinrich Schnee der bekannteste sein dürfte.<sup>17</sup> Im Nachlass des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika (1912–1919) sind beispielsweise Schreiben von Mata'afa Josefo (1832–1912), dem „Hohen Häuptling“ in Deutsch-Samoa. Darüber hinaus verdankt das GStA PK diesem Nachlassgeber nicht nur Fotoalben, sondern auch eine Anzahl von Pfeilspitzen, Schildkrötenpanzern sowie sogar Elefantenfüße, die als Hocker oder möglicherweise als Mülleimer Verwendung fanden (VI. HA NI Schnee mit I. HA Rep. 400 Realien, Nr. 74). Schnee war von seinen Gefährten und Anhängern reich beschenkt worden. Zur Erinnerung an die „gemeinsamen Kriegsjahre“ war ihm die Figur eines Askari in Bronze verehrt worden und Wilhelm Mickausch, der Vorsitzende des Bundes für Kolonialfreunde, dessen Nachlass ebenfalls im GStA PK verwahrt wird, hat Schnee das Notenheft „Napenda Wee. Charakteristisches Tonstück mit zwei ostafrikanischen Negermelodien“ vermacht. Neben diesen zentralen Nachlässen sind viele weitere Archivalien zu kolonialpolitischen und kolonialwissenschaftlichen Themenkomplexen vorhanden. Im Folgenden werden einige benannt, um die Bandbreite und die Fülle des Materials aufzufächern.

Der Nachlass des Kultusministers Schmidt-Ott (VI. HA NI Schmitt-Ott, F.) enthält Sachakten zur Bedeutung afrikanischer Häfen für Südpolarexpeditionen sowie zu Forschungen in Südwest-, Ost- und Südafrika. Im Nachlass von Kultusminister Becker sind die Tagebuchaufzeichnungen Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg enthalten, der 1912 als kaiserlicher Gouverneur in Togo diente (VI. HA NI Becker, C. H.). Friedrich Althoff, Ministerialdirektor im Kultusministerium, korrespondierte unter anderem mit dem kaiserlichen Kommissar Heinrich E. Göring in Deutsch-Südwestafrika (VI. HA NI Althoff, F.T.). Die beiden Diplomaten Keudell und Radowitz tauschten sich beispielsweise mit Forschungsreisenden wie Rohlf's und Nachtigal aus (VI. HA NI Keudell, R.v.; ebd., NI Radowitz (d.J.), J. M. v.). Die Militärs Nigmann, der als Offizier in Deutsch-Ostafrika diente (I. HA Rep. 92 NI Nigmann, E.) und Schloifer, der 1898 Major in der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika war (VI. HA NI Schloifer, O.) haben ebenso Schriftgut zu Kolonial-



*Elefantenfuß aus dem Nachlass von Heinrich Schnee.  
Foto: GStA PK / Christine Ziegler*

fragen hinterlassen wie Generalfeldmarschall Graf von Waldersee (VI. HA NI Waldersee, A.), der Manuskripte von Dr. Schroeder über „Vorschläge für unser koloniales Programm in Afrika“ 1890 sowie „Was wir aus dem Burenkrieg lernen können“ 1902 in seinen privaten Papieren aufbewahrt hat. Philaetes Kuhn war als Arzt in Südwestafrika tätig und hinterließ darüber viele Unterlagen, Publikationen über Tropenmedizin und sogar Fotos (VIII. HA, C, Nr. 181/-14). Seine Ehefrau, Maria Ritter, ließ ihren Vortrag über die „Stellung der Frau in den Kolonien“ vom Oktober 1910 sogar drucken (VIII. HA, C, Nr. 181/15). Gedruckt sind auch die Erinnerungen über „Deutsch-Ostafrika 1908–1920“ von Herta Haberland-Devers (1901–1998), einer Mitarbeiterin in den Ostafrikaverbänden (VIII. HA, C, Nr. 465). Der Nationalökonom Georg F. Knapp sammelte Material über die Entstehung der Kolonien Angra Pequena und Kamerun (VI. HA Nachlass Knapp, G. F.). Der Botaniker Karl Braun arbeitete für das Reichskolonialamt in Deutsch-Ostafrika (I. HA Rep. 92 NI Braun, K.) und der Historiker Gustav von Schmoller sammelte Materialien des Kolonialwirtschaftlichen Aktionskomitees

zur Verbreitung kolonialistischer Ideen (VI. HA NI Schmoller, G.).

In den Nachlässen befinden sich Bilder, aber Fotografien von Personen, Orten und Landschaften sind auch in der Bilder-Sammlung verwahrt (IX. HA SPAE, IV Nr. 121). Aus dem Bereich Deutsch-Südwestafrika zwischen 1910 und 1930 sind beispielsweise Fotos der Gemeinde Gobabis und des dortigen Deutschen Frauenvereins, der Farm „Ongeama“ bei Windhuk, dem Hospital in Gibeon sowie von Agnes von Boemecken, die zwölf Jahre lang Vorsitzende des Deutschkolonialen Frauenbunds war und 1937 gemeinsam mit Heinrich Schnee „Das Buch der Deutschen Kolonien“ publizierte.<sup>18</sup>

Schließlich sollen auch Überlieferungssplitter nicht unerwähnt bleiben. In Bestand I. HA Rep. 94 Kleine Erwerbungen, befindet sich beispielsweise ein Schreiben des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika Theodor Leutwein an den Kolonialdirektor Paul Kayser über den Widerstand der Orlam-Gruppe der Witbooi im Jahr 1894 und eine Denkschrift aus dem Jahr 1939 vom Landeskreisleiter aus Kenia für den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP in Südafrika über den Wiederaufbau der Kolonie Deutsch-Ostafrika. In der Sammlung Adam (I. HA Rep. 94 A) befindet sich eine Postkarte aus dem Jahr 1922 von Paul von Lettow-Vorbeck, der zwischen 1904 und 1906 Erster Adjutant im Stab des Kommandeurs der Schutztruppe und als Kompaniechef am Völkermord an den Herero und Nama beteiligt war.

## ■ Online-Rechercheöglichkeiten

Auf der Website des GStA PK gibt es über die wichtigsten Bestände zu Kolonien eine Übersicht.<sup>19</sup> Die Museen der SPK beforschen seit Jahren intensiv die Herkunft ihrer Sammlungsobjekte und der in den Magazinen verwahrten „human remains“. Die „systematische und proaktive Provenienzforschung“<sup>20</sup> wird von dem professionellen Team des Zentralarchivs der Staatlichen Museen unterstützt. Die Ergebnisse sind auch über das Online-Portal „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ der Deutschen Digitalen Bibliothek<sup>21</sup> und den vom Auswärtigen Amt geförderten und der Fach-

hochschule Potsdam umgesetzten „Archivführer Deutsche Kolonialgeschichte“<sup>22</sup> recherchierbar.

Die im GStA PK verwahrten Archivalien behördlicher wie privater Provenienz sind jedoch noch nicht umfassend systematisch erfasst worden. Zu den preußisch-deutschen Beziehungen mit China im 19. und 20. Jahrhundert wurde 2021 eine kommentierte Quellenedition publiziert, in der sowohl deutsche, als auch chinesische Archivalien vorgestellt werden. Zu dieser Publikation ist ein Inventar über die Website des GStA PK einsehbar.<sup>23</sup> Das eingangs erwähnte „Spezialinventar über Schwarzafrika“, das in Merseburg 1974 fertiggestellt wurde, ist nur intern überarbeitet und ergänzt worden. Es ist im Forschungssaal einzusehen, wird aber nicht veröffentlicht. Denn die genannten Bestände sind alle online über die Datenbank ACTAPro Benutzung<sup>24</sup> recherchierbar. Alle Rechercheanfragen beantworten die Kolleginnen und Kollegen des GStA PK nicht nur kompetent, sondern ebenso wie in Gurnahs Roman beschrieben, öffnen auch sie den Forschenden bereitwillig die Archivkartons.

*Pauline Puppel*

1 Abdulrazak Gurnah: *Afterlives*, London / Oxford 2021, S. 272 f.

2 Siehe den Beitrag von Sabine Herrmann in dieser Ausgabe, S. 18–24; Im Fokus: „Die Sache ist unhaltbar“. Unterdrückung und Widerstand in den deutschen Kolonien, hg. vom Bundesarchiv, Berlin 2024.

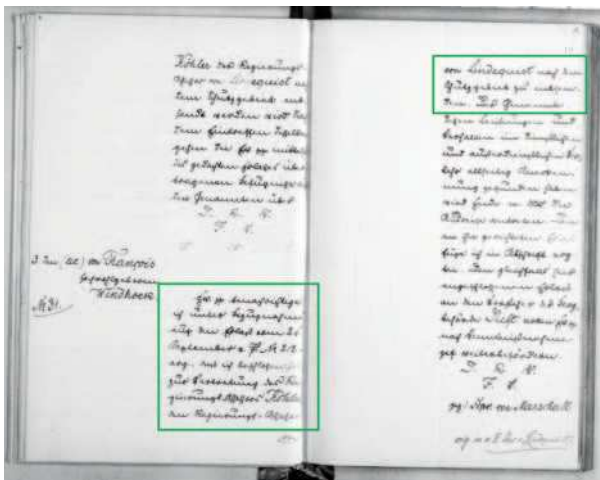
3 GStA PK, I. HA Rep. 178 E, Nr. 376: Erlass des Ministeriums des Innern an die Staatliche Archivverwaltung, 14.7.1971. Das sogenannte „Spezialinventar“ umfasst mit einem bibliographischen Anhang insgesamt 57 Seiten. Aus Anlass des von der Fachhochschule Potsdam unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Freund, Fachbereich Informationswissenschaften, erarbeiteten online-Quelleninventars zur deutschen Kolonialgeschichte wurde es 2019 in Sachgebiet III 1.2 überarbeitet.

4 Vgl. Andrea Weindl: Die Kurbrandenburger im „Atlantischen System“ 1650–1720. In: Christian Wentzlaff-Eggebert, Martin Traine (Hg.): *Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung, II-03: Iberische und Lateinamerikanische Geschichte*. Arbeitskreis Spanien –

- Portugal – Lateinamerika, Köln 2001. Online: <https://lateinamerika.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/sites/aspla/bilder/arbeitspapiere/weindl.pdf> (15.7.2024).
- 5 Craig Koslofsky, Roberto Zaugg (Hg.): Johann Peter Oettinger. A German Barber-Surgeon in the Atlantic Slave Trade: The Seventeenth-Century Journal of Johann Peter Oettinger, Charlottesville 2020.
- 6 Joachim Nettelbeck, Bürger zu Colberg. Eine Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgezeichnet, Bd. 3, hg. v. Johann Christian Ludwig Haken, Leipzig 1823, S. 219.
- 7 Rede Otto von Bismarcks vor dem Deutschen Reichstag, 42. Sitzung am 26. Juni 1884. In: Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages 76, 1884, S. 1059–1062, hier 1061.
- 8 Lisa Lamm: Japanisches Samuraischwert bei Ausgrabungen in Berlin-Mitte entdeckt. Online: <https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2024/08/japanisches-samuraischwert-bei-ausgrabungen-in-berlin-mitte-entdeckt-archaologie> (29.8.2024). Pressemitteilung des Landesdenkmalamts <https://www.berlin.de/landesdenkmalamt/aktivitaeten/presse/2024/pressemitteilung.1478428.php> (29.8.2024),
- 9 Ingrid Männl: Alexander von Humboldt. Eine Spurensuche in der SPK, Berlin (im Druck).
- 10 GStA PK, I. HA Rep. 76 Sekt. 1 Tit. XI Teil V A, Nr. 5 Bd. 3, fol. 22: Wilhelm von Waldeyer-Hartz, Direktor der Anatomischen Anstalt am Thierarzneischulpark, an den Kultusminister, Berlin 27.2.1886. Vgl. Pauline Puppel: human remains in den preußischen Sammlungen. News vom 26.1.2024 online <https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/newsroom/nachrichten/news-detailseite/artikel/2024/01/26/human-remains-in-den-preussischen-sammlungen.html> (29.9.2024).
- 11 Clemens Pfeffer: Koloniale Repräsentationen Südwestafrikas im Spiegel der Rheinischen Missionsgesellschaft, 1842-1884. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 22 (2012), S. 1–33.
- 12 Julius Waldschmidt: Kaiser, Kanzler und Prinzessin. Ein Frauenschicksal zwischen Orient und Okzident, 2., durchges. u. erg. Edition, Berlin 2006, S. 42 f, 45.
- 13 Rede Otto von Bismarcks vor dem Deutschen Reichstag, 42. Sitzung am 26. Juni 1884, in: Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages 76, 1884, S. 1059–1062, hier 1062.
- 14 Ebenda, S. 1061.
- 15 Jürgen Zimmerer: Bismarck und der Kolonialismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bismarck. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/202989/bismarck-und-der-kolonialismus/> (19.8.2024).
- 16 GStA PK, XII. HA II Zeitungsausschnitte, Nr. 267: Hellmuth v. Gerlach (1866–1935), Herausgeber der Weltbühne, Artikel vom 17.3.1925.
- 17 Katharina Abermeth: Heinrich Schnee. Karrierewege und Erfahrungswelten eines deutschen Kolonialbeamten, Kiel 2017, vgl. S. 205 zum Titel „Hoher Häuptling“.
- 18 Cornelia Carstens, Gerhild Vollherbst: „Deutsche Frauen nach Südwest!“ Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft. In: Ulrich van der Heyden, Joachim Zeller (Hg.): Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin 2002, S. 50–56; Heinrich Schnee, Agnes von Boeckmann: Das Buch der Deutschen Kolonien, Leipzig 1937.
- 19 [https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/recherche/thematischer-wegweiser/kolonien-in-afrika-asien-und-im-pazifik.html?sword\\_list%5B0%5D=Kolonien&no\\_cache=1](https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/recherche/thematischer-wegweiser/kolonien-in-afrika-asien-und-im-pazifik.html?sword_list%5B0%5D=Kolonien&no_cache=1) (27.8.2024).
- 20 Petra Winter: Wie kamen die Objekte ins Museum. In: Politik & Kultur. Zeitung des Deutschen Kulturrats. Dossier „Stiftung Preußischer Kulturbesitz“, Berlin 2023, S. 56 f., hier 56. <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/zentralarchiv/ueber-uns/profil/> (29.8.2024).
- 21 <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/de> (27.8.2024).
- 22 <https://archivfuehrer-kolonialzeit.de> (27.8.2024). Siehe in diesem Heft S. 45–47.
- 23 Preußen-Deutschland und China 1842–1911. Eine kommentierte Quellenedition, bearbeitet von Cord Eberspächer und Hu Zhongliang, Berlin 2021 (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Quellen, Bd. 74). [https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user\\_upload\\_gsta/02\\_Content/Texte/01\\_Recherche/inventare\\_preussen\\_deutschland\\_china.pdf](https://gsta.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_gsta/02_Content/Texte/01_Recherche/inventare_preussen_deutschland_china.pdf) (Stand 2004) (27.8.2024).
- 24 <https://archive.spk-berlin.de/actaproweb/welcome.xhtml> (27.8.2024).

# KI-gestützte Handschriftenerkennung am Beispiel des Bestands R 1001 Reichskolonialamt – Das erste KI-Projekt im Bundesarchiv

Neuronale Netze bieten ein enormes Potenzial bei der Texterkennung von Aktenmaterial. Die Verfügbarkeit von Transkriptionen ganzer Akten oder sogar Beständen eröffnet den Benutzerinnen und Benutzern ganz neue Recherchemöglichkeiten. Die Masse der möglichen automatischen Transkriptionen geht weit über die klassischen Erschließungsdaten und somit die sonst mögliche, zu leistende Beschreibung von Akten hinaus. Zur Erprobung von KI-Technologien für die Erkennung von Akten in deutscher Kurrentschrift wurde 2021–2023 im Bundesarchiv ein Pilotprojekt durchgeführt. Es sollte ein neuronales Netz, auch KI-Modell, trainiert und anschließend bewertet werden, wie gut dieses Modell für heterogene Bestände funktioniert und welche technischen sowie personellen Ressourcen es benötigt. Außerdem war es Ziel, die Transkriptionen den Benutzerinnen und Benutzern zugänglich zu machen. Der Begriff Transkription ist im Rahmen des Projekts als maschinell erstellte Erkennung von Text zu verstehen, nicht als eine wissenschaftlichen Kriterien entsprechende, textkritische Abschrift. Die automatische Erkennung von Handschriften fügt vielmehr den gängigen Erschließungsebenen eine weitere hinzu, die wesentlich detailliertere Recherchen erlaubt, ist also als zusätzliches Findmittel zu verstehen.



Original der Akte (BArch, R 1001/4755, fol. 18-19 A)

Dabei wurde gemeinsam mit dem Unternehmen adesso SE ein KI-Modell auf Basis des IDA-4.5.1-Standard-Historical-Modells der Firma Planet AI trainiert, das maschinenlesbare Texte erstellte. Grundlage waren die rund 10.000 Akten des Bestands R 1001 Reichskolonialamt vor allem aus der Zeit von 1884–1919. Das Reichskolonialamt war die zentrale Behörde des Deutschen Reichs zur Verwaltung der damaligen Kolonien. Die Akten bilden eine bedeutende Quelle für die Aufarbeitung der deutschen Kolonialzeit. Somit ist das Interesse der Benutzerinnen und Benutzer an den Inhalten des Bestands sehr hoch. Die Digitalisate des Gesamtbestands sind bereits jetzt über die Rechercheanwendung invenio verfügbar und unterliegen keinen Schutzfristen. Bisher war die Zugänglichkeit allerdings dadurch erschwert, dass nur die Erschließungsdaten maschinell durchsucht werden konnten. Außerdem sind viele enthaltene Akten in deutscher Kurrentschrift verfasst und damit für Ungeübte kaum zu lesen.

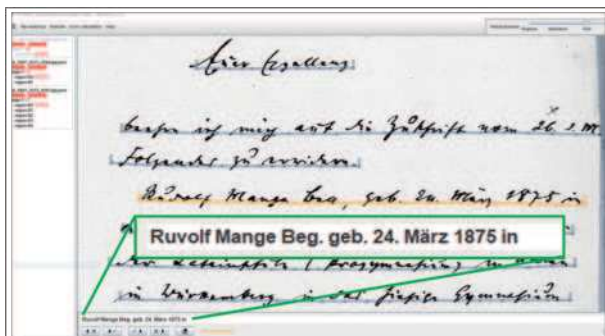
## ■ Das Training

Planet AI stellte mit ihrem IDA-Standardmodell ein neuronales Netz zur Verfügung, mit dem erste, automatisch erzeugte Transkriptionen generiert wurden. Diese hatten aber noch nicht die Qualität, die für ein Lesen und Verstehen der Akten notwendig ist:

„Ew. 9p. brumgriftige  
ich unser bezuguagen  
auf den exlaß vou 20.  
September v. Pr. No 212.  
erg., daß ich beschlossen ha  
zur Vertrattung des Re-  
gierungsaesors Köhler.  
den Regierungs-Asess  
von Lindequist auf dem  
Schutzgebirs zu eatsen.  
den.“

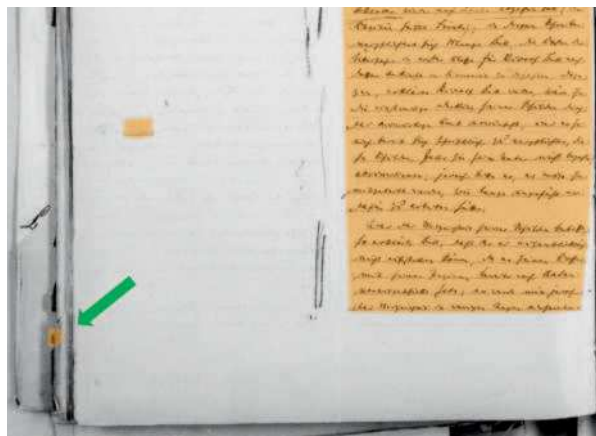


Dementsprechend sollte das Modell in einem nächsten Schritt an die im Bestand R 1001 verwendeten Schriften angepasst werden. Dafür wurde ein ca. 170 Seiten starkes, kontrolliertes Textkorpus – die Groundtruth – für das Training des KI-Modells erstellt. Hierfür wurden erste automatische Transkriptionen des IDA-Standardmodells in einem Annotationstool von Hand korrigiert. Es war viel einfacher, bestehende, wenn auch fehlerhafte Transkriptionen, Textzeilen (Baselines) und Textregionen anzupassen, als ganz von vorn zu beginnen. Ein deutlicher Lernerfolg für das Modell konnte bei diesem Ausgangsmaterial bei ca. 100 transkribierten Seiten erwartet werden. Die Aktenseiten für die Groundtruth wurden bewusst so aus dem Bestand ausgewählt, dass möglichst viele unterschiedliche Arten von Handschrifttypen und Kombinationen verschiedener Merkmale des Textbilds abgedeckt wurden.



Ausschnitt aus dem Qualitätssicherungs-Tool. Orange unterstrichen ist der Originaltext und im grünen Kasten vergrößert die automatisch generierte Transkription zu sehen. Das untrainierte Modell erkennt den Namen „Rudolf Manga Bell“ nicht korrekt (BArch, R 1001/5573, fol. 150)

Wichtig war, sich in diesem Prozess Zeit zu nehmen, die Transkriptionen von mehreren Personen überprüfen zu lassen und ebenso mehrere Feedback-Schleifen mit den Unternehmen durchzuführen, um eine sehr hohe Qualität der Groundtruth gewährleisten zu können. Dabei wurden Transkriptionsrichtlinien festgelegt wie z. B. mit durchgestrichenem Text, Abkürzungen, über Kopf Geschriebenem, fälschlicherweise als Text erkannten Flecken oder auch von Expertinnen und Experten nicht zu entzifferndem Text umgegangen werden soll. Diese Qualitätssicherungsinstanzen und Festlegungen sind wesentlich, denn Fehler in der Groundtruth führen zu Fehlern im Modell und damit am Ende zu Fehlern in den erzeugten Transkriptionen.



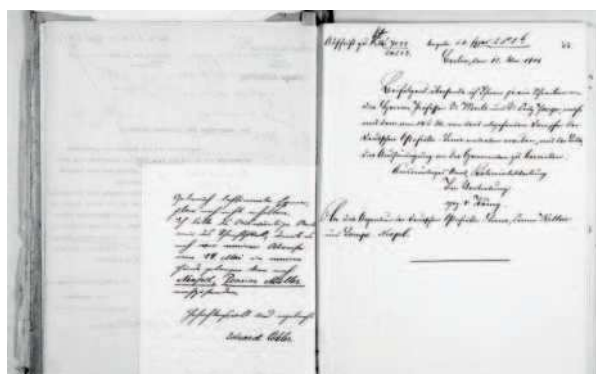
Das Modell erkennt Textregionen und markiert diese entsprechend in orange. Unten links auf der Seite hat es fälschlicherweise dunkle Teile von ausgefranstem Papier als Text erkannt und markiert (BArch, R 1001/5573, fol. 151)

Nach Abschluss der Groundtruth-Erstellung, wurden 85 % der Groundtruth zum Training des Modells verwendet. Die restlichen 15 % der Seiten, die Validierungsdaten, dienten der Überprüfung des Lernerfolgs.

## ■ Bewertung der Ergebnisse

Um eine differenzierte Ergebnisbewertung zu erreichen, wurden die Validierungsdaten in drei Kategorien unterschiedlicher Schwierigkeit unterteilt, da das Modell schlechter las, je mehr herausfordernde Eigenschaften die Seite aufwies. Herausfordernde Eigenschaften konnten z. B. Durchstreichungen, undeutliche Schrift und ein „unordentliches“ Schriftbild, Textüberlappungen, schlechter Kontrast von Papier und Schrift oder schiefe Textausrichtung von mehr als 10 Grad sein.

### 1. sauberer Fließtext und ordentliches Schriftbild



(BArch, R 1001/5637a, fol. 50-51)

2. wenige herausfordernde Eigenschaften:

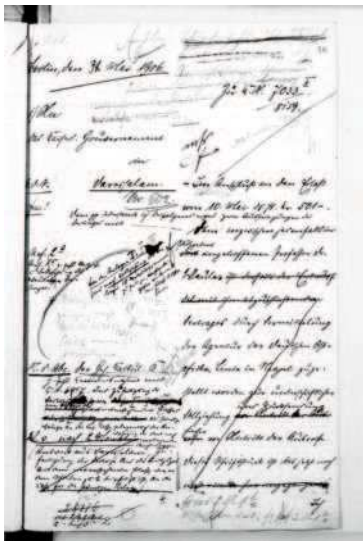


(BArch, R 1001/4989, fol. 4)

	IDA 4.5.1 Standard Historical	IDA 4.5.1 V2 BArch
Kategorie 1		
CER	5,84 %	3,72 %
Accuracy	90,57 %	94,06 %
Kategorie 2		
CER	9,19 %	6,41 %
Accuracy	86,47 %	90,62 %
Kategorie 3		
CER	34,46 %	24,43 %
Accuracy	57,45 %	70,53 %

Ergebnisse (CER und Accuracy) des Standardmodells „IDA 4.5.1 Standard Historical“ vor dem Training und des trainierten Modells „IDA 4.5.1 V2 BArch“

3. viele herausfordernde Eigenschaften:



(R 1001/5637b, fol. 46)

Die Ergebnisse zeigen, dass für Kategorie 1 nur 3,72 % aller Zeichen der Validierungsdaten nach dem Training falsch erkannt wurden, für Kategorie 2 6,41 % und für Kategorie 3 noch knapp ein Viertel aller Zeichen. Texte mit einer Accuracy ab 90 % können gut in einer Suchanwendung mit unscharfen Sucheinstellungen (fuzzy search) verwendet werden. Ein Drittel der Fehler sind außerdem „leichte Fehler“, d. h. Fehler bei der Erkennung von Leer- und Satzzeichen, die das Lesen bzw. Verstehen der Texte nicht wesentlich beeinflussen. Für den oben schon zitierten Text von BArch, R 1001/4755, fol. 18-19 sah das Ergebnis wie folgt aus:

Zur Bewertung der Qualität wurden zwei Metriken herangezogen: die Character Error Rate (CER) und die Accuracy/Genauigkeit. Die CER gibt das Verhältnis der falschen Zeichen zu allen Zeichen der Groundtruth an, also wie viele Zeichen falsch erkannt wurden, und sollte gegen 0 % gehen. Die Accuracy benennt das Verhältnis der richtig erkannten Zeichen zu allen Zeichen der Groundtruth und der automatisch erstellten Transkription und sollte gegen 100 % gehen.

Texterkennung des untrainierten Modells	Texterkennung des trainierten Modells
Ew. 9p. brumgriftige ich unser bezuguagen auf den exlaß vou 20. September v. Pr. No 212. erg., daß ich beschlossen ha zur Vertragung des Re-giirungsAesors Köhler. den Regierungs-Asess von Lindequist auf dem Schutzgebirs zu eatsen. den.	Ew. pp. benachrichtige ich unter Bezugnahme auf den Erlaß vom 25. September v. Jr. No 212. erg., daß ich beschlossen ha zur Vertretung des Re-gierung-Assessors Köhler. den Regierungs-Assessor von Lindequist nach dem Schutzgebiet zu entsenden.

Allein die dritte Kategorie (Beispiel: BArch, R 1001/5637 b, fol. 46) lässt etwas zu wünschen übrig. Bei diesen, auch für einen menschlichen, geübten Leser schwer zu entziffernden Texten, ist die Lesbarkeit auch nach dem Training noch eingeschränkt:

Bilddateien zu speichern und diese dem Modell zur Verfügung zu stellen.<sup>1</sup> Eine andere Lösung des Problems wäre, dem Modell eine klare Trennung der zwei Textregionen beizubringen. Eine nachträgliche Bearbeitung der Bilder oder eine Verbesserung der Erkennung

Text des untrainierten Modells	Text des trainierten Modells
K.v. nach2Morktinwrigen -Aechet AntwoctausDacersalam,Zu fertiguegderFrfrage Ans ies Auszuger ausdemEebansthensens Faß eieer dem Schliben,u 2beigfrztist, an de Nehfor de Pandicenbelage	. v. nach2Montagverliegende Nochurgg. Antwort ausDachtssalam,zu- Fertigung derVerräge Aus desAuszugen Ausdem hebanstehenden Erleß, wie er dem Schlibenzu 2begfügtist, an den iaht für die sändisen Aelage)

Überlegungen zur Verbesserung der Texte der dritten Kategorie wurden verworfen, da ein erneuter Prozess der Groundtruth-Erstellung und ein weiteres Training gemäß dem Pareto-Prinzip aufwändig und im Projektrahmen zeitlich nicht möglich waren.

Die Entwicklung der Textregionen war allerdings im Rahmen des Pilotprojekts nicht durchführbar. Die Entwicklungen im Bereich der Texterkennung sind aber seit Beginn 2022 in so großen Schritten vorangegangen, dass neuere Modelle diese Fähigkeit schon von sich aus mitbringen sollten.

## ■ Erkenntnisse aus dem Training

Am Anfang des Projekts stand die Annahme, je höher die Auflösung der Digitalisate, desto besser sei auch die Qualität der Transkriptionen. Allerdings stellte sich bei ersten Vortests heraus, dass das ausgewählte Modell von Planet AI am besten mit einer Auflösung von 200 dpi statt der bei der Digitalisierung des Bestands verwendeten 300 dpi arbeitet. Dies kann allerdings von Modell zu Modell unterschiedlich sein und sollte im Vorhinein getestet werden. Außerdem hatte das Modell starke Probleme, die Textzeilen in der richtigen Reihenfolge auszugeben, wenn Doppelseiten statt Einzelseiten digitalisiert worden waren.

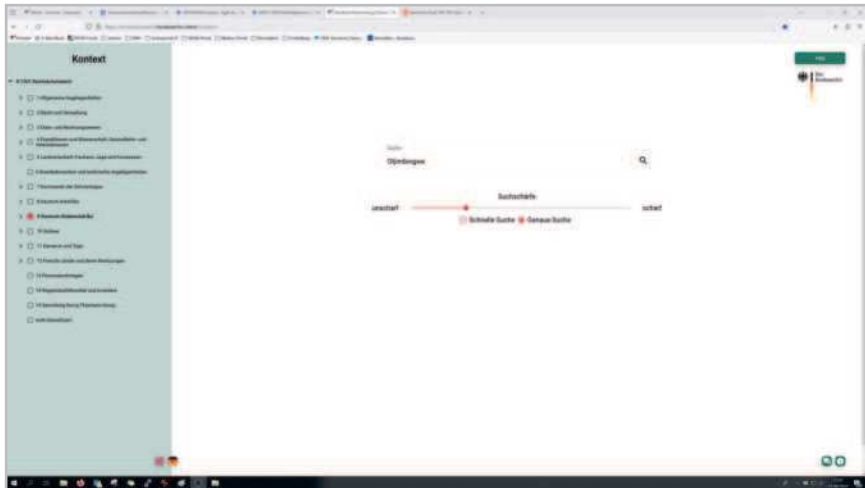
Das bedeutet, dass der Lesefluss dieses Modells nicht, wie bei einem Menschen, an der Falz zwischen den zwei Seiten abbricht und in der korrekten Zeile darunter weiterliest, sondern den Text beider Seiten als zusammenhängend ausgibt. Dadurch folgen Textzeilen aufeinander, die inhaltlich nicht zusammengehören. Um dies zu lösen gibt es zwei Möglichkeiten: Ein Ansatz wäre, die Doppelseiten zu teilen, sie in zwei separaten

Trainingserfolg war im Großen und Ganzen durch das umfangreiche Korpus der Groundtruth zufriedenstellend und führte zu einer signifikanten Verbesserung des Modells. Viele der aufgetretenen Fehler lassen sich über ein effizientes Suchsystem und geschickte Suchstrategien ausgleichen.

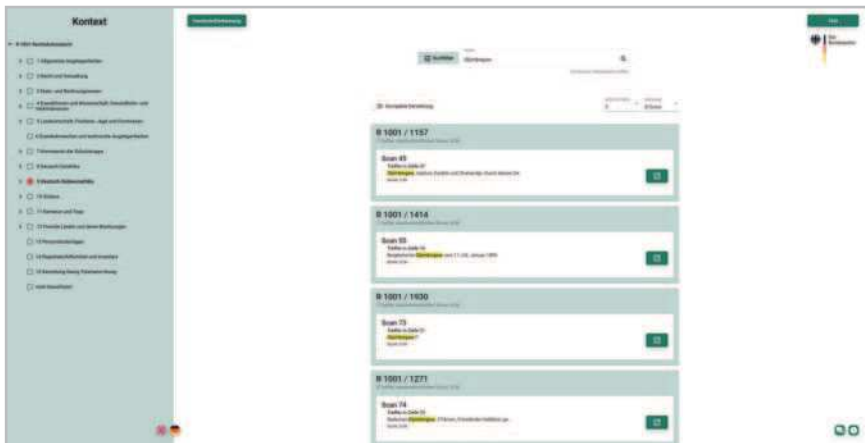
## ■ Die Suche

Im Anschluss an das Training wurden die Transkriptionen für die ungefähr 10.000 Akten (ca. 1,6 Millionen Bilddateien) des Bestands R 1001 Reichskolonialamt erstellt. Diese sollten nun in einer Suchanwendung den Benutzerinnen und Benutzern zur Verfügung gestellt werden. Da eine Anbindung an die Systeme des Bundesarchivs im Projektrahmen nicht sinnvoll war, wurde zusammen mit der adesso SE eine Suchanwendung entwickelt, die ebenfalls auf einem KI-Modell von Planet AI aufbaut.

Die Anzeige der Suchergebnisse erfolgt fehlertolerant. Es ist also wichtiger, dass alle relevanten Suchergebnisse zur Sucheingabe angezeigt werden, als dass



Startseite der Suchanwendung mit Klassifikation des Bestandes und Suchschärfeeinstellungen



Ausschnitt der Ergebnisanzeige für den Suchbegriff „Otjimbingwe“



(BArch, R1001/1563, fol. 73/Scan 96)

keine falschen auftauchen. So muss man zwar durch mehr Treffer navigieren, aber es werden keine richtigen ausgeschlossen.

Im Vergleich zu anderen Suchsystemen hat die für das Projekt entwickelte Suchanwendung eine wichtige Besonderheit: Die Sucheinstellung „Genaue Suche“ sucht nicht nur über die eine Transkription des Textes, die man angezeigt bekommt, sondern auch über alle in einer Datenbank hinterlegten, möglichen Transkriptionsversionen des Textes. Dies ist besonders wichtig, da

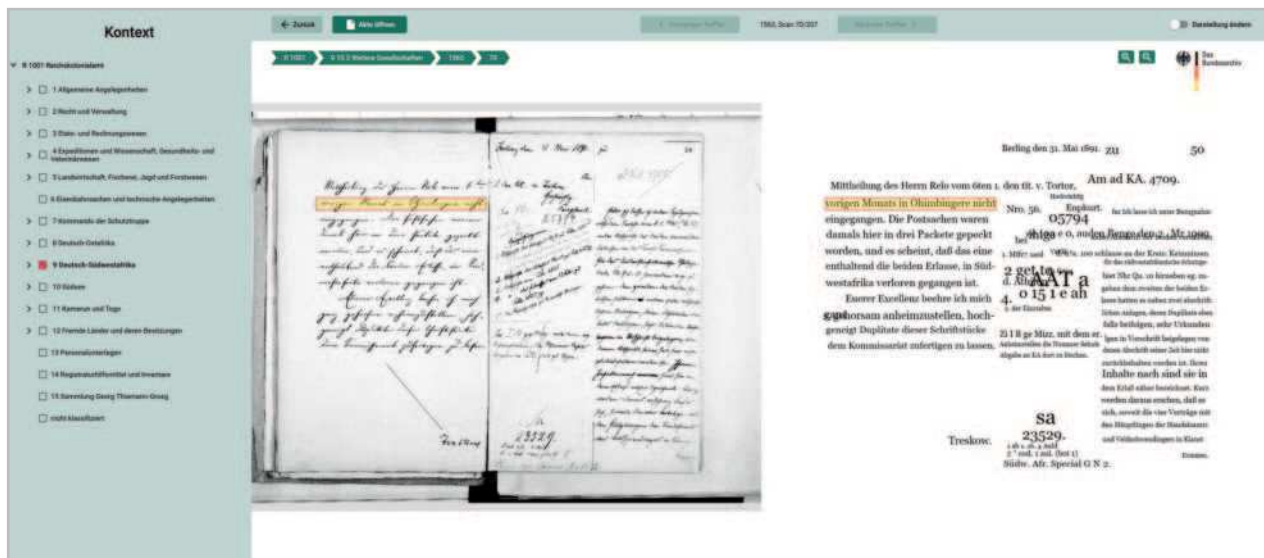
beim Suchtreffer nur eine Transkriptionsvariante angezeigt wird und das Suchsystem sich hier für die am besten zum Suchbegriff passende entscheidet, alle anderen sonst aber ignorieren würde. Außerdem können so auch nicht standardisiert geschriebene Personennamen oder Geographika gefunden werden. Eine Suche nach dem Ort „Otjimbingwe“ in Namibia fördert auch sehr fragliche Transkriptionen wie „Abzimbinger“ als Treffer zu Tage. Hier ist aber nur die Transkription falsch, im Originaltext findet sich der gesuchte Ort.

Für einen direkten Vergleich von Transkription und Originaltext der Akte ist es ebenfalls möglich, diese in der Suchanwendung nebeneinander anzuzeigen. Auch in den Seiten der Akte und der Transkription zu blättern, ist möglich.

Die Anwendung ist aus lizenzrechtlichen Gründen derzeit nur im Lesesaal des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde zugänglich. Die Transkriptionen sollen aber in Zukunft in den neuen Digitalen Lesesaal des Bundesarchivs integriert werden, sodass sie auch online durchsucht werden können.

## ■ Erkenntnisse aus dem Projekt

Die vorbereitenden Arbeiten, um ein KI-Modell zu trainieren, erforderten eine eingehende Beschäftigung mit den Texten, die als Groundtruth ausgewählt wurden. Sowohl für die internen Text-Validierungsphasen als auch für die Feedback-Runden mit den KI-Expertinnen



Koordinatenbasierte Darstellung der Transkription rechts neben dem Bild der Akte links (BArch, R 1001/1563, fol. 49-50/Scan 70)

und -Experten zur Erstellung der Groundtruth ist es sinnvoll, genug Zeit und Personal einzuplanen. Dementsprechend war es für dieses Projekt notwendig, mindestens vier Personen mit profunden Kurrentkenntnissen, historischen Kenntnissen zur Kolonialzeit und Kenntnissen von Geschäftsgängen in Behörden des Deutschen Kaiserreichs an der Erstellung der Groundtruth zu beteiligen. Da dies das erste Handschriftenerkennungsprojekt im Bundesarchiv war, konnten Standards und Richtlinien erst bei der Beschäftigung mit den Texten entwickelt werden, und die getroffenen Entscheidungen sind auch in Teilen nicht auf jedes andere Ausgangsmaterial oder Projektziel übertragbar, z. B. wie mit Abkürzungszeichen wie Nasalstrichen o. ä. umgegangen wird. Zur Frage, wie gut ein einziges KI-Modell mit der Erkennung von ganz verschiedenen Schrift- und Layouttypen (Kurrent von verschiedenen Schreibern, Fraktur, Schreibmaschine, Fließtext mit und ohne Geschäftsgangvermerken, Tabellen, Zeitungsartikel etc.) zurechtkommt, ist Folgendes zu sagen: Das Ergebnis ist durchwachsen. Ein Modell ist immer abhängig von der Groundtruth, anhand derer es trainiert wird. Ist diese fehlerhaft oder deckt nicht alle Charakteristika eines Textes ab, wird die finale Transkription entsprechend an diesen Punkten schlechter sein. Deswegen sind CER und Accuracy der dritten Kategorie so viel größer bzw. kleiner, weil diese sich aus eben jenen Texten zusammensetzt, die so

viele unterschiedliche Ausprägungen beinhalten, die im Training nicht alle abgedeckt werden konnten. Es müsste also entweder mehr Zeit ins Heraussuchen und Transkribieren von verschiedensten Texten und in die Erstellung von mehr Seiten Groundtruth investiert werden oder eine automatische Dokumenten-/Layoutklassifikation durchgeführt werden, die der Texterkennung vorangestellt wird. Auf Basis der verschiedenen erkannten Layouttypen könnten dann in einem nächsten Schritt entsprechend für diese Layouttypen jeweils ein passendes und wahrscheinlich notwendigerweise extra trainiertes Modell ausgewählt werden, das nur die Texte dieses einen Typs verarbeitet und vermutlich so bessere Ergebnisse erzielt. Aber auch dieses Vorgehen scheint nicht weniger zeit- und ressourcenintensiv. Deswegen wurde entschieden, kein weiteres Training durchzuführen. Denn die jetzige Qualität der automatischen Transkriptionen hat sich als vollkommen ausreichend erwiesen, um als ein zusätzliches Findmittel zu dienen, das wesentlich detailliertere Recherchen im Volltext der Archivalien erlaubt, als es über klassische Erschließungsdaten möglich ist.

Inger Banse

1 Die Digitalisierung dieses Bestands liegt schon einige Jahre zurück und seitdem wurden die Digitalisierungsrichtlinien angepasst, sodass nun Doppelseiten einzeln digitalisiert werden.

# Die Digitalisierung des historischen Archivs und der historischen Sammlungsverzeichnisse im Ethnologischen Museum

Das historische Archiv im Ethnologischen Museum dokumentiert die Entstehung und Entwicklung einer der umfangreichsten Sammlungen ethnologischer Kunst- und Kulturobjekte weltweit. Der Bestand gehört zudem zu den am vollständigsten erhaltenen und überlieferten Archivbeständen innerhalb der Staatlichen Museen zu Berlin. Aus diesem Grund kann er nicht nur bei museums- oder sammlungsspezifischen Fragestellungen, sondern auch für die Erforschung allgemeiner Verwaltungsvorgänge innerhalb der Königlichen bzw. Staatlichen Museen konsultiert werden. Hinzu kommt die besondere Bedeutung des Bestands in Bezug auf Objekte aus den deutschen Kolonien, die auf einem Bundesratsbeschluss im Jahr 1889 beruht. Das ehemalige Museum für Völkerkunde (heute Ethnologisches Museum) wurde dadurch gemeinsam mit anderen Berliner Museen zu einer zentralen Sammelstelle für natur- und kulturhistorische Objekte aus den Kolonien erklärt.<sup>1</sup> Die schriftliche Dokumentation der anschließend durchgeführten Erwerbungs-, Tausch- und Abgabevorgänge ermöglicht heute unter anderem Rückschlüsse auf die Provenienz der aufgenommenen und abgegebenen Objektbestände sowie die damals bestehenden kolonialen Netzwerke. Aus diesem Grund waren das historische Archiv und die mit diesen Unterlagen korrespondierenden historischen Sammlungsverzeichnisse im Ethnologischen Museum schon immer wichtige Quellen für die Forschung zu Sammlungsobjekten aus kolonialen Kontexten.

Mit der inhaltlichen Konzeption des Humboldt Forums und der damit einhergehenden Intensivierung von Debatten über Transparenz zu den Sammlungsbeständen, der vermeintlich mangelnden Offenheit in Bezug auf die Provenienz der Objekte und dem Wunsch nach einer stärkeren Zusammenarbeit mit den sogenannten Herkunftsgesellschaften zeichnete sich ein stetig steigendes Interesse an dem historischen Archivbestand und den Sammlungsverzeichnissen im Museum ab. Bereits Jahre vor der Eröffnung der ersten Ausstellungsflächen im Humboldt Forum wurde deutlich, dass der wachsende Bedarf nur

noch schwer mit den bis dato vorhandenen Kapazitäten bedient werden konnte. Hinzu kamen immer mehr Anfragen von Personen, denen ein physischer Zugang zu den Dokumenten nur in zeitlich stark eingeschränkter Form, mit hohem Aufwand oder schlicht gar nicht möglich war. Um die Zugänglichkeit zu den wertvollen Unterlagen zu erhöhen und sie gleichzeitig vor Schäden durch die physische Nutzung zu bewahren, beantragten Mitarbeitende des Ethnologischen Museums im Jahr 2017 Drittmittel für die Digitalisierung aller im Museum befindlichen Sammlungsverzeichnisse, Akten sowie der ihnen zugehörigen Findmittel mit einer Laufzeit von 1830 bis 1947. Im Jahr 2018 ermöglichte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) das geplante Digitalisierungsprojekt<sup>2</sup> und im Frühjahr 2024 konnten die Digitalisierung und Online-Publikation der rund 1.600 historischen Dokumente mit einer Gesamtzahl von mehr als 588.000 Seiten abgeschlossen werden.

## ■ Das historische Archiv und die historischen Sammlungsverzeichnisse

Die Anfänge der Sammlungen des Ethnologischen Museums liegen in der Brandenburgisch-preussischen Kunstkammer, deren Bestände in Teilen in die Sammlungen des 1873 gegründeten Königlichen Museums für Völkerkunde übergingen. Mit der Gründung des Museums und der Errichtung des Museumsgebäudes im Jahr 1886 verdichteten sich die archivierten Dokumente in der Registratur des Museums. Sie wurden in einer für die Hausregistraturen der Königlichen bzw. Staatlichen Museen in dieser Zeit typischen Art verwaltet.

Zum historischen Archiv im Ethnologischen Museum zählen heute 1.262 hauptsächlich fadengeheftete Aktenbände mit einer Laufzeit von ca. 1830 bis 1947. Darunter

befinden sich Erwerbungsakten, Tausch- und Dublettenakten, Akten zu Expeditionen oder Reisen bestimmter Personen, aber auch allgemeine Verwaltungs- und Personalakten. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Registratur und Sammlungsdokumentation nicht mehr in dieser Weise fortgeführt. Aus diesem Grund konzentrierte sich das Digitalisierungsprojekt auf den Zeitraum bis 1947.

Im Bestand des ehemaligen Museums für Völkerkunde befanden sich ursprünglich auch Akten, die heute in anderen Institutionen bewahrt werden. Akten zu den prähistorischen Sammlungen sind heute beispielsweise im Museum für Vor- und Frühgeschichte<sup>3</sup> und die Akten der Ostasiatischen Kunstabteilung des Museums für Völkerkunde<sup>4</sup> im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin. Diese Bestände sind aber nicht Teil der innerhalb des Projekts digitalisierten Dokumente.

Ein besonders wichtiges Findmittel für die inhaltliche Recherche in den digitalisierten Akten sind die Posteingangsjournale, die zwischen 1885 und 1947 geführt wurden, sowie die dazugehörigen Register, die von 1906 bis 1948 separat erstellt wurden. Im Ethnologischen Museum befinden sich heute 58 Posteingangsjournale und 42 Bände von Registern. Hier wurden alle im Museum eingehenden Schriftstücke chronologisch mit einer fortlaufenden Aktenvorgangsnummer verzeichnet. Zudem wurden Informationen zum Einsender und Inhalt der archivierten Unterlagen festgehalten.

Die in den Posteingangsjournalen verzeichnete Aktenvorgangsnummer wurde bei der Dokumentation von Erwerbungen auch in den historischen Sammlungsverzeichnissen des Museums vermerkt. Zu den Sammlungsverzeichnissen zählen die sogenannten Inventare bzw. Erwerbungsbücher sowie die sogenannten Hauptkataloge des Museums. Im Ethnologischen Museum befinden sich heute 15 historische Verzeichnisse, die als Erwerbungsbücher bezeichnet werden. Zwei davon wurden bereits durch die Kunstammer angelegt, deren Sammlungen später teilweise in den Bestand des Museums für Völkerkunde übergingen. In den Erwerbungsbüchern sind grundsätzlich alle vom Museum erworbenen Sammlungsobjekte verzeichnet. Sie dokumentieren damit den gesamten historischen Sammlungsbestand und ermöglichen Rückschlüsse auf die Herkunft der erworbenen Gegenstände. Während die Erwerbungsbücher die Objekte meist als Konvolute aufführen, sind die einzelnen Sammlungsobjekte in den Hauptkatalogen erfasst. Sie

beinhalten im Vergleich zu den Erwerbungsbüchern detailliertere Informationen zu den einzelnen Objekten, sind aufgrund ihres Umfangs und ihrer Anzahl jedoch nur mit größerem Aufwand zu sichten. Insgesamt existieren 216 Bände, die regional nach den verschiedenen (teils historischen) Sammlungsbereichen unterschieden werden. Die ersten Einträge betreffen Objekte aus dem Jahr 1815. Mit der Einführung der datenbankgestützten Sammlungsdokumentation wurden die Hauptkataloge nicht mehr regulär fortgeschrieben. Der jüngste Eintrag in den Katalogen stammt aus dem Jahr 2009.

## ■ Projektverlauf und Online-Bereitstellung

Ursprünglich war für das Digitalisierungsprojekt eine Laufzeit von drei Jahren vorgesehen. Im Dezember 2018 konnte mit den Mitteln der DFG der erste Projektmitarbeiter, eine studentische Hilfskraft, eingestellt werden. Insgesamt waren an dem Projekt fünf Stellenpositionen aus dem bestehenden Kollegium des Ethnologischen Museums als Eigenanteil des Museums in Teilzeit beteiligt. Mit den Mitteln der DFG konnten zwei zusätzliche Projektstellen (eine Vollzeitstelle im Bereich Museologie sowie die bereits erwähnte Stelle für eine studentische Hilfskraft) und die externe Digitalisierung der Dokumente finanziert werden.

Eine der ersten Aufgaben der neuen Kollegen bestand in der Überprüfung der bisher vorhandenen Datenbank-einträge zu den Archivalien, gefolgt von einem Abgleich mit dem physisch vorhandenen Bestand. Auf der Grundlage der aktualisierten Bestandsübersicht konnte ein Vergabeverfahren für die externe Digitalisierung initiiert werden. Geplant war eine Digitalisierung des gesamten Bestands in zehn „Chargen“. Dadurch konnte gewährleistet werden, dass sich immer nur ein kleiner Anteil der wertvollen Unterlagen außer Haus befindet. Zudem sollte durch die Fragmentierung eine zeitnahe Qualitätskontrolle der gelieferten Dateien durch das Projektteam und die anschließend gegebenenfalls notwendigen Nachbesserungen durch den Auftragnehmer ermöglicht werden.

Die technischen Vorgaben für die Digitalisierung richteten sich nach den DFG-Praxisregeln zur Digitalisierung<sup>5</sup>. Eine Herausforderung für das Projekt bestand



Blick in eine Akte des ehemaligen Museums für Völkerkunde.  
Foto: Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum /  
Martin Franken

darin, dass die Online-Präsentation der Digitalisate im DFG-Viewer erfolgen musste. Dafür waren METS/MODS-Dateien nötig, mit denen im Ethnologischen Museum keine Erfahrung bestand. XML-Exporte im METS/MODS-Format gehörten auch nicht zu den Standardexporten des im Museum verwendeten Datenbanksystems. Das Projektteam entschied deshalb, die Dateien im Rahmen der externen Digitalisierung so erstellen zu lassen, dass eine Online-Ausspielung nach einer anschließenden internen Anpassung möglich wäre.

Eine im Jahr 2019 durchgeführte unverbindliche Marktabfrage ergab einen Auftragswert, der ein europaweites Vergabeverfahren notwendig machte, das nach pandemiemaßnahmenbedingten Verzögerungen erst im Sommer 2020 abgeschlossen werden konnte. Bereits nach der sogenannten Testcharge wurde deutlich, dass die Überprüfung der gelieferten Dateien, die Kommunikation mit dem Digitalisierungsdienstleister zur Behebung festgestellter Mängel und die anschließende Abnahme sehr zeitaufwendig sein können. Personell war das Projektteam glücklicherweise ausreichend gut aufgestellt, um diese Aufgabe dauerhaft zu übernehmen. Bis zum Oktober

2021 konnten aufgrund des hohen Anteils der im Rahmen der externen Digitalisierung entstandenen Mängel jedoch nur 50 % des gesamten Bestands digitalisiert werden. Zudem hatte sich über den Auftragszeitraum ein Rückstau an Nachbesserungsbedarf gebildet. Aus diesem Grund wurde die Digitalisierung der verbleibenden Dokumente im Jahr 2022 erneut ausgeschrieben. Mit dem neuen Digitalisierungsdienstleister reduzierte sich der Nachbesserungsbedarf, und die vom Projektteam identifizierten Mängel konnten zeitnah behoben werden.

Im Sommer 2023 war das physisch vorhandene Schriftgut vollständig digitalisiert. Für ein möglichst komplettes digitales historisches Archiv fehlten nur noch die Akten, die zwar verzeichnet, jedoch zu Beginn des Projektes nicht mehr physisch aufzufinden waren. Teils waren diese Akten noch auf Mikrofilmen vorhanden, die in den 1990er Jahren erstellt wurden. Um die Fehlstellen weitestgehend zu schließen, wurden die Mikrofilme im Sommer 2023 mit den bewilligten DFG-Mitteln über einen dritten Digitalisierungsdienstleister gescannt. Insgesamt befanden sich nun für das Schriftgut 588.882 und für die Mikrofilme 212.189 Masterdateien auf dem Laufwerk des Projekts. Hinzu kamen die im Rahmen der Digitalisierung erstellten Derivate und Metadaten, wodurch insgesamt 25,9 Terabyte für die Speicherung aller Dateien nötig waren.

In der letzten Phase sollte die Online-Ausspielung der Projektergebnisse realisiert werden. Einerseits waren dafür noch Anpassungen an den von den Digitalisierungsdienstleistern erstellten METS/MODS-Dateien und die Inbetriebnahme eines geeigneten Webservers notwendig, andererseits mussten zum Schutz jüngerer personenbezogener Daten teils noch Schwärzungen in den Digitalisaten vorgenommen werden, bevor sie online gehen konnten.

Die im Museum bereits vorhandenen und in der Software MuseumPlus erfassten Erschließungsdaten zu den digitalisierten Unterlagen sollten nach Abschluss des Projekts über die Online-Datenbank der Staatlichen Museen recherchierbar sein. In die veröffentlichten Online-Datensätze wurde zusätzlich ein Link zum DFG-Viewer eingebettet, um externen Personen eine inhaltliche Recherche und den Zugriff auf die Digitalisate zu ermöglichen. Aufgrund der Konzeption dieses Online-Angebots der Staatlichen Museen mit dem Schwerpunkt auf der Präsentation von materieller Kultur fehlte es jedoch an Funktionen, die eine hierarchische Gliederung des digitalisierten Schrift-



guts erlauben. Das Projektteam erstellte daher ein Findbuch im PDF-Format<sup>6</sup>, das den Bestand gliedert und alle digitalisierten Dokumente zusätzlich zur Online-Datenbank nachweist.

## ■ Fazit und Ausblick

Rückblickend lässt sich feststellen, dass zum Beginn des Projekts niemand davon ausgegangen war, dass es erst im Jahr 2024 enden würde. Die Projektlaufzeit verlängerte sich wegen Personalveränderungen, anschließenden Verzögerungen bei der erneuten Personalgewinnung und auch aufgrund der Pandemiemaßnahmen. Die langwierigen Prozesse zur Beauftragung der externen Digitalisierung und insbesondere die Qualität der von den Dienstleistern gelieferten Dateien waren jedoch die entscheidenden Faktoren für die Projektlaufzeit. Durch die starke Abhängigkeit des Projekts von der externen Digitalisierung kam regelmäßig die Frage auf, ob eine Inhouse-Digitalisierung nicht sinnvoller gewesen wäre. Diese wiederum hätte jedoch im Hinblick auf die vorhandene IT-Infrastruktur andere Herausforderungen mit sich gebracht, die ebenfalls zeitintensiv gewesen wären.

Trotz der Herausforderungen des Projekts war bereits mit dem Eintreffen der ersten Digitalisate klar, dass sie die Möglichkeiten für die wissenschaftliche Arbeit inner- und außerhalb des Museums grundsätzlich verbessern würden. Der ortsunabhängige Zugriff und die erhöhte Zugänglichkeit zu den Informationen optimierte verschiedenste interne und externe Prozesse oder ermöglichte sie überhaupt erst. Dazu gehörten beispielsweise die effizientere museumsinterne Datenerfassung und Provenienzforschung aufgrund des gesunkenen Zeitaufwands bei der Recherche in den Dokumenten, aber auch Forschungsprojekte auf anderen Kontinenten, die sich mit der Transkription von Inhalten aus den Akten beschäftigten und ihre Forschungsergebnisse bereits vor dem eigentlichen Ende des Digitalisierungsprojekts publizieren konnten.

Die Themen Transkription, eine tiefere inhaltliche Erschließung der Dokumente sowie deren Übersetzung waren und sind Arbeitsbereiche, deren Relevanz bereits während des Projekts immer wieder deutlich wurde. Die ersten Erfahrungen mit softwaregestützter Handschriftenerkennung wurden im Ethnologischen Museum bereits

gesammelt. Zudem zeigen die in den letzten Jahren begonnenen Projekte anderer Institutionen, in denen vergleichbare historische Dokumente durch softwaregestützte Handschriftenerkennung erschlossen werden sollen, vielversprechende Ansätze auf. Die Adaption und Umsetzung dieser Methoden wären somit prädestiniert für die Zielsetzung eines möglichen Folgeprojekts am Ethnologischen Museum.

*Dorothea Deterts und Hendryk Ortlieb*

1 Siehe dazu auch: Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin: Die koloniale(n) Debatte(n) und das museale Selbstverständnis. Ein Positionspapier des Ethnologischen Museums, <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/ueber-uns/kolonialismus/> (29.8.2024).

2 Projektleitung: Dr. Dorothea Deterts, Projektkoordination: Dr. Jonathan Fine (2018 bis 2021), Hendryk Ortlieb (2021 bis 2024), Museologische Mitarbeit: Mert Babaoglu (2018 bis 2021), Alexandra Ebert (2023 bis 2024), Hendryk Ortlieb (2018 bis 2021) und Anja Zenner (2018 bis 2020). Siehe dazu auch: <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/sammeln-forschen/forschung/digitalisierung-historisches-archiv-ethnologisches-museum/> (29.8.2024).

3 Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin: <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-fuer-vor-und-fruehgeschichte/home/> (29.8.2024).

4 Zentralarchiv, Staatliche Museen zu Berlin: Vorläufiges Findbuch Museum für Völkerkunde, Ostasiatische Kunstabteilung, [https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Zentralarchiv/Bestaende/Dokumente/ZA\\_Findbuch\\_zu\\_den\\_Akten\\_der\\_Ostasiatischen\\_Kunstabteilung\\_des\\_Voelkerkundemuseums.pdf](https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Zentralarchiv/Bestaende/Dokumente/ZA_Findbuch_zu_den_Akten_der_Ostasiatischen_Kunstabteilung_des_Voelkerkundemuseums.pdf) (29.8.2024).

5 Reinhard Altenhöner, Andreas Berger, Christian Bracht, Paul Klimpel, Sebastian Meyer, Andreas Neuburger, Thomas Stäcker, Regine Stein: DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. Aktualisierte Fassung 2022, <https://zenodo.org/records/7435724> (29.8.2024).

6 Dorothea Deterts, Hendryk Ortlieb: Erweitertes Findbuch zum historischen Archiv und den historischen Sammlungsverzeichnissen im Ethnologischen Museum – April 2024, [https://www.smb.museum/fileadmin/website/Museen\\_und\\_Sammlungen/Ethnologisches\\_Museum/02\\_Sammeln\\_und\\_Forschen/Forschung/Digitalisierung/Findbuch\\_Tektonik.pdf](https://www.smb.museum/fileadmin/website/Museen_und_Sammlungen/Ethnologisches_Museum/02_Sammeln_und_Forschen/Forschung/Digitalisierung/Findbuch_Tektonik.pdf) (29.8.2024).

## Globales Wissen teilen: Bestandssicherung, Erschließung und Digitalisierung des historischen Archivs des Berliner Missionswerks 2000–2025

Das Evangelische Landeskirchliche Archiv in Berlin (ELAB) ist eine unverzichtbare Ressource für die Erforschung der regionalen Kirchengeschichte Berlins und Brandenburgs und bietet Forschenden und Interessierten Zugang zu einem breiten Spektrum an historischen Dokumenten. Die Akten aus den Dienststellen der Landeskirche bilden den Kernbestand des Archivs, aber ein besonderes Merkmal ist die Aufbewahrung von historischen Unterlagen verschiedener Missionsgesellschaften mit Sitz in Berlin. Das ELAB verwahrt das Archivgut und Objektsammlungen des Berliner Missionswerks (BMW), der Gossner Mission, der Morgenländischen Frauenmission, der Dr. Johannes Lepsius Deutschen Orientmission, des Jerusalemvereins und der Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden als Deposita. Diese Bestände sind von großem Wert für die Erforschung der Missionsgeschichte und der damit verbundenen kulturellen, sozialen und religiösen Entwicklungen, die hegemoniale Rolle der Kulturen Europas in der Welt im 19. Jahrhundert und die Versuche, nach den Weltkriegen im 20. Jahrhundert partnerschaftliche Beziehungen aufzubauen. Die im Archiv bewahrten Bestände bieten einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit und den Einfluss der in Berlin ansässigen Missionsgesellschaften und Vereine. Sie enthalten Briefe und Mitteilungen der Missionare sowie Arbeitsberichte, Protokolle von Sitzungen und Konferenzen der Missionsgremien, Verträge, Finanzunterlagen und persönliche Aufzeichnungen.

Das Archiv des BMW enthält Unterlagen, die vor allem für die Geschichte Afrikas und Chinas seit dem 19. Jahrhundert von überragendem historischen Quellenwert sind. Die historischen Aktenbestände des Berliner Missionswerks gelten als schützenswertes Kulturgut, weil in ihnen wertvolle Aufzeichnungen über Geschichte, Kultur und Religion einzelner Stämme und Völker zu finden sind und häufig auch die ersten schriftlichen Belege für afrikanische Sprachen. Die Tagebücher und Berichte der Missionarinnen und Missio-

nare aus dem 19. Jahrhundert sind als Quellen von großem Wert für historische, theologische, linguistische, ethnologische und medizinhistorische Forschungen. Neuere Unterlagen zeigen die Entwicklungen in Theologie und Mission bis in die heutige Zeit.

Neben den umfangreichen schriftlichen Aufzeichnungen (Bestand BMW 1, insgesamt 12.639 Verzeichnungseinheiten, Laufzeit 1824–1999) enthält das Archiv auch eine bedeutende Sammlung von Fotografien (Bestand BMW 2), Drucken (Bestand BMW 3) und Objekten (Bestand BMW 4). Besonders hervorzuheben ist die Fotosammlung des Berliner Missionswerks wegen ihrer visuellen Einblicke in die Missionstätigkeiten wie Schulunterricht, medizinische Versorgung und Gottesdienste, das Alltagsleben, die Landschaften und Siedlungen in den Missionsgebieten. Die Sammlung umfasst derzeit 123.000 verzeichnete Bildobjekte. Davon steht eine Auswahl von 30.000 Abbildungen online zur Verfügung. Das Bildarchiv ist von unschätzbare Bedeutung für die kulturelle Überlieferung der interkulturellen Kontakte zwischen dem protestantischen Milieu um die Berliner Mission und den Missionsgebieten in China und dem Afrikanischen Kontinent.

Die Objektsammlung (BMW 4) nimmt eine Sonderstellung unter den übrigen im ELAB deponierten Beständen ein. Sie umfasst 943 Signaturen mit einer Laufzeit von 1838–1945. Herkunftsbereiche sind schwerpunktmäßig Afrika und China. Es handelt sich um Gegenstände, die aus den verschiedenen Missionsstationen und Missionsgebieten der früheren Berliner Missionsgesellschaft (dem heutigen Berliner Missionswerk) durch die Missionarinnen und Missionare und ihre Familien mitgebracht wurden. Diese Objekte umfassen überwiegend Alltagsgegenstände, kulturelle Artefakte, Kunsthandwerk und religiöse Symbole, die Einblicke in die kulturellen Praktiken und Traditionen der Missionsgebiete geben. Darüber hinaus gibt es Gegenstände des täglichen Gebrauchs wie Werkzeuge,

Kleidung und Haushaltsgegenstände, die die Lebensweise der Menschen vor Ort veranschaulichen. Eine Registrierung der Objekte und verlässliche Informationen bezüglich der Provenienz gab es nicht.

Die Archivbestände waren aus Registraturen und Sammlungen bei der Berliner Missionsgesellschaft und ihren Untergliederungen in einer Mischung von zentraler Verwaltung und Büroregistratur erwachsen. Es gab Ansätze einer archivischen Ordnung, die sich an der Registratur orientierten, aber abbrachen. Die Erschließung, der Ordnungszustand und die Unterbringung waren 1990 äußerst prekär und stark gefährdet, auch durch nicht fachgerechte Benutzung der Bestände. Das sollte sich erst im Jahr 2000 mit der Abgabe an das Landeskirchliche Archiv ändern.

Der erste Impuls zur Erfassung und Erschließung des historischen Archivs des Berliner Missionswerks ging von der 1997 gegründeten Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte aus, einer wissenschaftlichen Gesellschaft mit über 100 Mitgliedern weltweit. In diesem Kreis von Forschern zur Missionsgeschichte war die historische Bedeutung des Bestands bekannt und das Hauptinteresse bestand in der Nutzung dieses Archivs sowohl aus wissenschaftlichen, aber auch rechtlichen Gründen zur Klärung von Landbesitzfragen nach dem Ende des Apartheidregimes in Südafrika 1994.

Aus archivischer Sicht ging es dagegen zunächst um die Sichtung und Sicherung der Archivbestände, die in den Kellern des alten Missionshauses unter katastrophalen Bedingungen lagerten und nun wegen bevorstehender Baumaßnahmen zur Errichtung des Evangelischen Zentrums im Weg waren und nach Zehlendorf in die verlassene Kirchliche Hochschule umziehen mussten. Ein Gebäude für die Kirchlichen Archive in Berlin war zwar beschlossen und geplant, aber noch nicht gebaut. Das Archiv teilte im Übrigen sein Schicksal mit der ebenfalls sehr wertvollen Missionsbibliothek. Archiv und Bibliothek wurden von den Trägern gerne als eine Einheit betrachtet. Die mangelhafte Raumausstattung des neuen kirchlichen Verwaltungszentrums, die Personalausstattung und die Chance auf eine fachgerechte Unterbringung in einem Archivzweckbau zusammen mit anderen Kirchenarchiven stellten diesen gewohnheitsmäßigen Zusammenhang aber in Frage. Der zuständige Missionsrat fasste nach langer Diskussion den Beschluss, die fachliche Verant-



*Innenansicht einer Missionsstation in Ostafrika  
(Archiv des Berliner Missionswerks, BMW 2/213-18)*

wortung dem Landeskirchlichen Archiv zu übertragen und das Archiv des Berliner Missionswerks am Standort des Kirchlichen Archivzentrums Berlin in Kreuzberg unter Eigentumsvorbehalt vom Jahr 2000 an dauerhaft unterzubringen.

Aber es ging ja um die Erfassung und Erschließung und deren Finanzierung. Anträge vom Institut für Afrikanistik an der Universität Leipzig und dem Seminar für Religions- und Missionswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin an die Kulturstiftung der Bayer AG blieben trotz Unterstützung durch internationale Gutachten erfolglos und es mussten neue Wege gefunden werden. Dabei sollten nun unter Projektleitung des Landeskirchlichen Archivs alle Aspekte der Bestandserhaltung und Nutzung betrachtet werden.

Geklärt werden konnte zunächst die Unterbringung. Dem folgte die Erschließung und fachgerechte Lagerung der Aktenbände, finanziert unter anderem von der Merensky-Stiftung mit Sitz in Südafrika. Erst nach diesem Schritt konnte die Sicherungsverfilmung und Digitalisierung der Bestände folgen. Als wirksam erwies sich das Herantreten an den Staatsminister für Kultur und Medien Michael Naumann, der wiederum das Auswärtige Amt und das für den Kulturgutschutz zuständige Bundesamt hinzuzog; der entscheidende Schachzug dabei war der Hinweis auf das Deutsch-Südafrikanische Kulturabkommen vom 29. März 2000, in dem auf „die Bedeutung der deutschen Missionsgesellschaften im Bereich der Dokumentation südafrikanischer Geschichte“ sowie „die Bedeutung des Austauschs von Archivmaterialien“ ausdrücklich hingewiesen wurde. Das Haus des Kulturstaatsministers bezog nun das



*Sonntagsschule in Bethel*  
(Archiv des Berliner Missionswerks, BMW 2/309-24)

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe ein, das die kostenträchtige Verfilmung der Bestände im Rahmen seines Auftrags des Kulturgutschutzes übernahm. Mit dieser Aussicht auf einen ersten Baustein im Deutsch-Südafrikanischen Kulturaustausch stellte das Archiv eine Mappe nachgedruckter Klischees mit Motiven aus der Geschichte der Mission zusammen, die der damalige Bundespräsident Johannes Rau am 23. Januar 2002 seinem Südafrikanischen Amtskollegen Thabo Mbeki feierlich übergab.

Durch die Aufnahme in das Programm der Bundesbehörde und den Verfilmungsdienst des Landesarchivs Berlin entstand nun Filmmaterial, das für die Benutzung in der konzipierten Dimension aber nur bedingt geeignet war. Ziel des archivfachlich gesteuerten Projekts war, die Informationen digital online zu teilen und mit dem Informationsaustausch ein Stück der Geschichte von Missionierung und Kolonialisierung Afrikas aufzuarbeiten. Das Filmmaterial wurde nach Herstellung daher sofort digitalisiert, mit den Metadaten verknüpft und über das Portal des Archivs veröffentlicht, wobei die Originale nur noch als Nachweis für die Authentizität der digitalen Kopien aufbewahrt werden und nicht mehr zur Benutzung zur Verfügung stehen. Das so angelegte Projekt kommt nach 25 Jahren Laufzeit zu seinem Abschluss.

Als Baustein zur Erfüllung dieses Abkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Südafrika wurde zwischen der Universität von Südafrika und dem Evangelischen Landeskirchlichen Archiv eine Vereinbarung über die Nutzung der digitalen Unterlagen geschlossen. Ziel dieses Memorandums

ist, die Rechtssicherheit für die Nutzenden der Unterlagen zu verbessern und gleichzeitig Rechte der Eigentümer der Daten zu schützen. Vereinbart wurde eine zeitlich unbegrenzte, weltweite und nicht exklusive Lizenz für Nutzende mit erzieherischen, kulturellen Interessen für nicht kommerzielle Unterrichts- und Schulzwecke sowie die gebührenfreie Reproduktion und Präsentation der digitalen Daten. Beide Institutionen können damit die Unterlagen der Sammlung des Missionars Carl Hoffmann für Forschungs- und Lehrzwecke selbständig und gebührenfrei zur Verfügung stellen. Die Erstellung der Sammlung und deren Nutzung ohne lizenzrechtliche Umwege ist ein wesentlicher Schritt in die Richtung globaler Wissensgenerierung und Transfer bei gleichzeitiger Rechtssicherheit für die Eigentümer und institutionellen Rechtsträger der beteiligten Archive und Bibliotheken.

Auch wenn auf Grundlage der Projektgeschichte Südafrika lange im Fokus der Aufmerksamkeit des Archivs stand, darf die Qualität der Überlieferung des Berliner Missionswerks und anderer Berliner Missions-



*Schülerinnen in Suiyuan, China*  
(Archiv des Berliner Missionswerks, BMW 2/320-02)

gesellschaften zu anderen Missionsregionen nicht unterschätzt werden. Es gehört zu den informationspolitischen Grundentscheidungen des verantwortlichen Landeskirchlichen Archivs, diese Bestände im Interesse der Dekolonialisierung bevorzugt zu digitalisieren und online bereitzustellen. Ein großer Schritt auf diesem Weg wird 2025 zum Abschluss kommen.

*Sabrina Heeren-Simon, Wolfgang G. Krogel, Claudia Vittori*

## Archivführer zur deutschen Kolonialgeschichte mit neuen Angeboten

Eine Vielzahl der heute in der Welt auftretenden Konflikte lässt sich ohne eine ausreichende Beschäftigung mit deren kolonialer Vergangenheit nicht verstehen. Seit dem 15. Jahrhundert findet eine forcierte Integration fremder Regionen in die globalen Märkte statt. Die meist europäischen Kolonialmächte eroberten seitdem riesige Territorien und gestalteten diese nach ihren jeweiligen Interessen. Millionen von Menschen wurden zugunsten eines europäischen Wohlstandsmodells aus ihren Kulturen herausgerissen, nicht wenige davon versklavt. Ganze Gesellschaften und Wirtschaftssysteme wurden den Interessen der Eroberer angepasst. Unter den Kolonialmächten nahm Deutschland ab den 1880er Jahren eine herausragende Stellung ein. Heute gibt es weltweit rund zwanzig Staaten, deren Territorien früher zum deutschen Kolonialreich zählten. Und selbst nachdem dieses Kolonialreich 1919 durch die Siegermächte des Ersten Weltkriegs formal aufgelöst wurde, gab es weiterhin viele Akteure in Wirtschaft, Politik und Kultur, die den kolonialen Prinzipien treu geblieben sind.

Bei der Beschäftigung mit kolonialen Vergangenheiten kommt Erinnerungseinrichtungen eine besondere Bedeutung zu, der sie sich auch bewusst sind. In dem 2020 gegründeten Netzwerk Koloniale Kontexte sind Vertreterinnen und Vertreter von Bibliotheken, Archiven, Museen und Sammlungen sowie der Wissenschaft – aus Ethnologie, Geschichts-, Politik- und Kunstwissenschaft und mehr – in drei Arbeitsgruppen nach der sogenannten 3-Wege-Strategie: Thesauri, Internationale Kooperation und Forschungstool aktiv.<sup>1</sup> Unter den Erinnerungseinrichtungen stellen Archive wahrscheinlich die umfassendsten Primärquellen für die Forschung zur Verfügung. Während jedoch noch bis vor kurzem vor allem ein paar wenige Bestände zentraler kolonialer Akteure nachgefragt wurden, erleben wir seit einigen Jahren eine Erweiterung der Perspektive. Die zunehmende Erforschung von lokalen Auswirkungen kolonialen Handelns sorgt für eine verstärkte Nachfrage bei kommunal- und fachspezifischen Archiven.<sup>2</sup> Hinzu kommt der von postkolonialer Seite eingeforderte Perspektivenwechsel. Hierbei wird darauf Wert gelegt, auch den Vertreterinnen und Vertretern der Kolonisierten eine Stimme zu geben.<sup>3</sup>

Diese neue Nachfrage kommt nicht mehr nur aus den Universitäten in Deutschland und Europa.<sup>4</sup> Dank Internet und moderner Medien wird es auch in kolonialen Nachfolgestaaten möglich, sich quasi von zu Hause aus mit den Primärquellen zu beschäftigen. Ein Besuch der Archive selbst bleibt für viele Forschende aus diesen Ländern jedoch weiterhin unmöglich. Dafür sorgen die hohen Kosten sowie insbesondere die restriktiven Einreisepolitiken europäischer Länder. Archive, die Materialien zum Thema verwahren, sollten diese Umstände bei ihrer Arbeit berücksichtigen.

Wer sich aus dem Ausland heraus mit den in Deutschland archivierten Quellen beschäftigen möchte, hat nicht selten mit einer Trias zusätzlicher Probleme zu kämpfen. Dazu gehören die deutsche Sprache, die Kurrentschrift sowie der in Deutschland definierte historische Kontext von kolonialer Vergangenheit. In den wenigsten Archiven werden Interessierte in den Verzeichnungen direkt zu den Namen ihrer Orte oder gar denen ihrer Vorfahren geleitet. Stattdessen finden sich in den Akten leider noch viel zu oft die Ergebnisse einer bürokratischen und auf Insiderwissen aufbauenden Sprache.<sup>5</sup> Ein Hindernis, welches nicht mehr zeitgemäß ist.

Gerade um den Bedürfnissen der zuletzt erwähnten Gruppe von Benutzenden besser gerecht zu werden, rief 2017 Susanne Freund vom Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam mit Fördermitteln des Auswärtigen Amts das Projekt „Quellen zur deutschen Kolonialgeschichte“ ins Leben. Vorrangiges Ziel dieses vom Fachbereich Informationswissenschaften betriebenen Projekts ist die Bereitstellung von Meta-Informationen zu den thematisch relevanten Beständen und Verwahrornten.

Als Ergebnis ging im Februar 2019 das Webportal [www.archivfuehrer-kolonialzeit.de](http://www.archivfuehrer-kolonialzeit.de) an den Start. Rund 75.000 Objekte mit Bezug zum deutschen Kolonialismus waren zu Beginn darin beschrieben. Die meisten davon erstmals in Form von durchsuchbaren Metadaten in englischer und französischer Sprache. Auch dies ein Novum, das den Bedürfnissen der Zielgruppe entgegenkommt.

Das Webportal erfreut sich seit seiner Veröffentlichung eines regen Interesses aus dem In- und Ausland.

Die Besuchszahlen steigen kontinuierlich. Im Verlaufe der Zeit wurden viele Anfragen beantwortet und dabei auch zusätzliche Bedarfe festgestellt. Häufig wird zum Beispiel nach Materialien mit spezifischen Orts- oder Personenbezug gefragt. Daneben geht es bei Anfragen aus dem deutschen Raum nicht selten darum, dass die Enkelgeneration ehemaliger Kolonialakteure einen geeigneten Verwahrort für deren private Aufzeichnungen sucht. Auch wenn dieses Thema nicht neu ist, sollten Archive und andere Erinnerungseinrichtungen Wege finden, damit diese oftmals einmalige Dokumentation kolonialen Alltags mittelfristig nicht verloren geht.

Aber es gab von Beginn auch Anforderungen, die das Webportal selbst betrafen. Zuvorderst ging es dabei um noch fehlende Verzeichnungen. Dazu sei gesagt, dass die Daten in der Verzeichnungsdatenbank nur statisch vorgehalten werden können. Ein dynamischer Abgleich mit Online-Archivdatenbanken ist wegen der dafür notwendigen Ressourcen nicht möglich. Um diesem Problem zu begegnen, wurde das Portal in den vergangenen Monaten überarbeitet. Neue Verzeichnungsdaten wurden hinzugefügt, allen voran die der ehemaligen lokalen Kolonialverwaltungen in Togo, Deutsch-Ostafrika sowie Deutsch-Südwestafrika. Im Ergebnis gibt es nun mehr als 86.000 verzeichnete Objekte in der Datenbank. Von den über 450 referenzierten Archiven befinden sich übrigens 25 in Berlin.

Zugleich wird es jedoch zunehmend schwieriger, thematische Grenzen zu ziehen. Das gilt vor allem bei der Aufnahme von Teilbeständen. Was soll hinein, was passt eher nicht zum Thema deutsche Kolonialgeschichte? Deutlich zu erkennen ist hier, wie weit koloniale Fragestellungen in andere gesellschaftliche Bereiche hineinreichen. Deutschlands koloniale Vergangenheit hat überall Spuren hinterlassen, nicht nur in Form des vielzitierten Kolonialwarenladens. Für viele Beamte, Wirtschaftsagenten und Militärs bilden die in den Kolonien gemachten Erfahrungen nur ein Teil ihrer Biographien ab. Nicht wenige unter ihnen bekleideten später im NS-Staat und im Nachkriegsdeutschland wichtige Funktionen. Was soll davon in die Datenbank mit aufgenommen werden? Noch dazu in einer Zeit, in der die großen Internetkonzerne mit großem finanziellen Aufwand und unter Verwendung neuester Technologien die Suche nach Informationen scheinbar zum Kinderspiel erklären?

Diese Überlegungen führten zu einem neuen Ansatz, der bereits in der ersten Version des Portals vorgestellt

wurde, nunmehr aber generell nachnutzbar ist. Die Rede ist vom Thesaurus.<sup>6</sup> Dessen Sourcecode wird auf der Seite mit zur Verfügung gestellt und kann frei an das eigene thematische Umfeld angepasst werden. Dabei handelt es sich im Kern um ein Set vorbereiteter SPARQL-Abfragen aus der freien Wikidata-Datenbank. Diese lassen sich hinsichtlich des zu untersuchenden Scopes variieren und stehen untereinander in engem Zusammenhang. Die Ergebnisse der Abfragen werden im Portal in Form von Tabellen oder Karten aufbereitet und dargestellt.

Die Nutzung der freien semantischen Datenbank Wikidata bietet dabei zwei entscheidende Vorteile. Zum einen lassen sich über diesen Weg aktuelle Ergänzungen der Wikidata-Autorinnen und -autoren in kurzer Zeit erfassen. Zum anderen können durch das zugrundeliegende Resource Description Framework Datenobjekte mittels Konzepten beschrieben werden, die nicht zwingend eurozentristischen Denkmustern entsprechen. Ein Beispiel hierfür sind die Bezeichnungen „King“ oder „Sultan“, mit denen die Kolonialverwaltung häufig lokale Würdenträger betitelte. Beide Begriffe haben mit der Selbstwahrnehmung der Kolonisierten wenig zu tun. Wikidata ermöglicht es hingegen, diese Personen stattdessen mit ihrem selbst gewähltem Titel zu beschreiben und zugleich auch diesen Titel selbst in den richtigen Kontext zu setzen. Im Zusammenhang mit dem weiterhin bestehenden Problem der Reproduktion kolonialen Denkens stellt die Struktur von Wikidata somit ein Angebot zu deren Vermeidung dar. Hinzu kommt der Umstand, dass Wikidata aufgrund seines freien Charakters ein Werkzeug par excellence für Citizen Scientists darstellt.

Nutzende von Archiven können Inhalte von Dokumenten als Datenobjekte in Wikidata wiedergeben. Archive wiederum könnten dies mit wenig Aufwand gezielt fördern und dadurch noch besser in der Öffentlichkeit auf ihre Bedeutung aufmerksam machen. Neben dem eigentlichen Thesaurus existiert hierfür ein separates Proof of Concept außerhalb des thematischen Schwerpunkts. Aufgezeigt wird, wie sich Archivnachweise in Wikidata einbringen und zusammenfassend darstellen lassen. Das geschieht zum einen durch die Wikidata-Eigenschaft „archiviert in“ (P485), zum anderen durch die Beschreibung von Fundstellen, die bei jeder Aussage angegeben werden können. Auf diese Weise wird beispielsweise ersichtlich, dass bereits jetzt in Wikidata auf über 850 Archive in Deutschland verwiesen wird.<sup>7</sup>

Zusätzlich zu Datenbank und Thesaurus werden in der überarbeiteten Version des Portals ein Kartentool sowie ein Werkzeug zum Lesen von Kurrentschriften angeboten. Das Kartentool bietet einen Online-Zugriff auf 129 historische Karten. Zusätzlich steht eine Suchfunktion zur Verfügung, die sich sowohl an aktuellen, als auch an historischen Geografika orientiert. Letztere sind für die historische Forschung bedeutsam, insbesondere, um die in den Akten erwähnten Ortsbezeichnungen zu lokalisieren.

Die „Kurrentschreibmaschine“ wurde ebenfalls überarbeitet. Mithilfe dieses Werkzeuges ist es auch für Ungeübte möglich, einzelne Wörter und Sätze zu entziffern. Dazu lassen sich die gesuchten Wörter mit einem historischen Korpus abgleichen. Ergänzt durch Tipps für den schnellen Erfolg beim Lesen alter Texte, versteht sich das Tool als eine wertvolle Unterstützung bei Paläographie-Workshops im Rahmen der Archivpädagogik.

Alles in allem wurde mit der Überarbeitung des Portals den Bedürfnissen der Nutzenden besser Rechnung getragen. Die technische Betreuung ist für die nächste Zeit sichergestellt, wenngleich es mittelfristig mit Blick auf die neuen technischen Möglichkeiten sicherlich neue Vermittlungsformate geben dürfte.

*Uwe Jung*

1 Vgl. <https://www.evifa.de/de/netzwerk-koloniale-kontexte/mitglieder> (30.9.2024).

2 Vgl. z. B. das Online Angebot „Kolonial Räume“ des Stadtarchivs Münster: <https://www.stadt-muenster.de/kolonialspuren/startseite> oder die App zur Kolonialgeschichte Hamburg: <https://www.uni-hamburg.de/newsroom/im-fokus/2023/0517-koloniale-orte.html> (30.9.2024).

3 Vgl. hierzu: Kolonialismus und Kolonialität des Humboldt Forums Berlin: <https://www.humboldtforum.org/de/kolonialismus-und-kolonialitaet/> (30.9.2024).

4 Während sich viele Jahrzehnte nur wenige Wissenschaftler mit dem Thema auseinandersetzten, sind in den letzten Jahren zahlreiche neue Publikationen erschienen. So z. B. aktuell in erster Auflage in der UTB-Reihe der Band von Florian Wagner: Kolonialismus und Antikolonialismus? Frag doch einfach! Klare Antworten aus erster Hand. 2024.

5 Vgl. hierzu den Aktenbestand des Reichskolonialamtes im Bundesarchiv: <https://www.bundesarchiv.de/nachricht/akten-des-reichskolonialamtes-online/> (30.9.2024).

6 <https://thesaurus.archivfuehrer-kolonialzeit.de> (30.9.2024)

7 <https://thesaurus.archivfuehrer-kolonialzeit.de/countries485/collections485;Deutschland;Q183/de> (30.9.2024).

## Ihr Partner für Sicherheit im Archiv



„TÜRK“ bietet Ihnen ein umfangreiches Programm an Archiv-Schutzverpackungen.  
Jetzt Gesamtkatalog 2024/25 - gratis bestellen!

## Unser Sonderangebot

**gültig bis 13.12.2024**

### stabile Frontklappenkartons

**preiswert plano geliefert, sichere Stecktechnik  
Premium Qualität „AS“**



Artikel Nr.	Format in mm		ab 100 St.	ab 500 St.	ab 1000 St.
AS 4251	350 x 250 x 110	für DIN A4	<b>3,50 €</b>	<b>2,83 €</b>	<b>2,71 €</b>
AS 4253	390 x 280 x 110	für Folio	<b>3,50 €</b>	<b>2,83 €</b>	<b>2,71 €</b>

Preise pro Stück zuzüglich MwSt. Versandkostenpauschale 14,50 €  
Lieferung ab 500 € netto Warenwert frei Haus.

**So erreichen Sie uns:**

**TÜRK GmbH  
Rudolf-Diesel-Straße 2  
31582 Nienburg / Weser**

**Telefon: 05021 861727-0  
E-Mail: info@tuerk.gmbh**

**Besuchen Sie unseren Shop:  
www.tuerk.gmbh**

# Das thematische Netzwerk Decolonization of Arctic Library and Archives Metadata der University of the Arctic

In der interessierten Öffentlichkeit, in den BIPOC-Communities und in der Fachwelt der europäischen Zentren ist in den letzten Jahren vermehrt die Forderung erhoben worden, auch Bibliotheken, Archive, Museen und ähnliche Einrichtungen sowie die Geschichtsforschung zu dekolonisieren. Auch sind dort im zunehmenden Umfang entsprechende Strategien und Maßnahmen entwickelt und diskutiert worden.<sup>1</sup> Dass dabei der Umgang mit dem jeweiligen kolonialen Erbe in den eigenen Wissens- und Sammlungsbeständen naturgemäß im Vordergrund stand, mag erklären, dass Diskussions- und daraus hervorgegangene Arbeitsergebnisse aus anderen Teilen der Welt mit Bezug zur europäischen Dekolonisierungsdebatte eher weniger Beachtung fanden. Das galt insbesondere dann, wenn sie aus den, aus europäischer Perspektive ziemlich abgelegenen und eher dünn besiedelten Gebieten der Welt wie etwa der Arktis stammten – obwohl diese vielleicht bedenkenswerte praxisbezogene Ansätze zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in den Bibliotheken, Archiven und anderen Gedächtniseinrichtungen nicht nur in den Ländern am nördlichen Polarkreis, sondern auch darüber hinaus beinhalteten. Ein solcher Ansatz ist das thematische Netzwerk Decolonization of Arctic Library and Archives Metadata (DALAM) der University of the Arctic (UArctic)<sup>2</sup>. Dieses Netzwerk soll im vorliegenden Beitrag vorgestellt werden.

## ■ Was ist DALAM?

Seit 2022 arbeitet DALAM mit einem Team von derzeit 38 Mitgliedern an der Entkolonisierung von Metadaten, deskriptiven Katalogisierungen, archivischen Beschreibungen, Klassifikationssystemen, Schlagwörtern u. a. Terminologien in Bibliotheken und Archiven. Außerdem dient das Netzwerk als „Community of Practice“ für Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Archivarinnen

und Archivare sowie andere Beschäftigte in Bibliotheken und Archiven mit Arktis-Bezug.<sup>3</sup>

## ■ Hintergrund von DALAM

Notwendig sind diese Aktivitäten, weil die Staaten Nordeuropas, Nordamerikas und Nordasiens die indigenen Völker der Arktis bis weit in das 20. Jahrhundert hinein auf häufig grausame Weise ihrer kolonialen Herrschaft unterworfen haben und weil der rassistische Blick jener Kolonialherren auf die von ihnen dort unterdrückten Menschen, Gruppen und Völker auch Eingang in die Gedächtniseinrichtungen in diesen Ländern und die dort vorhandenen Findmittel gefunden hat. Ähnliches gilt auch für die jeweilige Geschichtsschreibung in den genannten Staaten.

Zu den Kolonialmächten in der Arktis zählten neben den skandinavischen Ländern auch die USA und Kanada sowie Russland. Zu den unterworfenen Völkern gehörten die Sami (Sápm) und Kven in Fennoskandinavien, die Inuit-Gemeinschaften im Inuit Nunaat (Land der Inuit), also im heutigen Kalaallit Nunaat, in den kanadischen Gebieten Nunavut, North West Territories und Yukon, im heutigen US-Bundesstaat Alaska und im russischen Kreis Chukotka. Darüber hinaus gehörten dazu auch in den genannten kanadischen und US-Gebieten lebenden indigenen Völker der Aleuten, Yup'ik, Alutiiq, Dene, Gwich'in und Athabasken sowie die indigenen Völker im weitläufigen Sibirien wie etwa die Chanten, Mansen, Ewenken, Tschuktschen und Nenzen.<sup>4</sup>

## ■ Träger des Netzwerks

Der erste wichtiger Träger von DALAM ist die University of the Arctic. Diese Einrichtung ist ein seit 2001



bestehendes internationales Kooperationsnetzwerk mit Sitz in den zirkumpolaren arktischen Regionen, bestehend aus 150 Universitäten, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und anderen Organisationen, die ein Interesse an der Förderung von Bildung und Forschung in jenem Gebiet haben. Daher sind auch 38 Institutionen aus nicht arktischen Ländern, u. a. auch aus Deutschland, Mitglied dieses Netzwerks.<sup>5</sup>

Die UArctic hat DALAM 2022 den Status eines thematischen Netzwerks verliehen. Für die kooperierenden Einrichtungen bilden solche Netzwerke „[...] einen natürlichen Rahmen für die Entwicklung der Bildung und Forschung in der UArctic und bieten eine optimale Struktur für die Steigerung der Wissensgenerierung und des Wissensaustauschs im Norden“.<sup>6</sup>

Der zweite wichtige Träger von DALAM ist das Polar Libraries Colloquy (PLC). Das PLC ist eine seit 1971 bestehende internationale Organisation von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, Archivarinnen und Archivaren sowie anderen Menschen, die sich der Sammlung, Bewahrung und Verbreitung von Informationen über die arktischen und antarktischen Regionen widmen. Für DALAM bietet das PLC Publikationsmöglichkeiten und Diskussionsforen online oder auf seinen alle zwei Jahre stattfindenden Konferenzen; viele PLC-Mitglieder sind zugleich auch in DALAM aktiv.<sup>7</sup>

## ■ Ziele von DALAM

Mit seinen Aktivitäten will das Netzwerk seinen Mitgliedern, aber auch anderen Gedächtniseinrichtungen, dabei helfen, kulturell unangemessene, falsche und kolonial geprägte Metadaten, Schlagwörter und beschreibende Einträge zu arktischen Sammlungen und Beständen zu korrigieren. Außerdem will es Mitgliedern indigener Völker bei der Definition der Art und Weise, wie sie und ihre Umgebung in diesem Bereich beschrieben werden, unterstützen. Ferner will DALAM dazu beitragen, die Präsenz der indigenen Sprachen der Arktis in Metadaten, Schlagwörtern und beschreibenden Einträgen zu erhöhen. Darüber hinaus hat sich das Netzwerk zur Aufgabe gemacht, die Infrastruktur, die Praktiken, die Werkzeuge für die Dekolonisierungsbe-

mühungen seiner Mitglieder und deren Beziehungen zueinander zu entwickeln.<sup>8</sup>

## ■ Aktivitäten von DALAM

In der kurzen Zeit seines Bestehens haben die DALAM-Mitglieder bereits einige Aktivitäten entfaltet. So sind sie in einen regelmäßigen Austausch, sowohl in Form von Online-Treffen als auch im Rahmen der zweijährig stattfindenden Treffen im Rahmen des PLC, wie in diesem Jahr im nordnorwegischen Tromsø, getreten und haben die relevanten und gemeinsam lösbaren Fragen und Problemen in der Metadaten-Dekolonisierung diskutiert. Außerdem haben sich die DALAM-Mitglieder daran gemacht, gemeinsame Instrumente zur Unterstützung ihrer jeweiligen Dekolonisierungsarbeit sowie Weiterbildungsangebote und -veranstaltungen für die Netzwerk-Mitglieder zu entwickeln. Zusätzlich arbeiten sie an einem Inventar der von den indigenen Gemeinschaften anerkannten Wörterbüchern und Terminologien und bemühen sich, neue Mitglieder, insbesondere indigene Partner, zu gewinnen.<sup>9</sup>

## ■ DALAM und das Archiv für deutsche Polarforschung

### ■ DALAM-Nutzen für das Archiv

Ein konkreter Anlass, sich seinen Beständen mit Bezug zu den grönländischen Inuit zuzuwenden, ergab sich für das Archiv für deutsche Polarforschung (AdP) am Alfred-Wegener-Institut Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), Bremerhaven, Mitte 2019, als das Institut sein damals noch zu erbauendes technisches Zentrum nach Rasmus Villumsen, einem Inuit-Mitglied der letzten Grönland-Expedition Alfred Wegeners 1930/31, benannte, weil sich Villumsen große Verdienste um die Person Wegeners erworben hatte.<sup>10</sup> Diese Ehrung warf im AdP die Frage auf, ob die Erschließungsergebnisse zu den Nachlässen von Wegener und seinen deutschen Mitarbeitern, aber auch zu anderen Beständen mit Bezug zum damaligen Grön-

land, die dort erwähnten Inuit angemessen berücksichtigten. Für die Beantwortung dieser Fragen erwies es sich als förderlich, dass das AWI schon seit dem Jahr 2017 der UArctic beigetreten und die AWI-Bibliothek, zu der das AdP organisatorisch gehört, schon seit dem Jahr 2000 Mitglied des PLC ist.<sup>11</sup> Daher war es dem AdP ein Leichtes, Ende 2022 auch dem DALAM-Netzwerk beizutreten.

Inspiziert von DALAM, beschäftigt sich das AdP seitdem u. a. mit der Frage, wie in den vorhandenen Findmitteln (Online-Datenbank, Bestandsklassifikationen sowie Orts-, Personen- und Sachregister) die Kontakte und Interaktionen von Vertreterinnen und Vertretern des damaligen Grönlands mit deutschen Polarforschenden auf deren Expeditionen seit dem 19. Jahrhundert identifizierbar gemacht werden können. Außerdem bemüht sich das AdP darum, Antworten auf weitere Fragen zu finden, nämlich welche der diesbezüglichen Begriffe als Metadaten auch die Kalaallit-Perspektiven berücksichtigen, ob neue begriffliche Lösungen notwendig sind, und, wenn ja, ob und inwieweit sie respektvoll gegenüber den Inuit und gleichzeitig verständlich für die übrigen Nutzenden sind. Dabei treibt das Archiv auch die wissenschaftshistorisch interessante Frage um, wie die Bevölkerung des heutigen Kalaallit Nunaats deutsche Polarforschende im frühen 20. Jahrhundert wahrnahm bzw. heute wahrnimmt. Dieser neue Ansatz hat bereits dazu geführt, dass die Inuit-, aber auch die Perspektiven anderer indigener Völker, in den Orts-, Personen- und Sachregistern der Arbeitsdatenbank des AdP (und demnächst auch in den Registern von dessen Internetdatenbank) sowie insbesondere auch in dessen neuestem Produkt, dem Polarforschenden-Katalog<sup>12</sup>, berücksichtigt werden. Die Veränderung der Datensätze mit kulturell schwierigen Erschließungsergebnissen in den Datenbanken steht noch aus, wird aber zeitnah angegangen. Die Bemühungen um die Dekolonisierung der AdP-Metadaten haben aber bereits heute dazu geführt, dass die Erschließungsinformationen des AdP nicht nur um die Inuit-, sondern auch um andere kulturelle Perspektiven bereichert worden sind. Darüber hinaus sind auch die Bestände dieses Archivs für die Mitglieder dieser Kulturen benutzbarer geworden – wiewohl die deutsche Sprache, in denen die AdP-Findmittel abgefasst sind, für diese Benutzenden immer noch eine Hürde darstellt.

## ■ AdP-Aufgaben in DALAM

Aktuell besteht die Aufgabe des AdP in DALAM darin, herauszufinden und zu berichten, ob im deutschen Archivwesen schon andere Initiativen, Arbeitszusammenhänge, Netzwerke zur Metadaten-Dekolonisierung o. ä. existieren, und ob hier ein Interesse an einer Kooperation in Fragen der Dekolonisierung von Metadaten besteht. Ferner hat das AdP es für DALAM übernommen, zu eruieren, ob deutsche Universitätsarchive und Archive wissenschaftlicher Einrichtung Interesse an der Gründung einer deutschen DALAM-Gruppe haben.

## ■ Nähere Informationen über und Kontakt zu DALAM

Bei Interesse an DALAM sind Detailinformationen auf der Internetseite des Netzwerks abrufbar<sup>13</sup>. Dort sind auch Literaturhinweise zum Thema „Dekolonisierung (arktischer) Metadaten“ zu finden. Als direkte Ansprechpartner fungieren die DALAM-Koordinatoren Susanna Parikka ([susanna.parikka@ulapland.fi](mailto:susanna.parikka@ulapland.fi)), Shannon Kristoffersen ([shannonv@ucalgary.ca](mailto:shannonv@ucalgary.ca)) und Sharon Farnel ([sharon.farnel@ualberta.ca](mailto:sharon.farnel@ualberta.ca)). Interessenten können sich aber auch an den Autor dieses Beitrages wenden ([Christian.Salewski@awi.de](mailto:Christian.Salewski@awi.de)).

*Christian Salewski*

1 Vgl. z. B. dazu Aufruf zur Handlung und Reflexion zur Dekolonisierung von Filmarchiven, [https://www.goethe.de/resources/files/pdf200/de\\_call-for-action-and-reflection\\_workinprogress1.pdf](https://www.goethe.de/resources/files/pdf200/de_call-for-action-and-reflection_workinprogress1.pdf), Bericht über ein öffentliches Fachgespräch im Kulturausschuss des Deutschen Bundestages am Mittwoch, 12. Oktober 2022, <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2022/kw41-pa-kultur-909654>, Bericht vom 11. Geschichtsforum der Heinrich-Stiftung „Dekolonisiert Euch“ vom 29.11.2023, <https://www.boell.de/de/2023/11/29/11-europaeisches-geschichtsforum-dekolonisiert-euch> oder Bericht über den BETA-Test des Tools zur Identifizierung und Kontextualisierung diskriminierender und veralteter Begriffe in Sammlungs- und Objektbeschreibungen, <https://>

archive20.hypotheses.org/13584 (30.9.2024).

2 Thematic Network on Decolonization of Arctic Library and Archives Metadata (DALAM), <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks/decolonization-of-arctic-library-and-archives-metadata-dalam> (30.9.2024).

3 Ebd. und ebd., Contacts, <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks/decolonization-of-arctic-library-and-archives-metadata-dalam/AllRelated> (30.9.2024).

4 Sami Council/Alfred-Wegener-Institut: Arktische Indigene Völker, [https://www.arctic-office.de/fileadmin/user\\_upload/www.arctic-office.de/PDF\\_uploads/Arctic\\_Indigenous\\_Peoples\\_deutsch.pdf](https://www.arctic-office.de/fileadmin/user_upload/www.arctic-office.de/PDF_uploads/Arctic_Indigenous_Peoples_deutsch.pdf) (27.9.2024).

5 UArctic-Internetpräsenz, <https://www.uarctic.org/> und Non-Arctic members of the Uarctic, <https://www.uarctic.org/members/member-profiles/non-arctic/> (30.9.2024).

6 UArctic thematic networks and institutes <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks-and-institutes/> (30.9.2024).

7 PLC-Internet-Präsenz, <https://polarlibraries.org/about/>, ebd. über DALAM und darüber auch im Polar Libraries Bulletin, Spring 2023, Issum 87, [https://polarlibraries.org/wp-](https://polarlibraries.org/wp-content/uploads/2023/06/plb_2023-_spring_final.pdf)

[content/uploads/2023/06/plb\\_2023-\\_spring\\_final.pdf](https://polarlibraries.org/wp-content/uploads/2023/06/plb_2023-_spring_final.pdf) (30.9.2024).

8 DALAM-Aktivitäten, <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks/decolonization-of-arctic-library-and-archives-metadata-dalam/> (30.9.2024).

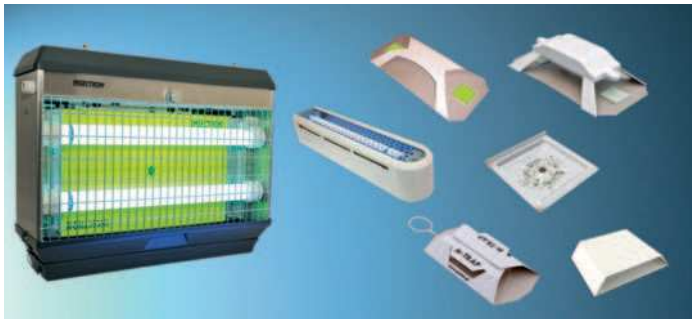
9 Ebenda.

10 AWI-Pressemitteilung: Grundsteinlegung für das AWI-Technikum vom 18.4.2019. <https://www.awi.de/ueber-uns/service/presse/presse-detailansicht/grundsteinlegung-fuer-das-awi-technikum.html> (30.9.2024).

11 Pressemitteilung der UArctic: Council of UArctic convenes in Nuuk vom 17.8.2017, <https://www.uarctic.org/media/1597606/uarctic-press-release-nuuk-council-final170817.pdf> und (30.9.2024).

12 Catalogus Professorum et Magistratum Polarum des AdP, <https://www.awi.de/en/about-us/service/archive-for-german-polar-research/translate-to-english-polarforschenden-katalog.html> (30.9.2024).

13 DALAM-Internetpräsenz, <https://www.uarctic.org/activities/thematic-networks/decolonization-of-arctic-library-and-archives-metadata-dalam/> (30.9.2024).



*Ihr Partner für die  
präventive  
Konservierung*



  
**REGIS**  
schafft Spielraum

Albert-Einstein-Straße 11  
D-53501 Grafschaft  
Tel: [+49] [2225] 91 54-0

info@regis.de  
www.regis.de



## Der Vorlass des Kolonialhistorikers Adolf Rüger im Bundesarchiv

Das Bundesarchiv verfügt über mehr als 100 schriftliche Nachlässe zur Kolonialgeschichte. In der Regel handelt es sich dabei um Unterlagen von Akteuren des Kolonialismus.<sup>1</sup> Die ehemalige Abteilung DDR im Bundesarchiv wiederum hat den Vorlass eines DDR-Kolonialhistorikers übernommen, so dass es sich anbietet, eine Brücke zu schlagen, diesen kurz vorzustellen und damit auf Quellen zur DDR-Perspektive auf die deutsche Kolonialgeschichte zu verweisen.

Der im Jahr 1934 in Berlin geborene Adolf Rüger beschäftigte sich vorrangig mit der Kolonialgeschichte sowie mit der nachkolonialen Geschichte Afrikas und mit den Beziehungen der Länder dieses Kontinents zu Europa. Sein Vorlass wurde in zwei Etappen 2017 und 2019 als Teil des Familienarchivs Rüger in das Bundesarchiv übernommen.<sup>2</sup> Es handelt sich um einen typischen Historiker-Bestand. Weitere Unterlagen sind derzeit noch in Privatbesitz.

Rügers Spezialisierung erfolgte bereits während seines Studiums an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB). Folgerichtig behandelte er in seiner Diplomarbeit, Dissertation und Habilitationsschrift kolonialgeschichtliche Themen. 1959–1968 war er am Institut für Allgemeine Geschichte der HU als wissenschaftlicher Assistent tätig und wurde anschließend bis 1972 ins Ausland delegiert: Er arbeitete als Dozent, Deutsch-Lektor und Leiter des Département d'Allemand an der École Normale Supérieure in Bamako in der Republik Mali. 1973 kehrte er nach Berlin zurück und wirkte als Hochschuldozent, ab 1978 bis 1994 als Professor für Allgemeine Geschichte der Neuzeit und Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung an der HU Berlin.

### ■ Kolonialgeschichte

Zur Kolonialgeschichte enthält der Vorlass erwartungsgemäß umfangreiches Material, welches im Rahmen von Rügers Tätigkeit in Lehre und Forschung vor allem an der HUB entstanden ist.

Ulrich van der Heyden hat darauf hingewiesen, dass die jüngeren DDR-Kolonialhistoriker die deutschen Kolonialgebiete untereinander aufgeteilt haben, wobei Kamerun von Adolf Rüger übernommen wurde.<sup>3</sup> Einen besonderen Schwerpunkt bilden daher Rügers Arbeiten zur deutschen Kolonie Kamerun mit Quellen- und Materialsammlungen sowie teilweise publizierten Forschungsergebnissen wie zum Dahomey-Aufstand 1893, zum Volk der Duala, zum Duala-Häuptling Rudolf Manga Bell (1873–1914), der nach dem Widerstand gegen Enteignungen und Vertreibungen der Duala 1914 wegen angeblichen Hochverrats hingerichtet wurde<sup>4</sup> und zu Martin Dibobe (1876–1922?), Zugführer 1. Klasse bei der Berliner Hochbahn. Auch die Rolle des Publizisten Hellmut von Gerlach (1866–1935) betreffs Kamerun wird beleuchtet und die Zusammenarbeit zwischen der DDR und Kamerun spielt ebenfalls eine Rolle. Nicht zuletzt lehrte Rüger 1987 als Gastdozent an der Universität in Yaoundé in Kamerun.

Unter den ansonsten durchaus breitgefächerten Themen finden sich z. B. auch die Cholera-Expedition von Robert Koch 1883 nach Ägypten und dessen tropenmedizinische Forschung sowie die Deutsche Kolonialausstellung 1896. Besondere Aufmerksamkeit erfuhren auch die Geschichte der deutschen Afrika-Kolonien im Ersten Weltkrieg, die Bemühungen der Weimarer Republik um den Rückerwerb der Kolonien, die Gründung der Antiimperialistischen Liga in Deutschland 1926–1928, die Anfänge der Négritude und die Erste Internationale Konferenz der „Neger-Arbeiter“ 1930 in Hamburg. Rügers Forschungsreise nach Frankreich mit Aufenthalten im Nationalarchiv und in der Nationalbibliothek 1979 diente ebenfalls seinen kolonialgeschichtlichen Forschungen.

### ■ Geschichte der HU Berlin und deren Sektion Geschichte

Zum 175. Jubiläum der HUB 1985 fungierte Rüger als Leiter des Autorenkollektivs „Humboldt-Universität zu Berlin. Überblick 1810–1985“. Bei den Vorbereitungs-

materialien finden sich auch Abhandlungen zur Geschichte der Charité. Von besonderer Bedeutung erscheinen seine Unterlagen zur „Transformation“ der HUB und der Sektion Geschichte nach der „Wende“ 1989–1992. Stichworte sind z. B. Rehabilitation exmatrikulierter Studenten, Entlassung des Rektors Heinrich Fink wegen Stasi-Vorwürfen, Befristungen, Lehrverbote, Entlassungen, Abwicklungen, Neubesetzung der Professuren usw. Zu diesem Kontext zählen auch die eigenen Akten zur Arbeitsrechtssache Rüger./HUB 1991–1994.

## ■ Manuskripte und wissenschaftliche Publikationen

Wie es bei einem Historiker-Bestand nicht anders zu erwarten ist, liegen zahlreiche Manuskripte für Referate, Vorlesungen, Reden und Aufsätze in Fachzeitschriften vor. Exemplarisch seien einige wenige Themen benannt: Nationale Befreiungen nach 1917, Heinrich von Kleist und die Geschichte von Haiti, der afrikanische Befreiungskampf, Bildungspolitik und Hochschulreform in der Republik Mali sowie die ursprünglichen nationalen Bewegungen in Kamerun.

Rüger hat gerade in den 1960er/70er Jahren angesichts der begrenzten Publikationsmöglichkeiten der damaligen Zeit in seinem Spezialgebiet erstaunlich viel veröffentlichen können. Da eine Tiefenerschließung des Vorlasses bisher noch nicht erfolgen konnte, war ein Abgleich der Manuskripte mit den tatsächlich publizierten Arbeiten noch nicht möglich. Eine Bibliographie seines wissenschaftlichen Werkes wurde bis jetzt noch nicht erarbeitet. Neben den Arbeiten zur Kolonialgeschichte sollen exemplarisch Rügers Entwürfe für das Hochschullehrbuch zur allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit sowie Vorarbeiten für ein Lehrbuch Nationale Befreiungsbewegungen Erwähnung finden.

## ■ Forschung und Lehre, Korrespondenz

Selbstverständlich gehören umfangreiche Unterlagen zur Arbeitsplanung, Arbeitsberichte, Studienpläne, Stu-

dienordnungen, Konzeptionen sowie Gutachten zu Diplomarbeiten und Dissertationen aus Rügers Tätigkeit in der Sektion Geschichte zum Vorlass. Stellvertretend für die Materialien zu Vorbereitung und Teilnahme an zahlreichen Konferenzen und Kolloquien sei das II. Internationale Kolonialgeschichtliche Kolloquium 1991 genannt, eine gemeinsame Veranstaltung der HUB mit der Universität Bremen, an der Rüger wesentlichen Anteil hatte.

Der Vorlass enthält auch umfangreiche Korrespondenzen ab den 1950er Jahren bis Ende der 1990er Jahre, die derzeit noch nicht tiefer erschlossen sind und weitgehend Benutzungsbeschränkungen unterliegen.

## ■ Zugänglichkeit

Entsprechend des im März 2017 abgeschlossenen Nachlassvertrags ist der Bestand im Rahmen der Bestimmungen des Bundesarchivgesetzes grundsätzlich benutzbar, allerdings sind die Erschließungsarbeiten noch nicht abgeschlossen und ein Teil der Archivalien unterliegt noch der 30-Jahres-Schutzfrist sowie den üblichen Beschränkungen des Persönlichkeitsschutzes.

*Ulf Rathje*

1 Siehe den Beitrag von Sabine Herrmann in diesem Heft, S. 18–24.

2 Bundesarchiv-Bestand N 2777 Rüger.- Familie

3 Siehe den Beitrag von Ulrich van der Heyden in diesem Heft, S. 9–17.

4 Die Vorgänge, die zur Hinrichtung von Rudolf Manga Bell führten, sind ausführlich dargestellt und dokumentiert in: „im gesetzlichen Weg das erstrebte Ziel erreichen ...“. Rudolf Duala Manga Bells Widerstand gegen die Kolonialmacht in Kamerun“. In: Im Fokus: „Die Sache ist unhaltbar“. Unterdrückung und Widerstand in deutschen Kolonien“. Bundesarchiv (Hg.), 2024 S. 64–95.

## Was können die Akten des Reichskolonialamtes zur heutigen Entwicklung der ehemaligen deutschen Kolonien beitragen? Der Fall des „Fonds Allemand“ des Togoischen Nationalarchivs

Nach mehreren Versuchen, Überseeterritorien zu gewinnen, gelang es dem Deutschen Kaiserreich endlich ab 1883 in die Community der Kolonialmächte einzutreten. Am 1. Mai 1883 schloss der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz einen „Schutzvertrag“ mit Joseph Fredricks ab, Oberhaupt der Hottentotten in Bethanien. Am 12. Mai folgte die Hissung der deutschen Flagge an der südwestlichen Küste Afrikas. Dieses Territorium hieß von nun an Deutsch-Südwestafrika. 1884 zog Gustav Nachtigal damit nach, indem er ähnliche Verträge mit den Oberhäuptern von Togo und Kamerun abschloss. Carl Friedrich Hubertus Peters fasste ein Jahr später Fuß an der Ostküste Afrikas und gründete Deutsch-Ostafrika. Weitere Kolonien wurden in den nächsten Jahren in Asien und Pazifikinseln erobert. Alle diese Territorien verlor das Deutsche Kaiserreich nach dem Versailler Vertrag von 1919.

Über drei Jahrzehnten dauerte die deutsche Kolonialherrschaft. Während dieser Zeit erstellten Verwaltungsbeamte, Forscher, Ingenieure, Ethnologen und andere Kolonialexperten Dokumente aller Art (Verwaltungsberichte, wissenschaftliche Forschung usw.). Die von den deutschen Kolonialverwaltungen sowie einzelne Institutionen hinterlassenen Unterlagen können eine große Rolle in der Entwicklung der ehemaligen deutschen Kolonien spielen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Rolle, die die Archivalien im heutigen Leben spielen können. Ich beschränke mich in dieser Abhandlung auf die Unterlagen der deutschen Kolonialverwaltung im Nationalarchiv Togos, die den Bestand Fonds Allemand (FA) bilden. Es ist zunächst notwendig dessen Inhalt zu beleuchten. Die Kernfrage ist, ob diese Unterlagen wichtig für die Republik Togo sind. Wenn ja, inwiefern? Aber in welchem Zustand sind sie? Wenn einige Archivalien von verschiedenen Schäden betroffen sind, welche Lösungen stellen sich für ihre Rettung?

### ■ Deutsche Unterstützung für das Nationalarchiv in Lomé

1984, anlässlich 100 Jahre nach Beginn der deutschen Kolonialherrschaft in Togo (offiziell in Togo 100 Jahre des Beginns der deutsch-togoischen Freundschaft) wurde auf Kosten des Auswärtigen Amtes und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit ein Archivgebäude errichtet. Jürgen Real, Mitarbeiter des deutschen Bundesarchivs, wurde beauftragt, archivistische Projekte in Togo durchzuführen. Die Kernaufgaben bestanden darin, die Akten in verschiedenen Behörden und anderen Lagerorten aufzufinden, die aufgefundenen Akten zusammenzuführen und zu ordnen. Real hatte die Akten in drei Bestände (FA 1 – Gouvernementakten; FA 2 – Akten des Bezirksgerichts; FA 3 – Akten der einzelnen Bezirke) geordnet und die Akten jedes Bestandes durchnummeriert. Das Findbuch geht von diesen drei Beständen aus, ordnet die Akten (vielfach auch Teile daraus) thematisch, was für den Archivbenutzer sehr vorteilhaft ist. Allerdings sind die Akten nicht zusätzlich entsprechend ihrer Nummerierung aufgeführt, folglich sind auch nicht für jede Akte Titel oder Sachbetreff, Umfang oder Zeitraum angegeben.<sup>1</sup>

Der Fonds Allemand 1 (FA 1) umfasst die Akten der Zentralverwaltung, das heißt die Akten des Kaiserlichen Gouvernements des Schutzgebietes Togo. Im FA 1 befinden sich 20 Jahresberichte<sup>2</sup>. Ein Jahresbericht umfasst Generalberichte und Spezialberichte<sup>3</sup>. Der Generalbericht ist vom Gouvernement verfasst. Die Spezialberichte sind von den einzelnen Bezirksamtsmännern und Leitern der verschiedensten Referate verfasst<sup>4</sup>. Die Akten des FA 1 werden durch einen kompletten Satz des Amtsblattes für das Schutzgebiet Togo (1906–1914) und andere bis 1914 erschienene Literatur ergänzt.

Der Fonds Allemand 2 (FA 2) enthält die Rechtsakten, das heißt die Akten des Kaiserlichen Bezirksgerichts des Schutzgebietes Togo. In diesen Akten sind darüber hinaus 369 Strafrechtseinzelfälle sowie 407 Zivilrechtseinzelfälle des Schutzgebietes Togo aufgeführt.

Der Fonds Allemand 3 (FA 3) umfasst die Akten der sieben Bezirke Togos sowie einzelner Institutionen. Folgende Provenienzen sind u. a. zu unterscheiden:

- Kaiserliches Bezirksamt Lomé-Stadt  
(FA 3/1 ff., 483 Nummern)
- Kaiserliches Bezirksamt Lomé-Land  
(FA 3/3000 ff., 250 Nummern)
- Kaiserliches Bezirksamt Anécho  
(FA 3/5000-5010, 5039-5044, 16 Nummern)
- Kaiserliches Bezirksamt Atakpame  
(FA 3/1000 ff., 342 Nummern)
- Kaiserliches Bezirksamt Misahöhe  
(FA 3/2000 ff., 210 Nummern)
- Kaiserliche Station Sansane Mangu  
(FA 3/4000 ff., 94 Nummern)
- Kaiserliche Station Sokode-Bassari  
(FA 3/5011, 1 Nummer)
- Kaiserliche Station Kete-Kratschie  
(FA 3/5012-5019, 8 Nummern)
- Kaiserliche Zollverwaltung  
(FA 3/5020-5024, 5 Nummern)
- Kaiserliches Postamt Lomé  
(FA 3/5025-5026, 2 Nummern)
- Schlafkrankheitskommission  
(FA 3/5027-5036, 10 Nummern)
- Vermarktungsexpedition (Ostgrenze)  
(FA 3/5037, 1 Nummer)
- Handelskammer von Togo (FA 3/5045, 1 Nummer)
- Bezirkslandwirt Deking (FA 3/5038, 1 Nummer)

Jeder Provenienzbestand enthält unter anderem Nachlässe, Karten, Pläne, Bilder oder Fotos. Insgesamt umfasst der Fonds Allemand derzeit 35 lfm.

## ■ Die heutige Bedeutung der Archivbestände

Daraufhin wurden die togolesischen Behörden auf die Bedeutung der Archive aufmerksam. Mit dem Rundschreiben Nr. 3170MENRS vom 2. Juli 1986 forderte



Akte aus dem Nationalarchiv Togos. Foto: Eva Fischer

das Ministerium für nationale Bildung und wissenschaftliche Forschung alle Dienststellen der öffentlichen Verwaltung auf, die Dokumente, die keinen administrativen Wert haben, an die Nationalbibliothek von Togo abzugeben.

Die Verwertung all dieser Dokumente aus der deutschen Kolonialzeit durch Wissenschaftler aller Couleur könnte für die Entwicklung Togos von Vorteil sein. Der Beitrag dieser Dokumente zur Entwicklung ist technischer, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art. Hier einige Beispiele: Auch heute noch sind viele Ortschaften in Togo aufgrund mangelnder Infrastruktur (Straßen und Brücken) von den städtischen Zentren abgeschnitten. Allerdings hatte die deutsche Kolonialverwaltung die Arbeit in diesem Bereich zu reduzierten Kosten aufgenommen. Die Hängebrücke über den Kara-Fluss<sup>5</sup> ist ein greifbares Beispiel. Sie diente der Abwanderung der lokalen Bevölkerung nach Süden, wo sie für die Entwicklung der Kolonie genutzt wurde. Allerdings sind die unter deutscher Kolonialverwaltung errichteten Brücken inzwischen in einem sehr schlechten Zustand und nahezu unpassierbar. Sie müssten saniert oder durch neue Brücken ersetzt werden. Um sie zu sanieren, wäre es zwingend erforderlich, die Baupläne einzusehen.

Ein anderes Beispiel: Unmittelbar nach der Befriedung und dem Ende der Eroberung Togos begannen die Deutschen mit dem Bau einer 300 Meter langen Landungsbrücke, die zur Einführung von Waren und Industriegütern sowie zum Export von Rohstoffen nach Europa diente. Sie wurde am 27. Januar 1904 eingeweiht. Mehrere Eisenbahnlinien wurden an die Landungsbrücke angeschlossen. So wurde im Juni 1905 die 45 km lange Küstenbahnlinie eröffnet. Sie verband

Lomé mit Aného. Diese Linie war für den Transport von Kopra bestimmt. Zwei Jahre später wurde die 125 km lange Kaffee- und Kakaolinie eröffnet, die von Lomé nach Kpalimé führt. Eine dritte Linie wurde 1911 zwischen Lomé und Agbonou gebaut. Sie diente dem Transport von Baumwolle zur Landungsbrücke. Die französische Mandatsverwaltung verlängerte diese Linie 1933 bis nach Blitta (ca. 112 km).

Wie man sehen kann, dienten diese Strecken ausschließlich dem Gütertransport. Später wurden sie jedoch für den Personentransport genutzt. Sie litten über viele Jahre unter einem Mangel an Instandhaltung. Daher sind sie teilweise nicht mehr nutzbar. Im Bewusstsein der wichtigen Rolle, die diese Bahnlinien in der Wirtschaft der Kolonie (deutsch, französisch und englisch) und der Republik Togo spielten und teilweise noch spielen, beabsichtigt die Regierung, das gesamte Eisenbahnnetz zu rehabilitieren und die nicht realisierten Projekte der Kolonialverwaltung wieder zum Leben zu erwecken. Um ihr Ziel zu erreichen, musste die togoische Regierung die Archivdokumente finden. Leider erwiesen sie sich in Togo aus verschiedenen Gründen als schwer auffindbar. Deshalb bat die Regierung 2012 die togoische Botschaft in Berlin, im Bundesarchiv nach den relevanten Dokumenten zu suchen.

## ■ Landwirtschaft, Gesundheitswesen und Industrie

Auf agro-pastoralem Gebiet ist Togo zudem wenig erfolgreich, obwohl die deutsche Kolonialverwaltung auf diesem Gebiet Erfolge feierte. In ihren Veröffentlichungen vom 21. Februar 2014<sup>6</sup>, 20. Mai 2020<sup>7</sup> und 1. Juli 2023<sup>8</sup> beklagte die Webseite [www.republicoftogo.com](http://www.republicoftogo.com), eine regierungsnahe Webseite, den Rückgang der Baumwollproduktion. Doch gerade in diesem Bereich hatten die Deutschen offensichtliche Erfolge erzielt, die dazu führten, dass eine Eisenbahnlinie angelegt wurde, um die Ernte nach Europa zu transportieren, wie es auch bei Kaffee und Kakao der Fall war, dessen Produktion heute sehr schwierig ist.

Um eine gute Tierhaltung zu erreichen, hatten sich die Deutschen im Kampf gegen Tierseuchen engagiert. Heute sind diese Tierseuchen (wie Rinderpest, Tollwut

und andere) wieder in Dörfern und auf dem Land heimisch. Um sie zu bekämpfen und zu verhindern, braucht es Forschung, wissenschaftlichen und technischen Fortschritt.

Krankheiten wie Cholera, Malaria oder Lepra wütheten in der Vergangenheit in Togo. Sie sind bei einem großen Teil der Bevölkerung noch präsent. Die deutsche Kolonialverwaltung hatte Berichte über diese Krankheiten und Epidemien verfasst, aus denen sich viele Studien erstellen lassen. Diese könnten helfen, das Tempo und die Art und Weise der Ausbreitung zu verstehen. Es wäre sinnvoll zu erforschen, welche Menschen betroffen waren und zu welcher sozialen Schicht sie gehörten. Die Archivdokumente können Auskunft darüber geben, in welchen geografischen Regionen Epidemien auftraten und mit welchen Mitteln die deutsche Verwaltung sie bekämpft und verhindert hat und wo sie versagt hat. So kann die Nutzung der Quellen den Akteuren im Gesundheitswesen helfen, Krankheiten und Epidemien zu bekämpfen und zu verhindern.

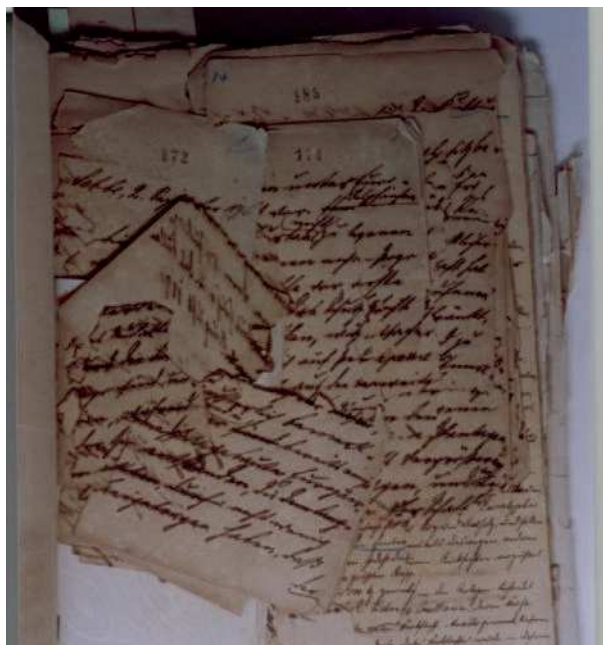
Durch den landwirtschaftlichen Erfolg sind in Togo kleine Industrien und Fabriken entstanden, die landwirtschaftliche Produkte verarbeiten. Die bekanntesten sind die Fabrik der Sisalbearbeitung in dem Bezirk Misahöhe, die Seifenfabrik, ein Hochofen für die Kalksteinaufbereitung in Tokpli und je eine Baumwollentkörnungsfabrik in Atakpamé und Sokodé. Abgesehen von der Baumwollentkörnungsfabrik in Atakpamé existiert keine dieser Fabriken mehr. Togo ist für seinen Seifenverbrauch derzeit auf Importe angewiesen.

Togo könnte sich von der Archivpolitik der Unternehmen in den Industrieländern inspirieren lassen, um Fabriken wieder zum Leben zu erwecken, ihre Rentabilität zu verbessern und die breite Öffentlichkeit zum Konsum ihrer Produkte zu animieren. In den Industrieländern nutzen Unternehmen ihre Archive, um die Öffentlichkeit über ihre Geschichte und Tradition zu informieren und so Vertrauen zu gewinnen.

## ■ Grundbesitz und Machtfragen

Ein weiteres Problem, das die Entwicklung Togos und Afrikas im Allgemeinen behindert, ist der Landkonflikt. In Togo hatten Kolonialbeamte zwischen 1884 und





Papierzerfall. Foto: Alexander Geschke

1914 aus unterschiedlichen Gründen Land von den Ureinwohnern konfisziert. Nach deren Abzug blieben diese Ländereien unbesetzt. Jahrzehnte später erheben einige Menschen Anspruch auf das eine oder andere Land. Das führt zu Auseinandersetzungen, die in manchen Regionen zu Verlusten von Menschenleben oder sogar zu Instabilität führen. Um solche Konflikte zu lösen, wäre es unerlässlich, Grundbücher aus der Zeit zu nutzen.

Auch Führungsfragen können konfliktrichtig sein. Während der Eroberungen und Pazifikation hatten die Deutschen lokale Oberhäupter eingesetzt. Nach der deutschen Niederlage führten nacheinander die neuen Herrscher und die verschiedenen Regimes im Rahmen der „Entdeutschung“ von Togo<sup>9</sup> Leute ein, die für ihre Sache gewonnen wurden. Nach den politischen Veränderungen von 1991 beanspruchten wiederum die Dynastien der deutschen Kolonialzeit das Recht auf die Führung. Was zu Konflikten führt, weil es an Legitimität mangelt.

## ■ Zustand der Archivalien

Leider hindert der Zustand der Dokumente die zuständigen Forschern daran, nach Lösungen für die genann-



Tintenfraß. Foto: Alexander Geschke

ten Probleme zu forschen und darüber hinaus einen Beitrag zur Entwicklung des Landes zu leisten. Die Dokumente sind in einem erbärmlichen Zustand. Ein großer Teil des Fonds Allemand ist marode.

Die Unterlagen im Nationalarchiv Togos, besonders die des Fonds Allemand, sind von Schädigungen und Zerstörungen deutlich gezeichnet. Die Ursachen gestalten sich unterschiedlich. Am häufigsten sind sie mechanisch, biologisch und chemisch bedingt. Außerdem tritt auch das tropische Klima (Feuchtigkeit und Hitze bzw. Trockenheit) als gefährlichste Schadensursache auf.

Bereits 1969 beauftragte das Auswärtige Amt Friedrich Kahlenberg vom Bundesarchiv, die ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika zu besuchen. Ziel seiner Reise war es, den Zustand der in den jeweiligen Archiven verwahrten Unterlagen aus der deutschen Kolonialzeit zu beurteilen und zu erforschen, wie sie für die historische Forschung in Deutschland zur Verfügung gestellt werden könnten. In Togo stellte er ein fehlerhaftes Erhaltungssystem fest. Dennoch waren 90 % der Unterlagen trotz der ungünstigen klimatischen und technischen Bedingungen noch in gutem Zustand.<sup>10</sup> Der Zustand hat sich inzwischen verschlimmert, wie die Abbildungen zeigen.

Die Schäden sind dramatisch und führen so zum Verschwinden von Archivgut, welches für die For-



Oben: Zustand vor der Restaurierung. Unten: Nach Handspalten und Einbringen eines Kernpapiers. Foto: Alexander Geschke

schung wichtig ist. Deswegen ist ein sofortiges Handeln zur Rettung und Wiederherstellung der Archivalien in ihren ursprünglichen Zustand dringend notwendig. 2003 wurden Rettungsmaßnahmen vorgeschlagen. Die Restaurierung, die Digitalisierung und die Mikroverfilmung von diesen Unterlagen sind conditiones sine quibus non zur Rettung dieser wertvollen Dokumente. Eine Proberestaurierung und Digitalisierung wurden durch die Firma Preservation Academy Leipzig (PAL) durchgeführt.<sup>11</sup> Dieses Pilotprojekt richtete sich an politische Behörden und die Verwaltung des Nationalarchivs und der Nationalbibliothek von Togo. Nach Togo soll das Projekt auf weitere afrikanische Länder ausgeweitet werden. Leider wurde dieses Projekt nicht angenommen. Vermutlich, weil es nicht in die Hände der richtigen Personen gefallen ist.

Der Zustand der Akten des Reichskolonialamts, die in den ehemaligen deutschen Kolonien verwahrt werden, ist ähnlich. Diese Archivalien könnten für die wissenschaftliche Forschung zur sozialen und wirt-

schaftlichen Entwicklung der jeweiligen Staaten nützlich sein. Diese Bestände des Reichskolonialamts können noch eine große Rolle spielen, wenn – und nur wenn – die restlichen Unterlagen gerettet werden und alles gut gepflegt wird. Es ist notwendig, diese wertvollen Unterlagen zu restaurieren, zu mikroverfilmen und zu digitalisieren.

Die Pflege dieser Bestände ist sehr wichtig. Dafür braucht es qualifiziertes deutschsprechendes Personal in Archiven mit entsprechender Infrastruktur. Man muss auch die Behörden (Archivträger) darauf aufmerksam machen, wie wichtig diese Unterlagen aus der deutschen Kolonialära und das Archiv sind. Ein Land ohne Archive ist ein Land ohne Kultur.

*Jonas Bakoubayi Billy*

1 Jürgen Real: Verwaltung des Deutschen Schutzgebietes Togo: Findbuch zu den Akten der deutschen Behörden in Togo (1884-1914), Koblenz, Bundesarchiv und Lomé, Archives Nationales du Togo, 1986.

2 Jonas Bakoubayi Billy: Jahresberichte für Togo (Rapports annuels du Togo) de 1893 à 1913: La clé de la documentation aux Archives Nationales du Togo. Mémoire de DEA.

3 Jonas Bakoubayi Billy: Findbuch zu den Jahresberichten (1891-1913) der deutschen Behörden in Togo.

4 Teils auch FA 3.

5 ANT (Archives Nationales du Togo) FA 1/192.

6 <https://www.republicoftogo.com/toutes-les-rubriques/eco-finance/reorganisation-de-la-filiere-coton> (aktualisiert am 15.9.2024).

7 <https://www.republicoftogo.com/toutes-les-rubriques/eco-finance/recolte-mediocre> (aktualisiert am 15.09.2024)

8 <https://www.republicoftogo.com/toutes-les-rubriques/eco-finance/les-cotonculteurs-ont-la-peche> (aktualisiert am 15.09.2024).

9 Jonas Bakoubayi Billy: Musterkolonie des Rassenstaats: Togo in der kolonialpolitischen Propaganda und Planung Deutschlands 1919-1943, Röhl, Dettelbach, 2011, S. 43 ff.

10 PAAA (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts) B 118/196.

11 Jonas Bakoubayi Billy: Vorschlag für ein Pilotprojekt Restaurierung, Digitalisierung und Mikroverfilmung von deutschsprachigen Unterlagen im Nationalarchiv der Republik Togo, VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken, 2008.

## Quellen zum Kolonialismus im Wirtschaftsarchiv

Das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv (BBWA) hat seinen Überlieferungsschwerpunkt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, weshalb die Zahl der Bestände, die bis in die Kolonialzeit des Deutschen Reiches zurückgehen, klein ist: Die Deutsche Ostafrika Gesellschaft ist mit 25 Geschäftsberichten vertreten, das Maschinenbauunternehmen C.L.P. Fleck & Söhne, das Schäl- und Furnierapparate herstellte, und die Philipp Holzmann AG, deren Bildarchiv auch Bauprojekte in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika (1905–1913) abbildet.

Zur Fragestellung kolonialer Quellen allerdings sind zwei Briefnachlässe besonders interessant: Zum einen berichtet der Schiffsarzt Alfred Abenhausen (1874–1952) von seinen Reisen mit Dampfern des Norddeutschen Lloyd in alle sieben Kontinente.<sup>1</sup> Seine ca. 350 Briefe, Ansichtskarten und Reiseberichte sind von eher beobachtendem und nicht wertendem Charakter, Abenhausen nimmt oft eine ironische Position ein.<sup>2</sup>

Deutlicher wird der Oberzahlmeister der Reichsmarine Otto Schulze (1877–1961), der 1906 in der chinesischen Hafenstadt Qingdao (deutsch: Tsingtao) stationiert wird. Seine Verlobte Frieda Neuendorf lässt er in Deutschland zurück und schreibt ihr von seinen Fahrten und seinen Erlebnissen im fernen Asien. In seinem



Otto Schulze, spätere Aufnahme (BBWA n8/06/004)

Briefnachlass finden sich 136 Briefe und 800 Ansichtskarten, davon 200 gelaufene, aus den Jahren 1906–1913.<sup>3</sup>

Schulzes Briefe bieten einen authentischen Einblick in eine Zeit des Umbruchs an der Schwelle des Ersten Weltkrieges. Otto Schulze erlebt ein Deutschland, das zunehmend durch Expansionsstreben, Nationalismus, Radikalisierung politischer Gruppierungen und den Traum vom deutschen Kolonialreich bestimmt wird. Nach seiner Überfahrt nach China spürt er hautnah die zwei Seiten der deutschen Kolonialpolitik in der Musterkolonie Kiautschou: die Hoffnung auf Wirtschaftswachstum und Weltruhm einerseits – die Unterwerfung der ortsansässigen Bevölkerung andererseits.

Hier sind Passagen einiger Briefe ausgewählt, in denen Otto Schulze seine Begegnungen mit anderen Völkern darstellt. Dabei sind seine Briefe im Kontext zu lesen: Zum einen kolportiert er nicht hinterfragte Werteschemata seiner Zeit, die zumal in seinem Marinemilieu potenzielle Antagonisten ins Visier nehmen. Zum zweiten ist seine Zeit von einem Alltagsrassismus geprägt, der ebenfalls nicht problematisiert wird. Und zum dritten sind alle hier ausgewählten Texte Äußerungen in einem intimen Briefwechsel, die niemals zur Veröffentlichung bestimmt waren und womöglich in dieser Form auch nie laut gesagt worden wären. Es erscheint notwendig zu betonen, dass die Auswahl hier nur einen Teil der Persönlichkeit Otto Schulzes herausstellt, ja: ihn vorführt, die seiner Person als Ganzes nicht gerecht wird.<sup>4</sup>

### „14. November 1906

Rickschah ist ein Wagen mit zwei Rädern, schön elegant gebaut, von einem Rickschah-Kuli gezogen, es sind diese Kulis in Colombo Inder, hier in Penang Chinesen, also Eingeborene. Diese Rickschas benutzt man zu Fahrten in der Stadt genau wie Droschken. Der Europäer läuft hier überhaupt niemals, sondern fährt stets. Zunächst berührt es den Fremden etwas eigentümlich, wenn er Menschen sieht, die zum Zugtier herabgewürdigt sind. Aber man gewöhnt sich schnell daran, auch kennen es diese Kerle ja garnicht anders. Stundenlang laufen diese Kulis mit einem Europäer in ihrem Wagen,

es kommt auch vor, daß ein halsstarrer und widerpenstiger Kuli erst nach Genuß des Spazierstockes oder eines Fußtrittes des Europäers wieder seinen Dienst weiter versieht. [...] Bekanntlich sind die Chinesen hinterlistig, und man kann diesen langgezopften, schlitzäugigen Vertretern der gelben Rasse ebensowenig Vertrauen schenken, wie den Japanern. Jedenfalls darf sich ein Europäer allein nie in das Chinesenviertel einer Stadt wagen, ohne zu riskieren, daß er spurlos verschwindet. Der Haß der gelben Rasse gegen die weiße ist groß.<sup>5</sup>

#### 4. November 1907

Für Deinen lieben Brief No. 62 innige Küsse, Liebstes. Du erzählst mir von dem Japaner, der z. Zt. in Liegnitz weilt. Den Kerl sollte man lieber davonjagen, als daß man ihn in die Finessen und Geheimnisse der deutschen Kriegskunst einweiht. Der Affe will ja doch nur spionieren. Ich kann einmal diese Vertreter des Affengeschlechtes nicht ausstehen, widerliche Gesellschaft!<sup>6</sup>

#### 16. August 1908

Davon bin ich fest überzeugt, daß Du mit dem Kimono bald Freundschaft schließen wirst. Die Matinee ist aber rein chinesisch, wenigstens der ganze Schnitt und die Bearbeitung. Ob sie thatsächlich von chinesischen Frauen getragen werden, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da sich das Leben der chinesischen Frauen sehr im Verborgenen abspielt und sie garnicht in die Öffentlichkeit treten. Damit bin ich übrigens einverstanden, mein Frauchen, daß Du Dich im Kimono auf meinen Schoß setzt und lachend und scherzend mich küßt. Aber, Mauselchen, nicht so, wie eine Japanerin.<sup>7</sup>

#### 18. Oktober 1908

Ja, mein Frauchen, das Versprechen kann ich nun leider nicht einlösen bezgl. der Geishas. Dieses Versprechen hatte ich Dir glaube ich s. Zt. gegeben, ehe ich die Geishas selbst kennen gelernt hatte. Was man sich zu Hause unter diesen Geishas für märchenhafte Geschöpfe vorstellt, die stets unter blühenden Kirschbäumen wandeln und da sie nun auch das Küssen gelernt haben, so nett jeden fremden Seemann küssen können! Doch wie überall, ist auch hier Poesie und Prosa. Auf wie realen Grundsätzen sich das Leben dieser „Äffinnen“



Offiziersclub in Tsingtau. Postkarte gelaufen am 19.12.1913 (BBWA N8/40/003)

aufbaut, kann ich Dir brieflich nicht gut schildern. [...] Ich würde es Dir unumwunden zugeben, wenn es der Fall wäre, aber auf mich wirken die Japsinnen mit ihren Schwimmfüßen und ihrer mangelnden weiblichen Grazie direkt abstoßend.<sup>8</sup>

#### Ostermontag, 8. April 1912.

Mein süßes Lieb!

[...] Abends war ich bei dem Chef der größten deutschen Firma hier zum Abendessen eingeladen. Ich verkehrte schon früher in seinem Hause. Inzwischen haben die Geschäfte einen großen Aufschwung genommen, sodaß er sich genötigt sah, ein anderes Haus für sich und seine Familie zu beziehen. So kaufte er – Augustesen mit Namen – die größte und schönste Villa von Tsingtau, eine riesige Freitreppe, – fast könnte man Schloß sagen. Immerhin ist es erfreulich, wenn unser Handel immer größer wird. [...]

Mit unserer Japanreise ist es nun definitiv nichts. Scharnhorst geht am Sonnabend nach Yokohama, wir bleiben bis Ende April hier und gehen dann wieder nach Wusung, um zur Ablösung abermals Tsingtau anzulaufen.<sup>9</sup>

#### 27. Januar 1913

Wir saßen, so gut es ging, in bunter Reihe. Mein linker Nachbar war ein älterer Herr von etwa 55 Jahren, ein Freiherr von und zu Egloffstein. Seit 30 Jahren ist er auf Java, war Offizier bei den I. Garde = Dragonern in Berlin und mußte, wenn auch in allen Ehren, wegen Schulden abgehen. Darauf trat er als Gemeiner in die holländische Kolonialarmee ein, zeichnete sich aus und wurde Offizier. Dann ging er bei günstiger Gelegenheit



Ansichtskarte „Irenbaude im Lauschan, Tsingtau“, datiert auf den 31.12.1906 (BBWA8/22/101)

ab und wurde Farmer. Jetzt ist er Administrator einer großen Plantage, die auch den Herren Helfferich untersteht, und fühlt sich sehr wohl, denkt aber garnicht daran, nach Deutschland zu gehen. Java ist seine 2. Heimat, die er liebgewonnen hat. [...] Eine andere Farm wird von einem früheren Seeoffizier, der jetzt auf Urlaub ist, geleitet. Eine dritte ebenfalls von einem früheren preußischen Offizier von den 74ern, der auch wegen Dummheiten abging, in allen Ehren, [...]. Sein Bruder leitet eine andere Farm, seine Schwester ist Maschinenschreiberin auf dem deutschen Generalkonsulat. [...] Hier können noch viele Europäer ihr Brod finden; denn Holland braucht sie, da ihr kleines Mutterland keinen Überfluß an Männern hat. Jeder zweite Mann in Holland war oder ist in den großen Kolonien. Aber das Leben ist recht eintönig, besonders für eine Frau. Der Mann hat sein Reitpferd, und streift die Plantagen ab, die Frau darf und kann auch nicht viel arbeiten und sitzt tagaus, tagein im Hause. [...] Das Leben in einer holländischen Kolonie ist viel gemütlicher, als z. B. in einer englischen. Die Holländer stehen uns viel näher, obwohl sie gar keinen Hehl daraus machen, daß sie befürchten, im nächsten Kriege von Deutschland eingesteckt zu werden, d. h. als Bundesstaat. Das Schlechteste wäre es für uns noch nicht, dazu die Kolonien.“<sup>10</sup>

*Björn Berghausen*

1 Alle Briefe und Reiseberichte (N06 Alfred Abenhausen) wurden mit einem Ehrenamtsprojekt mit Senioren transkribiert. Vgl. Björn Berghausen: Medienwirksames Ehrenamtsprojekt – das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv ist Wirtschaftsarchiv des Jahres 2014. In: *Archiv und Wirtschaft* 47 (2014), Heft 3, S. 44–51.

2 Björn Berghausen, Alfred Abenhausen: Too much Whisky, Doctor. Als Schiffsarzt an Bord der Weimar. In: *Voyage* (2014), S. 83–89.

3 Alle Dokumente des Bestandes N08 Otto Schulze sind transkribiert, alle Ansichtskarten digitalisiert. Es sind ausschließlich die Briefe an Frieda Neuendorf überliefert.

4 Eine auf die maritimen Aspekte der Briefe fokussierende Auswahl bieten die beiden Bände der „maritimen gelben Reihe“ vor: Jürgen Ruzzkowski (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bernd Liebig: *Briefe aus Tsingtau - 1907*. Oberzahlmeister Otto Schulze schreibt aus Fernost. *Zeitzeugen des Alltags* Bd. 78. Hamburg 2014, und Jürgen Ruzzkowski (Hg.) in Zusammenarbeit mit Bernd Liebig: *Briefe aus Fernost – 1908–1913*. Oberzahlmeister Otto Schulze schreibt aus Tsingtau. *Zeitzeugen des Alltags* Bd. 79. Hamburg 2014.

5 Otto Schulze an Frieda Neuendorf, Penang/Singapur, 14.11.1906. BBWA N8/001, Nr. 10A.

6 Otto Schulze an Frieda Neuendorf, 4.11.1907. BBWA N8/004, Nr. 74.

7 Otto Schulze an Frieda Neuendorf, 16.8.1908. BBWA N8/006, Nr. 121.

8 Otto Schulze an Frieda Neuendorf, 18.10.1908. BBWA, N8/005, Nr. 132.

9 Otto Schulze an Frieda Neuendorf, 8.4.1912. BBWA N8/008, Nr. 28.

10 Otto Schulze an Frieda Neuendorf, Tandjong Priok (Batavia), 27.1.1913. BBWA N8/015, Nr. 120.

# Der koloniale Paternalismus. Methodologische Überlegungen einer postkolonialen Archivkritik

## ■ Kolonialhistorizität des Briefs

Den Brief, dessen Transkription nebenstehend in Auszügen abgedruckt wird, sandte Dr. Ludwig Wolf am 11. Februar 1889 aus „Bismarckburg“ nach Berlin an seine „Durchlaucht den Reichskanzler Fürsten von Bismarck“. Hintergrund waren Geschehnisse in der ehemaligen deutschen Kolonie Togo im Jahre 1888. Konkret ging es um eine „Strafexpedition“ gegen eine Bevölkerung in Adele: die „Kebu“, so Wolf. Er beschrieb detailreich die Ursachen, die Ziele, die Durchführung und die Konsequenzen dieser Expedition, bei der er den „Räuber Tschampa durch einen Schuss getötet hat.“ Dann ließ Wolf den Schädel des „Chief Tschampa“ – durch einen „Aschanti-Krieger“ vorbereitet – mit den „ethnographisch-anthropologischen Sammlungen“ nach Berlin schicken. Die „Mütze“ des Tschampa<sup>1</sup> befindet sich bis heute im Ethnologischen Museum in Berlin, der Brief – 18 große Seiten umfassend – im Bundesarchiv.

Wolf (geboren 1850 in Hagen, 1889 in N’dali gestorben) war der erste Leiter der Hinterland-Expedition in Togo. Zu seinen Aufgaben gehörte u. a. die Errichtung einer wissenschaftlichen Station im Hinterland. In seinem Brief-Bericht erklärte Wolf seine Handlungen im Hinterland der deutschen Kolonie Togo. Er interpretierte die Ereignisse und bewertete die Handlungen seiner „Feinde“. Er rechtfertigte an vielen Stellen, warum er töten sollte oder musste. In seinem Brief inszenierte sich Wolf dementsprechend als Kolonialbeamter. Er übte eine Macht aus, der eine Deutungshoheit zugrunde lag. Eng verbunden mit seiner Funktion als Leiter der Hinterland-Expedition im Nord-Togo geht diese Deutungshoheit auch auf die koloniale Episteme, d. h. die kolonialpolitischen Richtlinien, Interessen etc. sind Argumentationsrahmen für Wolf, sich zu positionieren. Die im Brief offenbarte „Objektivität“ ist eigentlich eine im kolonialen Kontext entwickelte Subjektivität, welche voraussetzt, dass sich Wolf zur Berichterstattung verpflichtet fühlt. Auch wenn die deutsche Kolo-

nialzeit „zur pragmatischen Schriftkultur“<sup>2</sup> gehört, liegt mit und im Briefschreiben ein Verlangen nahe, zu informieren, zu benachrichtigen, zu berichten, um sich in der Geschichte, in der noch zu schreibenden Geschichte zu positionieren. Seine Narration der Ereignisse im Hinterland der deutschen Kolonie Togo fixiert für die nächsten Generationen die zu berücksichtigenden Elemente der Geschichtsschreibung. Wolf macht mit diesem Brief „Geschichte“, bevor irgendwann Kolonialgeschichte geschrieben wird. Hierin liegt u. a. eine Funktion des kolonialen Schreibens. Das Schreiben war eine wichtige Aktivität der kolonialen Regierungspraxis. Es gilt als die Genese des Kolonialarchivs. Mit dem Schreiben fixierten Kolonialakteure mit der deutschen Sprache Ereignisse auf einem Papier (Typographie) und inszenierten sich selbst als eine Objektivität. Konkret ging es um einen Herrschaftsanspruch über die Kolonisierten, die den Namen Paternalismus trägt.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist demnach, am Beispiel der vom Kolonialbeamten Wolf in seinem Brief offenbarten Subjektivität / Objektivität Zeichen des kolonialen Paternalismus zu zeigen. Dabei geht es nicht nur darum, das Archiv als Ort der Wissensproduktion zu problematisieren<sup>3</sup>, sondern auch die Definitionspraxis als eine in der Epistemologie verankerte Macht hinsichtlich des Kolonialismus in Frage zu stellen. Der Beitrag schematisiert darauffolgend eine postkolonialtheoretische Archiv- und Quellenkritik in der Provenienzforschung und der Geschichtswissenschaft.

## ■ Archivkritik: Skizzen einer postkolonialen Theorie

### ■ Zum Paternalismus

Auf die Frage „was ist das Koloniale an den kolonial geprägten Diskursen“ antworten Warnke und Stolz<sup>4</sup> mit vier Merkmalen: koloniale Reifizierung, Deixis, Segregation und Paternalismus. Eigentlich sollte der Paterna-

### Aus BArch R 1001/3338: Forschungsreise des Stabsarztes Dr. Ludwig Wolf und Errichtung einer Wissenschaftlichen Station im Togogebiet.

Bismarcksburg [sic!], den 11. Februar 1889

An seine Durchlaucht den Reichskanzler Fürsten von Bismarck  
Euer Durchlaucht melde ich ganz gehorsamt:  
Seit einigen Jahren war zwischen Adeli und dem südlich benachbarten Volksstamm Kebu der Verkehr unterbrochen und ein feindseliges Verhältnis eingetreten, weil eine Karawane des hiesigen Häuptlings Kontu, welche mit Waren von Aposso durch Kebu passieren wollte, in letztgenanntem Lande vollständig ausgeraubt worden war. Die Mehrzahl der Kebu Häuptlinge hatten diesen Raub mißbilligt und dem Kontu Schadenersatz zugesprochen. Die Verurteilten haben sich dem Urtheilsspruch unterworfen, weigerten sich jedoch später, gestützt auf ihren Anhang, irgendwelche Entschädigung zu geben, und trieben ihr Räuberhandwerk immer frecher. Ihr Anführer war der Häuptling Tschampa von Pallawe und dessen Gesinnungsgenossen waren die Häuptlinge von Ackpette und Tschaffe, ebenfalls Kebu. [...] Um ein friedliches Verhältnis zwischen Adeli und Kebu zu vermitteln und dadurch den Verkehr von der Küste nach hier zu besorgen, begleitete ich Herrn Hauptmann von Francois auf seiner Rückreise bis Kebu, welches bis dahin von Weißen noch nicht besucht war. Wir wurden in Pallawe freundschaftlich aufgenommen und Herr Hauptmann von Francois erhielt einen Führer weiter durch Kebu. [...]  
Am 14. Jan. d. J. begab ich mich mit dem Häuptlingen Kontu-Adeli und Wapa-Aposso nach Kebu zum Zweck der erbetenen zugesagten freundschaftlichen Besprechung. [...]  
Das Dörfchen Kumase, in welchem ich nun um die Mittagszeit mein Lager aufschlug, zählte nur 12 Hütten und war von 2-3 m hohem Grase umgeben. Nachmittags um 3 Uhr kam ein Abgesandter der Kebu zu mir und sagte, die Häuptlinge seien zu der verabredeten Besprechung eingetroffen und ob ich sie empfangen wolle. Als ich dieses bejahte, trafen alsbald etwa 50 Bewaffnete unter Trommelschlag im Dorfe ein und stellten sich unmittelbar vor meine Zelte auf. Es waren nicht die erwarteten und angemeldeten Häuptlinge gekommen, sondern nur die von Räuberortschaften Pallawe, Ackpette und Tschaffe. Man begrüßte mich und sagte, die noch fehlenden Häuptlinge würde bald eintreffen. Inzwischen wurde ganz freundschaftlich das Vorgefallene besprochen, und es wurde wiederholt der Wunsch nach einer friedlichen Beilegung des Streitiges zwischen Adeli und Kebu laut. Die angemeldeten Häuptlinge kamen jedoch nicht, wohl aber

noch mehr Bewaffnete. Während ich mich noch mit den Kebu ruhig unterhielt, wurde plötzlich einer von meinen Leuten, Sani aus Lagos, welcher sich entgegen meiner Weisung nach eingenommener Mahlzeit unter einem Strohdach etwa 3 m von meinem Zelt unbewaffnet zur Ruhe niedergelegt hatte, von einem der Kebu meuchlings geschossen. Der tödliche Schuss fiel so unerwartet, und die Zahl der Kebu vor meinem Zelt war so groß, daß sich nicht sogleich feststellen ließ, von welcher Partei derselbe abgegeben sei. Die Kebu stürzten dann sofort aus dem Dorfe in das hohe Gras und richteten aus demselben ihre Schüsse vornehmlich nach meinem Zelt, das aber durch eine dazwischenliegende Hütte glücklich gedeckt wurde. Ein sofort von meiner Seite erwidertes, wirkungsvolles Schnellfeuer vertrieb die Feinde bald aus der nächsten Nähe. Das Zelt wurde inzwischen schnell abgebrochen und das Gras mit dem Dorfe angezündet, um auf diese Weise freieres Schussfeld zu schaffen. [...]

Der Feind war auf allen Seiten aus unserer Nähe vertrieben. Ich durfte jedoch nicht nach Adeli zurückkehren, ohne für das heute begangene Verbrechen Genugtuung zu fordern, sonst würde nicht allein das Ansehen und damit die Sicherheit der Station, sondern auch die Verbindung mit der Küste schwer gefährdet worden sein. [...]

Am 20. Januar früh wurde der Marsch nach Pallawe angetreten. Ich hatte den Befehl erteilt, nicht das Feuer zu eröffnen, sondern erst abzuwarten, ob bei einem Zusammentreffen mit den Kebu diese nicht vielleicht durch Abgesandte das Verbrechen als die Tat eines Unbesonnen erklärte und Genugtuung anbieten würden. Als wir jedoch den Abstieg zum Kumase-Bach erreicht hatten, sahen wir den gegenüber liegendem Hang dicht mit Feinden besetzt, welche uns durch Trommeln, Schüsse und ein Wutgeheul ihre Gesinnung schon aus weiterer Ferne anzeigten. Außerdem fanden wir das in der Nähe befindliche Grab des am 16. Ermordeten Sani geöffnet, den Leichnam ohne Kopf frei daliegen und Herz und Leber entnommen. Diese bestialische That, welche auch alle Adeli auf das Tiefste empörte, zeigte allerdings zur Genüge, wessen jene Räuberbande unter Tschampas fähig war. Diesen ereilte übrigens bald seine Strafe. Er fiel als der erste am heutigen Tage durch meine Kugel, welche seinen Unterleib durchbohrte. Sein Schädel befindet sich in der mitgeschickten ethnographisch-anthropologischen Sammlung. [...]

Das etwa 160 Lehmhütten zählende Pallawe, günstig für Verteidigungszwecke auf einer Kuppe gelegen, umgeben von einem 20 m breiten Gebüsch, war von seinen Verteidigern bei unserem ungestümen Ansturm sofort verlassen und wurde zerstört. [...]

Dr. Ludwig Wolf, Stabsarzt, kommandiert zum Auswärtigen Amte.

lismus zentral dargestellt werden, denn er skizziert am besten den Rahmen der epistemischen Praxis in der Kolonialzeit. Kennzeichnend für den kolonialen Paternalismus identifizieren die beiden Linguisten eine Exploitation und eine Benevolenz:

„Wir erkennen eine grundsätzliche Positionierung, die wir kolonialen Paternalismus nennen. Kennzeichen dieses kolonialen Paternalismus ist eine Verschiebung: im kolonialen Paternalismus erscheint der exploitative Paternalismus kolonialer Machtinteressen in Gestalt eines benevolenten Paternalismus, der Deutschland als wohlmeinenden Kolonialherren zeichnet. Das ist von ‚dem liebevollen Eindringen mancher unserer leitenden Kolonialbeamten in die Volksseele der Kolonialbevölkerung‘ (Schnee 1927:80) ebenso die Rede wie von der segensreichen Bekämpfung von Krankheiten, von den wohlthätigen Leistungen der Wissenschaft, von der Fürsorge für Kranke und von der Sorge, die man sich in Deutschland angesichts der exploitativen Macht der Mandatsmächte macht.“<sup>6</sup>

Der koloniale Paternalismus ist die Rechtfertigung einer Ausbeutungspolitik mit einer angeblichen Fürsorge (Benevolenz) für die Kolonisierten oder die zu kolonisierenden Bevölkerungen. Es geht um die Kolonialethik<sup>7</sup>, die später Grundlage der kolonialen Staatsgewalt wird und zu deren Kernaufgaben die Kriminalitätsbekämpfung und Prävention, die Sorge für Sicherheit, Ruhe und Ordnung gehören, damit nicht die kolonialen (Wirtschafts-)Interessen gefährden werden. Dem kolonialen Paternalismus wohnt auch gleichzeitig eine eurozentrische Legitimationsrhetorik inne.

Der Paternalismus bildete in der deutschen Kolonialzeit eine Hegemonie, die von Kolonisatoren getragen und in der Form eines Herrschaftsanspruchs umgesetzt wurde. Sie lässt sich in ihren Schreiben in der Form eines Eindrucks niederschreiben und feststellen. Briefe sind „Egodokumente“<sup>8</sup>, wo Kolonisatoren ihr Engagement für das deutsche Kaiserreich in der Form eines „Making History“<sup>9</sup> offenbaren; eine kolonialtypische Wissenspraxis, mit der sie sich als „Objektivität“ positionieren. Die angeblich objektive Narration der Ereignisse steht aber im Schatten des Empfindens. Für Derrida liegt eben darin das Archivproblem. Er spricht von „Freudscher Impression“: „Daraus folgt mit Sicherheit, dass die Freudsche Psychoanalyse sehr wohl eine neue Theorie des Archivs vorlegt; sie berücksich-

tigt eine Topik und einen Todestrieb, ohne die es in der Tat für das Archiv weder irgendein Begehren noch irgendeine Möglichkeit gäbe. Doch gleichzeitig, zugleich aus Gründen einer Strategie und weil die Bedingungen der Archivierung all die Spannungen, Widersprüche und Aporien implizieren, die wir hier zu formalisieren versuchen, namentlich diejenigen, die daraus eine Bewegung des Versprechens oder der Zukunft nicht minder, denn eine Aufzeichnung der Vergangenheit machen, kann der Begriff des Archivs nicht davon abgehen – genauso wenig wie jeder Begriff-, ein Gewicht von Ungedachtem in sich zu wahren. Die Voraussetzung dieses Ungedachten befasst auch die Figuren der ‚Verdrängung‘ (refoulement, repression) und der Unterdrückung (répression, suppression) mit ein, auch wenn sie sich nicht notwendig auf diese reduziert. Diese zweifache Voraussetzung hinterlässt einen Abdruck. Sie schreibt einen Eindruck in die Sprache und in den Diskurs ein. Das sich auf diese Weise eindruckende Gewicht von Ungedachtem lastet nicht nur als eine negative Fracht. Es leitet die Geschichte des Begriffs ein, es lenkt das Begehren oder das Verlangen nach dem Archiv (mal d’Archive), ihre Öffnung auf die Zukunft hin. Ihre Abhängigkeit mit Blick auf das, was kommt, kurz all das, was das Wissen und das Gedächtnis an das Versprechen verbindet.“<sup>10</sup>

Diese Probleme der Archivierung gehen auf ein Subjekt. Die Freudsche Impression ist auch eine Psychoanalyse des schreibenden Subjekts. Daher zählt für Freud das Schreiben zur zentralen Bedeutung der „Impression“: „Der erste Eindruck wäre skriptural oder typographisch.“<sup>11</sup> Im Schreiben manifestierten sich die Verdrängung, die Unterdrückung, die später mit dem Archiv als Erbpathologien entstehen. Diese Erbkrankheiten sind für die postkoloniale Archivkritik hochbedeutend. Die postkoloniale Archivtheorie stützt sich unbedingt auf die Freudsche Psychoanalyse des schreibenden Subjekts. Dies wird hier deutlicher: „Diese Hypothesen haben einen gemeinsamen Zug. Sie betreffen alle den Eindruck, den meines Erachtens die Freudsche Signatur auf seinem eigenen Archiv, auf dem Begriff Archiv und Archivierung, das heißt auch umgekehrt und indirekt auf der Geschichtsschreibung hinterlassen hat. Nicht nur auf der Geschichtsschreibung im allgemeinen, nicht nur auf der Geschichte des Begriffs Archiv, sondern vielleicht auch auf der Geschichte der



Bildung eines Begriffs im allgemeinen.<sup>12</sup> Dementsprechend versteht der vorliegende Artikel den kolonialen Paternalismus vor allem als einen vermittelten Eindruck eines Kolonisators. Es lässt sich nur an dieser kolonialen Subjektivität untersuchen. Dieser Eindruck fungiert aber in Archivdokumenten (z. B. Briefen), wie eine Objektivität, eine Normalität. Der koloniale Paternalismus legitimiert oder rechtfertigt die koloniale Machtausübung. Er wirkt sich wie eine Deutungshoheit aus.

Wolf erspart sich nicht diese Bemühung beim Schreiben seines Briefes. Seine Berichterstattung über das Ereignis erfolgt mit einer „Signatur“, nämlich der Ortsangabe: „Bismarckburg“. Es geht um ein Konsignieren eines afrikanischen Gebiets, das für Wolf selbst einen Sieg bedeutet und für das deutsche Kaiserreich eine Gloria ist. Dabei verdrängt er die Geschichten und die Leiden der Kolonisierten und macht aus dem Archiv ein Kaiserarchiv, ein Archiv der Sieger. Wolf erhebt damit einen Herrschaftsanspruch. Der koloniale Paternalismus zeigt sich mit der Ortsangabe deutlich.

### ■ „Bismarckburg“ als Zeichen des kolonialen Paternalismus

Sätze wie „Wir wurden in Pallawe freundschaftlich aufgenommen und Herr Hauptmann von Francois erhielt einen Führer weiter durch Kebu.“ oder „Am 20. Januar früh wurde der Marsch nach Pallawe angetreten.“ setzen voraus, dass die hier beschriebenen Ereignisse, insbesondere die wichtige Information der Tötung des Chiefs „Tschampa“, nicht auf der „Station Bismarckburg“ stattgefunden haben. Es ist deshalb auffällig und bedeutungstragend, dass Wolf seinen Brief auf der Station schrieb. Es wäre nicht unmöglich gewesen, den Brief in „Kebu“ zu schreiben, dem eben neu eroberten Gebiet. Die Datierung des Briefs mit Station „Bismarckburg“ entspricht also einem Verlangen zum Schreiben und ist eng mit der Tötung des „Tschampa“ verbunden: Wolf verkündete seinem Chef Reichskanzler Otto von Bismarck einen Sieg. Dieser Sieg ist weniger ein nationaler Sieg, es ist ein persönlicher Sieg für den Reichskanzler, seine gloriose Präsenz im Hinterland Togos. Damit verbindet sich der Schutz des „Ansehens des Kaiserreiches“: „Ich durfte jedoch nicht nach Adeli zurückkehren, ohne für das heute begangene

Verbrechen Genugtuung zu fordern, sonst würde nicht allein das Ansehen und damit die Sicherheit der Station, sondern auch die Verbindung mit der Küste schwer gefährdet worden sein.“ Die Enthauptung des Chiefs „Tschampa“ lässt sich auch in diesem Zusammenhang als eine wirkliche Trophäe verstehen. Der koloniale Paternalismus trägt hier also einen genauen Namen: Bismarck. Sein Machtzentrum liegt im Hinterland Togos, in seiner „Burg“. Über Bismarckburg schreibt Peter Sebald folgendes: „Wolf zog nordwärts über Atakpame und erreicht nach 21 Marschtagen das Gebiet der Adeli, eines der sogenannten ‚Restvölker‘ im Togogebirge. Hier legte er im Juni ungeachtet der tatsächlichen Handelsrouten und Handelszentralen, eine Station an. Er gab ihr den Namen Bismarckburg. Diese vom Auswärtigen Amt mit Billigung des Reichskanzlers bestätigte Bezeichnung trug symbolischen Charakter: Bismarckburg war damals in ganz Westafrika (außer Senegal) die erste, von Europäern dauerhaft besetzte Station im Landesinnern. Es war nur zu folgerichtig, sie nach jenem Mann zu benennen, dessen aggressiv-imperiale Kolonialpolitik die Aufteilung Westafrikas beschleunigte. Auch dass man die wissenschaftliche Station als ‚Burg‘ bezeichnete, ist charakteristisch. Wolf schrieb dazu selbst: ‚Die Station wird im gegebenen Falle eine wichtige militärische Operationsbasis sein und lässt sich leicht verteidigen.‘ [...] das Sinnbild der Burg kombiniert mit dem des ‚eisernen Kanzlers‘ war für jeden Europäer aufschlussreich genug.“<sup>13</sup>

Dieses Zitat macht deutlich, was Ludwig Wolf bewusst oder unbewusst mit der Ortangabe „Bismarckburg“ vermitteln wollte. Dass „Bismarckburg“ eine koloniale Station ist und die koloniale Macht und Gewalt konkretisiert, kommt bei dem deutschen Soziologen Trutz von Trotha deutlich zum Wort: „Die Monopolisierung der Gewalt braucht die Station.“<sup>14</sup>

Eine Station in der Kolonie trägt dazu bei, die Kolonialherrschaft zu verdeutlichen und für die Kolonisierten konkreter und spürbarer zu machen. „Die Station hebt die Konstruktion einer Wirklichkeit von unwirklich-ferner Zentrale und erfahrbar-konkreter Nähe des Lokalen nicht auf, aber macht sie brüchig. Fern und nah werden mit der Station in ein anderes Verhältnis gesetzt, und in der Station wird das Lokale ein Teil eines Ganzen, zu dem auch die Ferne Zentrale gehört.“<sup>15</sup> Eine Station ist pure Gewalt: „Und nicht zum

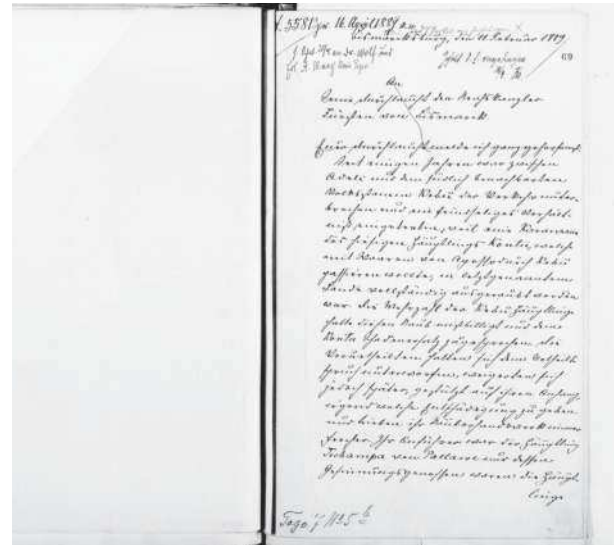
wenigsten ist die Station die Voraussetzung, daß aus der Fähigkeit zu überlegener Gewalt eine eindrucksvolle Gewaltdrohung, aus ‚Aktionsmacht‘ eine wirksam ‚bindende Aktionsmacht‘ (Popitz 1986,71 f.) werden kann. Als Vergegenwärtigung der Gewalt steht die Station am Anfang der Idee der Vorbeugung durch die Gewaltdrohung. Ohne Station gibt es keine gewaltbestimmte ‚Kriminalprävention‘. Für den Staat in seinen Anfängen ist die Station das, was für den entwickelten Staat die Polizeiwache ist.“<sup>16</sup>

Die Einstufung des Chiefs „Tschampa“ als Räuber und der „Kebu“-Bewohner als „Feinde“ kommt der Aufgabe der Kriminalitätsbekämpfung im kolonialen Paternalismus zur Genüge. Wolfs inszenierter und etablierter Paternalismus verbindet die Benevolenz (die Fürsorge für das deutsche Kaiserreich und für den Freund Kontu und die Bestrafung seines Gegners „Tschampa“) und die Exploitation (Sicherung der Handelswege). Wesentlich als eine Machtausübung ist der Paternalismus ohne Auswirkung undenkbar. Das erste Opfer des etablierten aggressiven Paternalismus ist der Chief „Tschampa“, dessen Tod für die anderen Bevölkerung ein statuiertes Exempel sein sollte. Die Kriminalitätsbekämpfung geht mit einer Prävention einher.

## ■ Abschließende Überlegungen

Folgerichtig wurde dieser Brief im Bestand des Reichskolonialamts archiviert. Damit erfolgt die „verbindliche Ansiedlung“<sup>17</sup>. Der Paternalismus fungiert im Archiv nach dem Modell des „archontischen Prinzip“<sup>18</sup>. In diesem Kontext geht es auf Wolfs Selbstinszenierung als Archont<sup>19</sup> beim Schreiben. Der koloniale Paternalismus in seiner Form der Ausübung einer Deutungshoheit wirkt sich auch wie eine „archontische Macht“<sup>20</sup> aus. Der Paternalismus verankert sich damit im Archiv. Das Archiv wird dann auch ein Archiv der Täter, wo die Opfer keine Stimmen haben. Wer spricht dann für den getöteten Chief „Tschampa“? Der wird uns nie seine Variante der Geschichte erzählen können.

Wolfs Brief unterdrückt die Erzählung des Chiefs „Tschampa“. Dem Archiv wohnt ein Todestrieb inne, so Derrida<sup>21</sup>. Vielleicht liegt hierin Wolfs Verlangen nach einem Archiv. Die Rechtfertigungen versteckten viel-



Die erste Seite des Briefes (BArch R 1001/3338)

leicht ein Schuldgefühl? „Dem Archiv muss auf jeden Fall verschrieben“ werden. Der afroamerikanische Moralphilosoph und Postkolonialtheoretiker mahnt zum „Post“ im „Postkolonialismus“, es stünde für die Geschichte der „suffering Victims“.<sup>22</sup>

„Eine Wissenschaft des Archivs muss die Theorie dieser Institutionalisierung, das heißt zugleich die Theorie des Gesetzes, das sich anfangs darin einschreibt, und das dadurch autorisierten Rechts, einschließen. Dieses Recht setzt – oder setzt voraus – ein Bündel von Schranken, die eine Geschichte haben, eine dekonstruierbare Geschichte an deren Dekonstruktion die Psychoanalyse nicht unbeteiligt gewesen sein wird – was das mindeste ist, was man sagen kann.“<sup>23</sup>

Jede Archivkritik fängt also mit einer Subjektivitätsanalyse an, wo die „Freudsche Psychoanalyse“, wie sie Derrida in seine Dekonstruktion aufgenommen hat, besonders hilft. Für die Provenienzforschung kann es genauso helfen, wenn Sammlerbiografien auf „Psychohistorie“ erweitert werden können. Die Auswahl dieses Briefs zum Gegenstand des vorliegenden Artikels erfolgte nicht wegen der Ortsangabe „Bismarckburg“. Für ein fundiertes Projekt zur Archivdekonstruktion mit dem Ziel der Kritik des Paternalismus und des Eurozentrismus könnte ein repräsentativer Korpus erstellt werden. Der Korpus muss nach paternalistischen Zeichen wie Ortangaben o. ä. untersucht werden. Dabei können „Egodokumente“<sup>24</sup> wie Briefe, Tagebücher privilegiert werden. In diesen Dokumenten offenbaren

Kolonisatoren am besten ihr Engagement für das Kaiserreich. Solche Dokumente als „arkhè“<sup>25</sup> gelten als Metadaten des Archivs.

Ein weiteres paternalistisches und hier vielmehr stark eurozentrisch wirkendes Zeichen in Wolfs Brief lässt sich am Beispiel der Ortsangaben afrikanischer Dörfer feststellen. Statt Akebu schreibt Wolf „Kebu“. Weil der deutsche Kolonisator kein „kp“ richtig aussprechen konnte, simplifizierte er die afrikanischen Ortsnamen: Kpaliave wird „Pallawe“, Tchamkpa wird „Tschampa“. Die deutsche Sprache scheitert daran, die afrikanische Realität treu wiederzugeben. Hier spielt das deutsche Alphabet als eurozentrisches Wissenssystem eine wichtige Rolle. Stolz spricht in diesem Zusammenhang von „Romancisation“<sup>26</sup>. Das Konsignieren wirkt sich hier auf einer Metaebene aus, sichert durch eine eingedeutschte Aussprache eurozentrisches Wissen. Der deutsche Muttersprachler und Kolonisator normierte für die nichtdeutschsprechenden Kolonisierten (angeblich Bevölkerungen ohne Schrift) die Schreibweise ihrer Dorfnamen. So entstehen dann Lügen und Ignoranz in der Epistemologie. Fehlerhafte Definitionen afrikanischer Realitäten haben erhebliche Folgen für die Geschichtsschreibung der Kolonisierten.

*Ohiniko M. Toffa*

1 Vgl. Mitarbeiterporträt Ohiniko M. Toffa, Provenienzforscher im Zentralarchiv, was macht eigentlich? <https://blog.smb.museum/was-macht-eigentlich-ohiniko-m-toffa-provenienzforscher-im-ethnologischen-museum>. (22.9.2024).  
 2 Markus Friedrich: Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte. München. Oldenburg Verlag, 2013. S. 32  
 3 Ann L. Stoler: Along the archival Grain. Epistemic Anxiety and colonial common sense. 2009. Auch: Ann L. Stoler: Colonial Archives and Arts of Governance. 2002.  
 4 Ingo Warnke, Thomas Stolz: (Post)Colonial Linguistics oder Was ist das Koloniale an den kolonialgeprägten Diskursen? In: Zeitschrift für Semiotik, Band 35. Heft 3–4 (2013), S. 471–495.  
 5 Ohiniko M. Toffa: Christliche Moral und koloniale Herrschaft in Togo. Die Missionskonzeption Franz Michael Zahns (1862–1900). Bielefeld. Transcript Verlag 2023. S. 93. Ders.: Provenienz: Rassismus! Kritische Betrachtung einer kolonialzeitlichen Ausstellung in der Rheinstraße 54 in Wiesbaden im Jahre 1900.

In: Anna Greve, Sithara Weeratunga (Hg.): Rassismuskritisches Kuratieren. Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft. Göttingen. V&R unipress 2024. S. 91–96.

6 Warnke, Stolz, S. 489.

7 Vgl. Wolfgang Ockenfels: Kolonialethik. Von der Kolonial- zur Entwicklungspolitik. Paderborn Schöningh 1992; Ben N. Azikiwe: Ethics of colonial imperialism. The social origins of imperialism. In: Journal of Negro History. Vol. 16. N°3 (Jul 1931). Chicago. The University of Chicago Press. S. 287–308.

8 Vgl. Rebekka Habermas: Selbstreflexion zwischen Erfahrung und Inszenierung. Schreiben im Bürgertum um 1800. In: Sonja Häder, Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Der Bildungsgang des Subjekts. Bildungstheoretische. Analysen. Weinheim u. a.: Beltz 2004, S. 30–47. (=Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 48).

9 Stoler 2002, S. 103–104.

10 Jacques Derrida: Dem Archiv verschrieben. Berlin. Brinkmann 1997, S.57.

11 Ebenda, S. 51.

12 Ebenda, S. 16.

13 Peter Sebald: Togo 1884-1914. Eine Geschichte der deutschen „Musterkolonie“ auf Grundlage amtlicher Quellen. Berlin. Akademie Verlag.1989, S. 81.

14 Trutz von Trotha: Stationen: ein Beitrag zur Theorie der Staatsentstehung auf der Grundlage der deutschen Kolonialherrschaft über Togo in Westafrika (1884–1914). In: H. Oswald (Hg.): Macht und Recht. Festschrift für Heinrich Popitz zum 65. Geburtstag. Opladen. Westdeutscher Verlag 1990. S. 197–218, hier 200.

15 Ebenda, S. 201.

16 Ebenda.

17 Derrida 1997, S. 11.

18 Ebenda, S. 13.

19 Ebenda, S. 12.

20 Ebenda.

21 Ebenda, S. 55.

22 Vgl. Kwame A. Appiah: Is the Post in Postmodernism the Post in Postcolonial? In: Critical Inquiriy. Vol. 17, N°2 (Winter 1991). Chicago 1991. S. 336–357, hier S. 353.

23 Derrida 1997, S. 14.

24 Vgl. Habermas, 2004.

25 Jacques Derrida: Mal d’archive. Paris. Galilée 1995, S. 11.

26 Thomas Stolz: Romancisation worldwide. In: Thomas Stolz, D. Bakker, R. Salas Palomo (Hg.): Aspects of Language Contact: New theoretical, methodological and empirical findings with special focus on Romancisation processes. Berlin, Boston: De Gruyter 2008. S. 1–2.

## Koloniale Tagebücher in Privatbesitz – Die Tagebücher von Emil Wichulla

Neben Privatpersonen, die sich sehr um ihre Familiengeschichte und deren Hinterlassenschaften kümmern, gibt es auch viele Haushalte, in denen Dokumente aus dem Nachlass verstorbener Familienmitglieder aufbewahrt werden, deren Inhalt, genaue Herkunft und Entstehungszeiträume nicht mehr bekannt sind. Solche Vermächtnisse tauchen bei Umzügen oder Wohnungsaufösungen wieder auf und werden dann entsorgt oder einfach weiter mit umgezogen. Oder aber sie werden erschlossen. Solches Material ist der Wissenschaft meist nicht zugänglich, obwohl es – nicht nur für alltagsgeschichtliche Forschung – von Interesse sein könnte. Bisher wenig bekannt ist, dass das Tagebuch- und Erinnerungsarchiv Berlin anbietet, reine Digitalisate zu archivieren und somit findbar zu machen – die Originale können also bleiben, wo sie sind: zu Hause.

Die drei Tagebücher und zwei Copiebücher des Emil Wichulla aus den Jahren 1882 bis 1919 sind ein solcher Fall und erst spät – 2014 – erschlossen worden. Dass es sich hier in der Hauptsache um koloniale Tagebücher handelt, war für mich als Erbin eine Überraschung. Emil Wichulla ging im September 1882 neunzehnjährig im Dienste der Reederei Jantzen & Thormählen als Händler nach Westafrika, zunächst in das Gebiet des heutigen Äquatorialguinea und Gabun (1882–1887), später dann auch in das des heutigen Kamerun (1889–1891). Seine Beschreibungen schon während der Hinreise sind aus heutiger, europäisch geprägter Sicht beeindruckend. So während eines Zwischenstopps in „Whydah“ (Ouidah, Benin):

„Während der Mahlzeit erzählte mir mein liebenswürdiger Wirth viel aus dem Reiche des Königs von Dahome da ist z. B. der rein despotische Befehl: daß auf der Beach nicht gehandelt werden darf auch darf kein Mensch auf derselben schlafen, deßhalb hat Nachts der König von Dahome Verantwortlichkeit für das Eigenthum und stellt die nöthigen Wächter Hr. R. versicherte mir daß aber auch keinem von den Kaufleuten jemals 1 Stk. gestohlen sei; Morgens und Abends werden deßhalb die Europäer in einer Hängematte, welche an einem langen Bambusstock hängt und die zwei Schwarze auf dem Kopfe tragen, von Whydah, wo ja

natürlich der eigentliche Handel getrieben wird, nach dem Ankerplatz von Whydah getragen d. h. wenn Schiffe da sind sonst leitet ein schwarzer Commis die Factorei auf der Beach welcher auch die Verantwortlichkeit dafür hat. Ferner erhebt der König von Dahome für den Handel mit den Weißen Steuern. Nicht aber von den Weißen sondern es sitzt vor jedem Handelshaus ein schwarzer Steuereinnahmer und der fordert stets nach Willkür von den Schwarzen einen Theil der eingehandelten Waare als Steuer. Intressant ist auch daß der Glaube dem König vorschreibt, daß er das „große Wasser“ nicht hören, die Brandung macht ja fortwährend einen donnerähnlichen Lärm, noch viel weniger sehen darf, er ebensowenig wie die Prinzen des Königl. Hauses kom[m]en deßhalb auch niemals nach Whydah. Der König hat kürzlich einen Krieg glücklich beendet und nun eben jetzt eine von jenen berüchtigten africanischen Menschenschlachtereien abgehalten.“ (Tagebuch 1, 26.10.1882)

Am Anfang der Beschäftigung stand der Versuch, zumindest grob das Geschehen vor Ort zu erfassen und ein wenig plastisch werden zu lassen: Was genau macht der da? Was sind seine Aufgaben? Um das zu erfahren sind die Tage- und Copiebücher von großem Wert:

„Die Factorei steht etwa 20 Schritt vom Strande und ist an den übrigen 3 Seiten vom Urwald, welcher vollkommen undurchdringlich ist umgeben. [...] – Lugt nun des Morgens die Sonne so ein wenig hinterm Busch hervor, dann ist's wohl 6 Uhr und das Tagewerk beginnt, ich schlage dann mit einem Stock recht tüchtig gegen einen Messingbecken und dann wird's gar bald lebendig in der Factorei, um 7 Uhr beginnt der Handel, da kommen denn meine schwarzen Gäste mit ihren Körben voll Gummi an, der wird dann gezählt und mein schwarzer Dollmetscher [!] sagt mir dann was die Leute dafür haben wollen: Zeug, Gewehre, Rum, Taback und wie all die Dinge heißen mögen, es weiß übrigens Jeder was er für 1000 Stück Gummi bekom[m]en kann, also ist der Handel sehr leicht, nur ist hier, wie in jedem schwarzen Lande der Uebelstand, daß jeder Schwarze ein geborener Bettler ist und vom Reichsten Manne, vom größten Unterhändler bis zum ärmsten Fi-

scher betteln sie alle gleich stark, da kennen sie keinen Unterschied ob König oder Slave.“ (Copiebuch 1, Brief an Herrn Schirmer, Februar 1883)

Wichulla übernahm ab Ende 1882 die sogenannte Batta Factorey, was bedeutete, dass er im Umkreis von mehreren Kilometern der einzige weiße Händler war. Dort wurden in der Hauptsache Kautschuk und Elfenbein gegen allerlei europäische Tandware wie Kleidung, Messingwaren, Glasschmuck oder Alkohol eingetauscht. Detaillierte Beschreibungen des Alltagslebens und der Handelskonflikte ermöglichen zumindest eine vage Vorstellung des Lebens vor Ort um 1883.

„Dienstag den 13t. Febr. machten mir die Neger hier mir Palaver: „ich habe kein Recht, Trust (soviel wie Credit) auszugeben und müßte warten bis mein Heatmann zurückkommt.“ Ich versprach diesem Wunsche zu folgen und somit wurde der Palaver für gesettelt (beigelegt) erklärt. Ein Palaver ist nicht etwa ein ganz gewöhnlicher Streit, sondern gewissermaßen ein Rechtsstreit der in jedem civilisirten Lande also vor dem Gericht ausgefochten würde. Ein Gericht aber richtet nach dem Gesetzbuch [!]. Hier exestiren nur sogen. Cuntry-Fashions zu deutsch etwa soviel wie Landes-Gewohnheiten-Gebräuche. Zu einem solchen Palaver nun kommen eine ganze Menge Neger & einer von Ihnen hat den rechten Aermel des Hemdes (hier in Bata tragen viele Neger Hemden) abgestreift, dieses ist der Sprecher der Neger, er tritt zuerst näher und sagt: ‚We have to speak a big word to you.‘ (Wir haben ein großes Wort mit Dir zu sprechen) Vor allen Dingen muß man sich dann niedersetzen, die Neger bleiben natürlich stehen, dann kommen die Fragen der Palaver [...].“

Ein Anlass für einen schwererwiegenden „Palaver“ war beispielsweise der Streit um ein verändertes Vergütungssystem des Kautschuks: Die europäischen Händler wollten durchsetzen, dass Kautschuk nicht mehr in sogenannte Small oder Big Balls abgenommen, sondern gewogen werden sollte:

„Am Sonnabend den 16t. Juni sprachen wir den Palaver betreffs des Wiegens. Die Neger wollten sich hier näm[m]lich nicht auf das Wiegen einlassen. Ein Man[n] mit weißem Shanti mit rothem Besatz & mit einem langen rothen Tuch am Dolch erschien als Schiedsrichter & ca 100 Neger waren erschienen den Palaver zu sprechen nun begann von Seiten der Neger zuerst ein

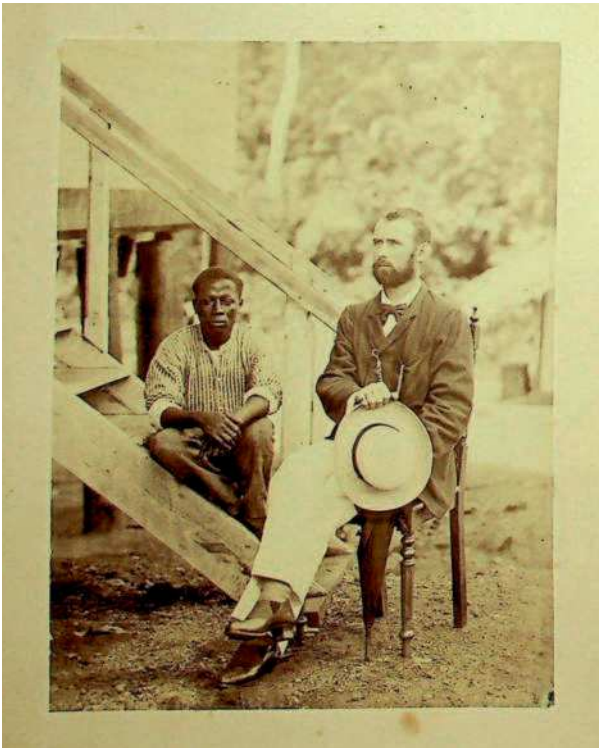
furchtbares Höllengeschwatz [!] und nachdem endliche Ruhe eingetreten war sprach der Schiedsrichter zu uns. Die Neger wollten sich schließlich, nachdem wir ihnen erklärt hatten daß wir wiegen müßten, sich auf das Wiegen einlassen doch wollten Sie 3 Monate Zeit haben. Wir gaben ihnen schließlich 6 Wochen, damit sie den kleinen Rubber erst von der beach los werden. Aber nach 6 Wochen wird gewogen. ~ Interessant [!] war’s wen[n] der Schiedsman die Neger anredete also: Schiedsman[n]: ‚Bolani‘ alle Neger (sofort einfallend): ‚E‘ Schiedsman[n]: ‚Numawai‘ alle Neger(sofort einfallend): ‚A‘ Dann beginnt der Neger mit ungemeiner Geschwindigkeit zu den Schwarzen zu reden.“

Ab 1884 berichtete Emil Wichulla zunehmend von Konflikten zwischen europäischen Firmenvertretern und einheimischen Händlern, die immer gewaltsamer ausgetragen wurden, sowie von Vertragsschließungen, die den europäischen Firmen Eigentumsrechte am Grund und Boden sichern sollten:

„Sonntag den 23t. März kommt der Mpongwe zurück Wir schließen den Kaufcontract über den Grund & Boden auf welchem unsre Factory steht ab. Homan[n] & Bush zeichnen als Zeugen.“

Dem folgten ziemlich schnell Zeremonien, durch die Reichskommissar Nachtigall ganze Gebiete der Westküste Afrikas unter „deutschen Schutz“ stellte. Auf das Hand-in-Hand-Gehen solcher staatlichen Interventionen mit privatwirtschaftlichen Interessen verweisen die von Wichulla genannten Firmennamen: Woehrmann, Blohm, Jantzen & Thormaehlen.

1885 wurde Wichulla an den Ogowe River in die Akaluna Factorey versetzt. Diese befand sich nahe Lambarene im heutigen Gabun, genau gegenüber der späteren Station Albert Schweitzers, dessen Vorgänger, ein gewisser Dr. Nassau, Emil Wichulla in seinen Erinnerungstexten auch erwähnt. Das Land rund um den Ogowe River war damals unter französischer Verwaltung und wurde durch Pierre Savorgnan de Brazza regiert. Aus dieser Zeit dürften zumindest zwei der überlieferten Photos stammen – eines zeigt Wichulla gemeinsam mit einem seiner „Angestellten“. Einzig die Beschriftung auf der Rückseite des Fotos bezeugt, dass es sich bei der Person neben Emil Wichulla um den Mann handeln könnte, der in den Tagebüchern unter dem Namen Arofinja benannt ist. Die Tagebücher selbst geben das nicht genau her.



Vorder- und Rückseite eines Fotos aus den Tagebüchern mit dem Stempel des Fotografen F. W. Joaque

Ein Mann mit dem Namen Arofinja wird rund um den April 1885 erwähnt, z. B.:

„Donnerstag den 9t. April 85. Gehe ich mit der ‚Akelle‘ + ‚Muni‘ auf den Big River. Wir verlassen 6 h Morgens die Akaluna Factory. Um 11 ½ h sind wir bei Ndetto. Vor Ndetto kommt Mr Smith + John Örmý an Bord. Bald nach ihnen kom[m]t Ndetto an Bord ich sage ihm Bescheid seine Producte fertig zu halten + es geht gleich darauf wieder ab. Der Engländer bleibt bis zum Point an Bord. 10 Minuten vor 1 sind wir bei

Yocktine, ich sage Bescheid Producte fertig zu halten + nehme das Canoo für Antyouwè längsseit. Ça 4 h [-] passiren wir Agaya + Robacki, beide sind abwesend; Wir sagen ihren Leuten Bescheid ihnen zu sagen sie sollten ihre Producte fertig halten. Ça 4 ½ h passiren wir Revinje Case, es dauert lange ehe er an Bord kommt. – Wir setzen seine Frau ab. Er will Arofinya [-] zurückbehalten da er wie er sagt nur 2 Jungs hat. Lasse Arofinya da.“

Die Anwesenheit des schwarzen Fotografen W. F. Joaque wird allerdings erst ca. ein Jahr später bezeugt:

„Donnerstag den 8t. April Morgens 7 h geht S.S. ‚Okota‘ den Fluß hinunter Farinja zu kaufen. – 8 ½ h kommt Joaque der Photograph aus Gaboon, welcher in der Mission wohnt. Derselbe hat heute die Generalansicht der Factorei vom Fluß aus, das Hühnerhaus, die ‚Akelle‘ + den eisernen Store aufgenommen.“

Nun sind die hier beschriebenen Fotografien leider nicht im Nachlass enthalten. Dafür jedoch eine andere, 1884 entstandene, auf der Emil Wichulla mit dem als Arofinja bezeichneten Mann zu sehen ist. Sehr gern wüsste ich, wer der Mann wirklich war.

Aus Wichullas Beschreibungen kann man die harte Konkurrenz europäischer Firmen untereinander ablesen (diese währte, bis deutsche und britische Firmen aus dem französischen Gebiet vollständig verdrängt wurden). Und auch die immer härter werdende Gewalt gegen die einheimische Bevölkerung kommt zur Sprache. Nach der Auflösung des Geschäfts der Firma Jantzern & Thormählen am Ogowe River kehrte Wichulla 1888 nach Deutschland zurück, nur um kurz darauf ein weiteres Mal nach Westafrika zu gehen – diesmal nach Kamerun. Diese Episode war allerdings kurz und endete 1891.

Es erscheint mir durchaus möglich, dass die Tagebücher Emil Wichullas für verschiedenste Themen der kolonialhistorischen Forschung von Belang sein können. Es ist wichtig, dass sie auffindbar sind – auch wenn die Originale nicht in Archiven eingesehen werden können. Möglicherweise gibt es weitere koloniale Tagebücher, die nach wie vor in Privatbesitz sind. Das Angebot, reine Digitalisate zu archivieren, stellt eine gute Möglichkeit dar, das private und das öffentliche Interesse miteinander zu verbinden.

*Susann Schneider*

# **AUGIAS® Private-Edition**

## Die übersichtliche Einsteigerlösung nach professionellen archivischen Standards

### Perfekt für:

- Privatarchive und Nachlässe von Privatpersonen
- ehrenamtliche Institutionen
- Heimatvereine
- Geschichtsvereine
- Sportvereine



### Intuitiv und kompatibel

- Einfach zu bedienen: keine archivischen Profi-Kenntnisse erforderlich. Sofort loslegen dank intuitiver Benutzeroberfläche.
- Kompatibel mit AUGIAS-Express 8 und AUGIAS-Archiv X.
- Läuft auf allen aktuellen Windows-Versionen. Der Datenbankserver MS SQL Server Express-Edition 2022 wird kostenlos mitgeliefert.

### Grundfunktionen

- **Formulareditor** zum mühelosen Entwerfen eigener Eingabeformulare.
- **Layout-Assistent:** Erstellung von Findbüchern, Etiketten, Berichten, Statistiken etc.
- **Multimedia-Archiv:** Verknüpfung von Bildern, Videos, Audio- und PDF-Dateien im Verzeichnungsformular oder über Massen-Dateiimport-Funktion.

### Testen Sie die AUGIAS® Private-Edition. Kostenfrei.

- Über einen Online-Zugang mit Demodaten oder
- 30 Tage lang als Voll-Installation auf Ihrem PC.



AUGIAS-Data GmbH – [www.augias.de](http://www.augias.de)

## Mission und Kolonialismus in Spandau. Orte, Akteure und Akteurinnen in den Jahresberichten des Spandauer Missions-Hilfsvereins 1900-1906<sup>1</sup>

Die Evangelische St. Nikolaigemeinde Berlin-Spandau unterhält eine Bibliothek, ein Archiv und ein Museum. Dort verwahrt sie acht Missionszeitschriften, von denen das „Jahrbuch des Provinzialverbandes der Brandenburgischen Missions-Hilfsvereine für Berlin I“ hervorgehoben werden soll. Bei diesen Jahrbüchern handelt es sich um die Sammlungen der Jahresberichte der Mitgliedsvereine (Missions-Hilfsvereine) des brandenburgischen Provinzialverbandes. Daher bestehen sie aus schmalen Heftchen, die nachträglich gebunden wurden. Auch Spandau hatte einen Missions-Hilfsverein, gegründet 1842, dessen Bericht „Kirchliche Thätigkeit für die Heidenmission in der Diözese Spandau nebst Jahresbericht des Spandauer Missions-Hilfsvereins“ in den Jahrbüchern vertreten war. Bei St. Nikolai liegt der Spandauer Missionsbericht in den Jahrgängen 1 (1901) bis 6 (1906) der Jahrbücher vor.

1892 bis zu seinem Tod 1913 war Pastor Max Schoene sowohl Vorsitzender des Spandauer Missions-Hilfsvereins als auch Schriftführer des brandenburgischen Provinzialverbandes. Auf ihn ist die Anlage und Fortführung der Vereinsbibliothek zurückzuführen, die sich in Form der erwähnten acht Missionszeitschriften erhalten hat. Eines der Hauptziele des Missions-Hilfsvereins war das Spendensammeln für seine Muttergesellschaft, die



Blick in Archiv, Bibliothek und Museum der Evangelischen St. Nikolaigemeinde Berlin-Spandau. Foto: Cornelia von Heßberg

Berliner Mission I, die lange vor dem Beginn des deutschen Kolonialismus in Südafrika und China sowie Deutsch-Ostafrika tätig war. Die Berliner Missionsgesellschaft wurde 1824 als Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Mission unter den Heiden (Berlin I) gegründet. Beider Betätigungsgebiet war somit nicht unbedingt mit den Gebieten der deutschen Kolonien deckungsgleich. Seit ca. 1883 gab es in Spandau zudem als eine Art Zweigverein des Spandauer Missions-Hilfsvereins einen Missions-Nähverein. Die in ihm aktiven Frauen fertigten in großer Stückzahl gehäkelte Deckchen oder Stricksachen für die Kolonien an.

Die Spandauer Missionsberichte sind Heftchen von 16 Seiten mit immer gleichem Aufbau: Zunächst berichtet Schoene in der Rubrik „Geschichtliches“ über die Vereinsarbeit und die Lage in den Missionsgebieten. So erwähnt er 1905/06 beispielsweise lobend das Sammeln von Staniol durch Hausfrauen, Konfirmanden, die Kinder des Kindergottesdiensts sowie namentlich genannte Dienstmädchen und Lehrerinnen, die sich hervorgetan hatten. Die Erträge wurden zu Taufgeräten umgegossen und anschließend zu Missionar Minkner nach Südafrika geschickt, der um Hilfe bei deren Beschaffung für seine Missionsstation gebeten hatte.

Danach folgt die Jahresrechnung sowie die Abrechnung des Sammelvereins. Darin sind z. B. die Erlöse aus verschiedenen Sammlungen aufgeführt wie bei Missions-Kindergottesdiensten oder durch den Jünglingsverein. 1904/05 wurden so als außerordentliche Eingänge 10 Mark vom Jungfrauenverein der Lutherkirche oder 40 Mark vom Siechenhaus durch Schwester Sophie verbucht. Interessant wäre auch die nähere Kenntnis der Sammelbücher, die in den Jahresrechnungen immer wieder genannt werden. Vermutlich handelte es sich dabei um kleine Büchlein, die die Schülerinnen und Schüler der Spandauer Schulen oder andere Einzelpersonen beim Spendensammeln zur Dokumentation mit sich führten.

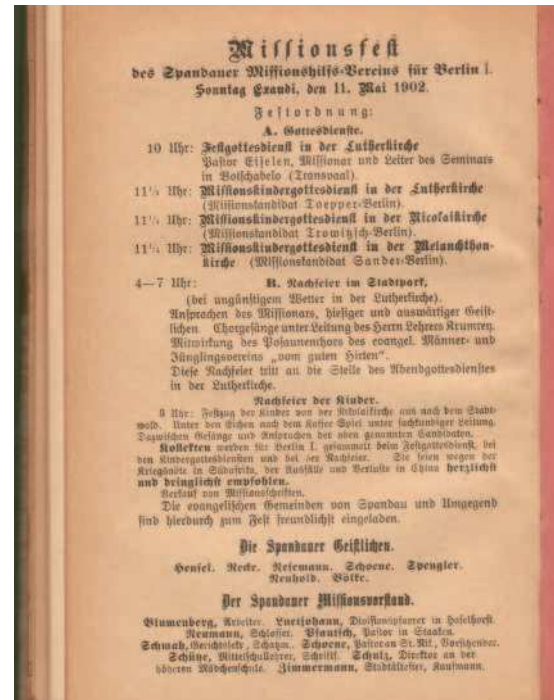
Als letzte Rubrik findet sich das Programm des Missionsfestes des Spandauer Missions-Hilfsvereins, das



jährlich im Mai oder Juli stattfand. Vergleicht man die Programme von 1900 bis 1906, scheint das Missionsfest immer größere Ausmaße angenommen zu haben. Vormittags wurden Gottesdienste gefeiert, nachmittags fand eine Nachfeier im Restaurant „Stadtspark“ statt. Auffällig ist, dass sich die Anzahl der Missions-Kindergottesdienste von zwei im Jahr 1900 auf fünf in den Jahren 1905 und 1906 steigerte und die Kindergottesdienste mit den dabei beteiligten Kirchen in Haselhorst und Staaken auch geografisch weiter ausgriffen. Überhaupt treten Kinder als Zielgruppe hervor, da für sie bei jedem Missionsfest eine eigene Nachfeier mit „Spiel unter sachkundiger Leitung“ geplant war. Berücksichtigt man zudem das übrige Programm – Chorauftritte, Essen und Reden – muss das evangelische Missionsfest in Spandau eine Festivität von beachtlicher Größe gewesen sein und kann gewiss in die damalige Fest- und Freizeitkultur eingeordnet werden.

Da die Missionsberichte und die Jahrbücher erst 1901 beginnen, können keine Aussagen getroffen werden, wie das Missionsfest vor 1900 begangen wurde. 1899 wurde aber in Spandau die Hauptversammlung und das Fest des brandenburgischen Provinzialverbandes abgehalten, dessen Bericht ebenfalls in den Jahrbüchern gedruckt ist. Als weitaus größere Veranstaltung hat es sicherlich für die weiteren Jahre als Orientierung gedient und hatte auch Gottesdienste, Musik, Reden, Ausfahrten und Essen im Programm. Anders als das eher idyllisch gelegene Restaurant „Stadtspark“ in der Reichstraße, das bei den Spandauer Missionsfesten für gewöhnlich aufgesucht wurde, wurde beim Missionsfest des brandenburgischen Provinzialverbandes z. B. der „Wilhelmsgarten“ in der Klosterstraße als Lokal für das Mittagessen gewählt. Dort fand ein Jahr später auch im Rahmen der Truppsammlung für den Boxerkrieg eine große Feier zu Ehren der in den Krieg ziehenden Soldaten statt. Ob sich der „Wilhelmsgarten“ als Ort für koloniale Festkultur noch weiter greifen lässt, muss jedoch offen bleiben.

Durch die Aktivitäten des Spandauer Missions-Hilfsvereins, die v. a. im Spendensammeln lagen, aber auch im Organisieren von Vorträgen, stellten die engagierten Mitglieder und das sympathisierende Umfeld das ganze Jahr hindurch eine stete Verbindung zu den Missionsstationen in den afrikanischen und asiatischen Kolonien her. Aktuelle Forschungen betonen immer wieder, dass der Kolonialismus keine Einbahnstraße war und nicht nur in den Kolonien stattfand, sondern auch in der Metropole.



Programm des Spandauer Missionsfestes 1902.

Foto: Sabine Müller (Archiv, Bibliothek und Museum der Ev. St. Nikolaigemeinde Berlin-Spandau, Sign. 4/807-3)

Durch diese Vereinstätigkeiten erfuhren auch Teile der Spandauer Bevölkerung eine gewisse koloniale Prägung.

Die Missionsberichte und die Jahrbücher sind außergewöhnliche Quellen und bieten überraschende Einblicke in die Alltäglichkeit kolonialer Präsenz in der Metropole. Über den Spandauer Missions-Hilfsverein können viele Akteurinnen und Akteure der Spandauer Stadttöfentlichkeit und Räume sichtbar gemacht werden, die jenseits des Militärs und der Garnison kolonial eingebunden waren: Frauen, Mädchen und Kinder, Schulen, Kirchen oder Restaurants. Das ist umso bemerkenswerter, als dass der Kolonialismus ansonsten eher männlich geprägt war und sich hier eine Quelle auftut, die den Blick auf unerwartete Handlungsträgerinnen und -träger ermöglicht.

*Cornelia von Heßberg*

1 Die Ausführungen basieren auf meinen Arbeiten zum Projekt „Kolonialismus in Spandau“, das von 2021 bis 2022/23 vom Stadtgeschichtlichen Museum Spandau durchgeführt wurde. Siehe auch: <https://kolonialismus-begegnen.de> und <https://kolonialismus-begegnen.de/geschichten/kolonialistische-spuren-in-spandau/> (11.10.2024).

## Aus dem Landesverband Berlin im VdA

### ■ 16. Berliner Archivstammtisch in der KfW

Am 18. Juli 2024 fand der 16. Berliner Archivstammtisch im Historischen Konzernarchiv der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) statt. Archivleiterin Lysann Goldbach und ihr Kollege Nicolas Heuer gaben ihren Gästen einen umfassenden und spannenden Einblick in das Archiv und anhand einer Auswahl von Dokumenten und Objekten einen Überblick zur Geschichte und Tätigkeit der KfW. 2023 wurde ihre Arbeit durch das Jubiläum der KfW dominiert und aktuell waren es überdurchschnittlich viele Forschungsanfragen internationaler Art sowie der gerade erschienene Kinofilm „Zwei zu Eins“, an dem das Archiv inhaltlich beteiligt war.

### ■ 17. Berliner Archivstammtisch im APABIZ

Der 17. Stammtisch war am 5. September 2024 im Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum (APABIZ) zu Gast. Das Archiv des apabiz ist das umfangreichste öffentlich zugängliche Facharchiv zur extremen Rechten nach 1945. Die Teilnehmenden erhielten von Patrick Schwarz und seiner Kollegin einen Einblick in das Archiv und dessen aktuelle Arbeitsschwerpunkte.

### ■ 18. Berliner Archivstammtisch im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv

Der 18. Archivstammtisch wird am 4. Dezember 2024 im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv in Berlin-Reinickendorf stattfinden. Archivleiter

Björn Berghausen und sein Team werden das Archiv und seine Besonderheiten vorstellen.

### ■ Sommerempfang des Landesverbands Berlin im VdA

Erstmals hatte der Vorstand des Landesverbands die Leiterinnen und Leiter der größeren Berliner Archive zu einem Sommerempfang in die Akademie der Künste am Pariser Platz geladen. Abseits des hektischen Tagesgeschäfts sollte damit die Möglichkeit für einen entspannten informellen Austausch geboten werden. Nach dem gemeinsamen Besuch der vom Archiv der Akademie der Künste gestalteten Ausstellung „Poesie der Zeit. Michael Ruetz“ trafen sich die rund 40 Gäste auf der Dachterrasse, um mit Blick auf das



*Gelöste Stimmung beim Sommerempfang. Foto: VdA*

Brandenburger Tor ins Gespräch zu kommen. Neben lockerer Unterhaltung und dem Knüpfen neuer Kontakte wurden aber auch archivfachliche Fragen gestreift. Die Idee des Empfangs kam bei den Eingeladenen gut an und viele äußerten den Wunsch, dieses Austauschformat fortzusetzen. Daher soll der Empfang im nächsten Jahr wiederholt werden.

## ■ Wahlen zum Vorstand des VdA-Landesverbands Berlin

Der aktuelle Vorstand des Landesverbands Berlin wurde Ende 2018 gewählt. Die für 2020 und 2022 geplanten Wahlen konnten coronabedingt nicht stattfinden. Daher führen wir in diesem Jahr Neuwahlen durch.

### ■ Rückblick 2018–2024

Die Jahre seit der letzten Wahl waren für die Mitglieder des Landesvorstands anstrengend und spannend zugleich. Der Landesarchivtag, die zentrale Veranstaltung in der Berliner Archivlandschaft, musste trotz Corona nur einmal ausfallen. In den Jahren 2021 und 2022 konnten wir ihn online durchführen und dadurch auch ein überregionales Publikum erreichen. Der Archivtag ist jedes Mal eine große Herausforderung, vom Finden relevanter Themen und entsprechend sachkundigen Vortragenden bis zur aufwendigen Organisation des reibungslosen Ablaufs. Unser zweites Format für Austausch und Vernetzung, der Berliner Archiv-Stammtisch, wurde inzwischen 17 Mal angeboten und wird nach wie vor gut angenommen. Derzeit gibt es sogar eine Warteliste mit Archiven, die selbst einmal Gastgeber sein wollen. Neu ins Leben gerufen haben wir in diesem Jahr mit dem Sommerempfang ein Austauschformat für die Leiterinnen und Leiter der Archive.

Mit unseren Publikationen, dem Blog „Berliner Archive“ und der „Berliner Archivrundschau“, erreichen wir inzwischen viele Menschen. Im Blog werden, nach einer kleinen Durststrecke, nun wieder regelmäßig ein bis zwei Beiträge in der Woche veröffentlicht. Die „Berliner Archivrundschau“, die seit 2018 auch zweimal jährlich erscheint, hat sich inzwischen einer breiten Palette an Themen gewidmet wie Wirtschaftsarchive oder Museumssammlungen. Inzwischen wird sie auch von mehreren Bibliotheken bezogen. Dadurch kann neben der Online- auch die Druckausgabe über Berlin hinaus gelesen werden.

Eines unserer archivpolitischen Ziele ist die Einrichtung einer Archivberatungsstelle, die es bislang in Berlin, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, noch nicht gibt. Dazu haben wir ein Konzept erstellt und an

die Mitglieder des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses sowie weitere Politikerinnen und Politiker gesandt. Diese Aufgabe bleibt weiter auf unserer Agenda. Neue Ziele wie die Auslobung eines Archivpreises sind noch in der Diskussion; ebenso die Ergebnisse der Archiv-Studie des Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

### ■ Wahl am 20. November 2024

Die Wahl zum neuen Vorstand findet während des Berliner Archivtags am 20. November 2024 im Tagungszentrum FMP1 am Franz-Mehring-Platz 1 um 12 Uhr statt. Der neue Vorstand wird acht Mitglieder umfassen. Dafür kandidieren zehn Personen.

### ■ Das sind die Kandidatinnen und Kandidaten

#### ■ Matthias Buchholz

*Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Archiv-Bibliothek-Dokumentation*

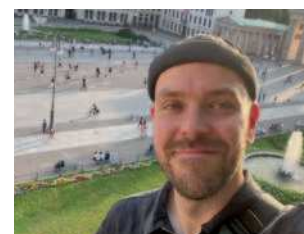
Der Austausch untereinander und die Vertretung archivischer Belange sind mir wichtig. Die Etablierung des Berliner Archivtags war mir ein besonderes Anliegen.



#### ■ Philip Gorki

*Berlinische Galerie, Abteilung Künstler\*innen-Archive*

Meine Motivation zur Wiederwahl liegt in der besonderen Vielfalt der Berliner Archivland-



schaft mit zahlreichen Spezialarchiven, die sie von anderen Bundesländern abhebt. Dadurch können die Berliner Archivtage auch über archivfachliche Themen hinaus vielfältiger gestaltet werden.

### ■ Rebecca Hernandez Garcia

*Robert-Havemann-Gesellschaft, Archiv der DDR-Opposition*

Berlin ist bunt und die Archivlandschaft ist es auch. Gerade der Austausch und die Vernetzung der unterschiedlichen Archivsparten ist mir ein Anliegen. Also ... vote for me.



### ■ Torsten Musial

*Akademie der Künste, Archiv Film- und Medienkunst*

Ich finde es lohnend, mit dem Vorstand ein Netzwerk mit und für die Berliner Archivarinnen und Archivare zu gestalten, Austauschmöglichkeiten zu schaffen und mich für archivi-sche Interessen bei der Landes-politik einzusetzen.



### ■ Ines Oberling

*Bundesarchiv*

Im Ehrenamt was bewegen: Das geht beim Berliner Landesverband! Gern unterstütze ich beispielsweise durch Mitgestaltung von Berliner Archivrundschau und Archivtag.



### ■ Ulf Rathje

*Bundesarchiv*

Der archivübergreifende, fachliche Austausch, eine bessere Vernetzung und eine gute Zusammenarbeit zwischen Archivarinnen und Archivaren erscheinen mir besonders wichtig, und ich möchte mich im Berliner Landesverband für diese Aufgaben zur Verfügung stellen.



### ■ Karl Sand

*Landesarchiv Berlin*

Gemeinsam sind wir stark! Ein starker und personell breit aufgestellter Landesverband ist wichtiger denn je. Wer soll sonst unsere Interessen vertreten? Gerne würde ich weiterhin daran mitwirken.



### ■ Kerstin Schmeing

*Berliner Wasserbetriebe, Zentralarchiv*

Ich bin Unternehmensarchivarin aus Leidenschaft und möchte auch weiterhin die Interessen der Wirtschaftsarchive Berlins im VdA-Landesverband vertreten. Dafür stelle ich mich zur Wiederwahl.



### ■ Irina Schwab

*Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin*

Die Förderung der Vernetzung innerhalb der vielfältigen Berliner Archivlandschaft ist mir schon sehr lange ein Anliegen, für das ich mich im Landesverband des VdA weiterhin engagieren möchte.



### ■ Bianca Welzing-Bräutigam

*Landesarchiv Berlin*

Austausch und Vernetzung sind bereichernd – wie z. B. beim Archivstammtisch. Fragen der Berufsausbildung und Historische Bildungsarbeit sind mir besonders wichtig. Daher engagiere ich mich im Landesverband Berlin.



## 7. Berliner Archivtag am 20. November 2024



Der Tagungsort: Franz-Mehring-Platz 1. Foto: VdA

**K**ünstliche Intelligenz (KI) ist in aller Munde und längst in unser aller Alltag angekommen. Was bedeutet das für die archivische Arbeit? Überwiegen die Chancen der Rationalisierung von Arbeit und der schier unendlichen Verknüpfungsmöglichkeiten die Risiken der unbeherrschbar erscheinenden Informationsflut und der drohenden Auflösung ethischer und rechtlicher Grenzen?

Diesem Spannungsfeld widmet sich der Berliner Archivtag und wirft einen Blick auf den Stand der konkreten Anwendung von KI. Es soll darüber nachgedacht werden, wie künstliche Intelligenz auf einfache Weise in die tägliche Archivarbeit integriert werden kann, um Routineaufgaben wie Nutzungsanfragen per E-Mail schneller und effizienter zu erledigen. Dies könnte dazu beitragen, mehr Zeit für wichtige Aufgaben wie die Erschließung zu gewinnen. Gleichzeitig möchten wir Wege aufzeigen, um mögliche Ängste vor KI abzubauen und realistisch einzuschätzen, in welchen Bereichen sie nützlich sein könnte.

### Anmeldung:

[www.vda.lvberlin.archiv.net/berlinerlandesarchivtage.html](http://www.vda.lvberlin.archiv.net/berlinerlandesarchivtage.html)

Dieses Projekt wird kofinanziert durch den Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



### ■ Programm

**9:00 Uhr – Begrüßung**

**9:30 Uhr – KI und Quellenerschließung.**

**Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte**

Prof. Dr. Matteo Valleriani (Max-Planck-Institut)

**10:00 Uhr – KI und Recht**

Paul Klimpel (iRights)

**10:30 Uhr – Kann KI Ethik?**

**Warum super intelligent nicht immer super gut ist**

Prof. Dr. Jessica Heesen (Universität Tübingen)

**11:30 Uhr – Aktuelles**

- Studie zur Archivierung und Dokumentation von Beständen mit SED/DDR Provenienz im Land Berlin
- EMILIA: Software für die Archivierung von E-Mails

**12:00 Uhr – Verabschiedung des alten und**

**Wahl des neuen Landesvorstands Berlin im VdA**

**13:30 Uhr – Praktische Anwendung von KI**

• **Nutzen von KI im Archiv – Ein Überblick**

Dominic Eickhoff (LWL-Archivamt für Westfalen)

• **Nutzung von KI im Bildarchiv PK**

Karen Tieth, Stefan Geiser (bpk Bildagentur)

• **Das KI-Programm des Bundesarchivs am Beispiel**

**KI-gestützter Karteikartenerkennung**

Esther Lemmerz (Bundesarchiv)

• **Nutzung von KI im Deutschen Rundfunkarchiv**

Alexander Wolff, Joanna Bars (Deutsches Rundfunkarchiv)

**15:30 Uhr – Chancen und Risiken von KI.**

**Archive im Spannungsfeld von Recht und Ethik**

**Podiumsdiskussion**

Dominic Eickhoff (LWL- Archivamt für Westfalen),

Paul Klimpel (iRights), Dr. Matthias Buchholz (Bundes-

stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), Rebecca

Hernandez-Garcia (Archiv der DDR-Opposition)

## Aus den Archiven

### ■ „Wir wollen helfen“ – Rundfunkgeräte-Aktion für besonders bedürftige alte und einsame Menschen in Berlin 1962

**A**nlass für die Aktion unter dem Motto „Wir wollen helfen“<sup>1</sup> waren über die Jahre zahlreiche Klagen älterer, bedürftiger und einsamer Menschen darüber, dass sie über so veraltete Radiogeräte verfügten, die es ihnen kaum möglich machten, Berliner Rundfunkstationen zu empfangen. Andere wiederum verfügten über gar kein Gerät, fühlten sich ausgeschlossen und sahen gerade im Hörfunk ihre einzig lebendige Verbindung nach draußen.

Auf Grund dieser Klagen entschlossen sich die Verantwortlichen des Sender Freies Berlin (SFB) zur Tat: Der Sender stellte sich in den Dienst für die Beschaffung von Rundfunkgeräten für diesen Personenkreis. In Kooperation mit dem „Hilfswerk Berlin“ und der deutschen Rundfunkwirtschaft wurde in zwei Großveranstaltungen am 2. Dezember 1962 mit einem bunten Programm zu Spenden für diesen Zweck aufgerufen. Die mitwirkenden Künstler und Orchester stellten ihre Gagen für den guten Zweck zur Verfügung. Auch die Einnahmen des Senders kamen der Sache zu Gute.

Begleitet wurde die Aktion im Vorfeld von zahlreichen Aufrufen im Rundfunk mit Werbeschleifen für die Veranstaltungen am 2. Dezember. Appelliert wurde an die Hilfsbereitschaft der Hörer, gerade in der Vorweihnachtszeit die „Alten und Einsamen“ nicht zu vergessen und mit einer Geldspende zu unterstützen: „Wissen Sie, dass der SFB für Sie zu Weihnachten ein tolles Programm bereit hat? – Nein? – Na, Vorfreude ist ja auch bekanntlich die schönste Freude. Doch verraten wird noch nichts. Nur ... ja, das leidige ‚Nur‘! – Es gibt in Berlin viele alte und einsame Menschen, die über die Feiertage ganz verlassen dasitzen; selbst ein Radio fehlt ihnen.“ Es folgte der Aufruf, Namen und Spende telefonisch zu nennen. Die Namen der Spender würden innerhalb der Sendungen genannt.

Gemeinsam mit dem „Hilfswerk Berlin“ wurde ein Konto unter dem Stichwort „Alte und Einsame“ eingerichtet. Die Berliner konnten über die Rufnummer des SFB für dieses Konto Spenden durchgeben. Die Spender wurden in den Veranstaltungen namentlich genannt. Dieser Aufruf zur Spende richtete sich insbesondere auch an den Fachhandel „Rundfunk-Wirtschaft“, entweder mit einem Gerät oder mit einer Geldspende an der Aktion teilzunehmen. Ausgeschlossen war die Annahme gebrauchter Geräte, da die Reparaturen und Reklamationen zu nicht überschaubaren Kosten führen konnten. Die an der Aktion beteiligten Organisationen baten deshalb um Verständnis dafür, dass nur Geldspenden oder neue Geräte angenommen werden konnten. Für die Geldspenden wurden neue Geräte beschafft.

Die Spendenbereitschaft der Rundfunkindustrie war beachtlich, über 250 Geräte unterschiedlichster Typen wurden für die Aktion zur Verfügung gestellt. Nahezu alle großen Hersteller waren dabei: Philips, Braun, Loewe Opta, Nordmende, Blaupunkt, Siemens, Saba, Telefunken, Schaub-Lorenz, Wega-Radio, Grundig.

Die symbolische Übergabe von 50 neuen Rundfunkgeräten fand im Rahmen einer kleinen Adventkaffeetafel für 50 Rentner am 16. Dezember 1962 im Lichthof des Hauses des Rundfunks in der Masurenallee statt. Der Senator für Arbeit und Sozialwesen Kurt Exner, der Präsident der „Stiftung Hilfswerk Berlin“, Oberbürgermeister Werner Bockelmann und SFB-Intendant Walter Steigner übergaben diese Geräte persönlich. Die übrigen Geräte wurden den Bedürftigen durch den Senator für Arbeit und Sozialwesen zugestellt. Für die Heimfahrt der Beschenkten sorgten Mitglieder der „Innung für das Berliner Taxi-Gewerbe“ kostenlos, die in kurzen Abständen vor dem Haus des Rundfunks vorfahren, um die Gäste mit ihren Rundfunkgeräten direkt nach Hause zu fahren.

Da ein Teil der 50 Beschenkten noch nicht im Besitz einer Rundfunkgenehmigung war und um diese Personen nicht der Gefahr des Schwarzhörens auszusetzen, andererseits aber auch die Voraussetzung für die

sofortige Benutzung der Geräte zu schaffen, wurde das Postzeitungsamt Berlin West beauftragt, ihnen die erforderlichen gebührenfreien Genehmigungen auszustellen. Die Genehmigungen wurden bei der Überreichung der Geräte den betreffenden Personen ausgehändigt.

### ■ „Soziale Radio-Hilfe“ in der Bundesrepublik

Die Idee, Bedürftigen Rundfunkgeräte zur Verfügung zu stellen, war nicht neu. In der Bundesrepublik nahm sich ab den 1950er Jahren der Verein „Soziale Radio-Hilfe“ (SRH)<sup>2</sup> der Sache an, dessen Kuratorium sich vorwiegend aus den Bevollmächtigten der Spitzenorganisationen der Arbeiterwohlfahrt, des Caritasverbandes, des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, des Deutschen Roten Kreuzes und des Evangelischen Hilfswerks/Innere Mission zusammensetzte. Zweck und Aufgabe des Vereins war, Wohlfahrtsorganisationen, fürsorglicher tätigen Persönlichkeiten und Stellen über die „Soziale Radio-Hilfe“ die Möglichkeit zu geben, bedürftigen Menschen für die Zeit ihrer Notlage eine gebührenfreie Radio- und/oder Fernsehversorgung zu Verfügung zu stellen, um so ihr Schicksal zu mindern. Die dazu erforderlichen Spenden wurden überwiegend von den Sendeanstalten in der Bundesrepublik aufgebracht. Die Radio- und Fernsehapparate wurden indes nicht verschenkt, sondern lediglich leihweise zur Verfügung gestellt, allerdings über von der SRH beauftragten Stellen repariert und ausgewechselt. Auch die SRH setzte nur fabrikneue Geräte ein, Altgeräte wurden nicht entgegengenommen. Für die Ausleihe nachgewiesen werden mussten so genannte „Bedürfnispunkte“, mindestens jedoch einer wie etwa dauernde Bettlägerigkeit, gehemmte Bewegungsfreiheit, Blindheit, Siechtum. Eine vorübergehende Bedürftigkeit, auch langanhaltende Arbeitslosigkeit genügten nicht. Besitzer von Geräten, die lediglich ihren Empfang verbessern wollten, wurden nicht berücksichtigt.<sup>3</sup>

### ■ Radios für die Ärmsten der Armen

Und die Idee reicht noch weiter zurück. 1924 gründete sich der „Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands“ mit dem Ziel, Radios selbst zu bauen und soziale Radiohilfe zu



Symbolbild: Susanne Hennings

leisten, zum Beispiel mit Empfangsanlagen in Krankenhäusern und Altersheimen.<sup>4</sup> Der Bund half Blinden, Kriegsinvaliden und Altersrentnern bei der Aufstellung und Wartung der Radioapparate und unterstützte zudem Minderbemittelte und Arbeitslose beim Bau und Erwerb eines Radios. Träger des Bundes waren SPD, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, KPD sowie weitere sozialistische Organisationen. Sie alle einte das Ziel, die Ärmsten der Armen am Rundfunk teilnehmen zu lassen.

Zusammen mit der Redaktion der Programmzeitschrift „Arbeiterfunk“ begleitete der „Arbeiter-Radio-Bund“ Spendenaktionen von staatlichen Organisationen kritisch. In der Ausgabe vom 22. August 1930 berichtete die Zeitschrift über eine „Blinden-Aktion“ der Reichspost.<sup>5</sup> Nachdem bekannt geworden war, dass die Reichspost neben Sachspenden rund 760.000 Reichsmark gesammelt hatte, um Blinde und Gebrechliche mit Rundfunkgeräten auszustatten, rechnete die Redaktion kritisch nach: 1930 gab es in Deutschland nach Erhebungen des Statistischen Reichsamtes, wobei Württemberg und das Saarland unberücksichtigt blieben, 677.808 Gebrechliche, darunter 31.500 Blinde, 42.645 Taubstumme. Das Ergebnis des Rechenbeispiels

war, dass für jede in Frage kommende Person die Reichspost gerade so viel aufbrachte, um ihr eine billige Röhre zu stiften. Das Ziel, allen bedürftig Gebrechlichen ein Radio zu beschaffen, sei nur zum geringsten Teil erfüllt worden. Die Redaktion appellierte daher, eine neue Aktion zu starten, an der Gebrechlichen-Verbände und Rundfunkhörer beteiligt werden müssten mit dem Ziel, allen Bedürftigen ein einfaches Radiogerät zur Verfügung stellen zu können und ferner, um für Blinde eine Programmzeitschrift in Blindenschrift zu sichern.

### ■ „Rentnerradios“ in der DDR

1954 gelangte unter der Bezeichnung „Kolibri“ ein Radiogerät in die Rundfunkgeschäfte der DDR – ein technisch einfach ausgestatteter und somit preiswerter Einheitsempfänger vom VEB Stern-Radio Berlin.<sup>6</sup> Allerdings stand bei diesem Gerät zunächst nicht die Zielgruppe der Senioren im Vordergrund, sondern der Grund war vielmehr ein politischer, ging es doch darum, mit diesem lediglich mit zwei Festsendern ausgestatteten Apparat das Hören von Westsendern in der DDR einzuschränken. Erst nachdem dieses Anliegen gescheitert war, sich die ostdeutsche Bevölkerung für eine solche Art von Einheitsempfänger alles andere als empfänglich gezeigt hatte, wurde der „Kolibri“ zum „Rentnerradio“ umgewidmet.

Trotz der Werbekampagne für diesen Kleinempfänger konnte sich diese Variante des „Volksempfängers“ nicht durchsetzen. Die Gründe dafür dürften vor allem in der organisatorisch recht schwierigen Verteilung gelegen haben, da die Festfrequenzen des „Kolibri“ gezielt auf die jeweils zu beliefernden Regionen abgestimmt werden mussten. Aber auch die durch die Festeinstellung zweier Sender verbundenen Absicht, die Hörer vom unerwünschten Empfang westlicher Programme abzuhalten, war nicht durchsetzbar, zu einfach die Möglichkeit der Manipulation des Gerätes, mit der diese Absicht unterlaufen werden konnte. Aber auch bei einkommensschwachen und bedürftigen Schichten der Bevölkerung fand das Radio bei weitem nicht den gewünschten Anklang und Absatz, trotz des äußerst günstigen Preises.

Aus dem „Kolibri“, im Volkswitz schnell als „Ulbricht-Vogel“ bzw. „Rentnerradio“ titulierte und noch bis 1956 in allerdings kleineren Stückzahlen produziert, wurde ein Ladenhüter. Die nur schwer verkäuflichen Lagerbestände wurden schließlich der gemeinnützigen Organisation „Volkssolidarität“ zur Verteilung überlassen. Die „Volkssolidarität“, die 1945 gegründet worden war, nahm sich bis Ende der 1940er Jahre zunächst der Menschen an, die besonders unter den Folgen des Krieges zu leiden hatten. Ab 1950 sah die Organisation ihre Hauptaufgabe dann darin, sich vorrangig um ältere Menschen zu kümmern.

*Jörg-Uwe Fischer*

1 Deutsches Rundfunkarchiv, Schriftgutbestand SFB: VSig. 6664: Spendenaktion „Wir wollen helfen“ 1962.

2 Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. Hamburg 1965/66, S. B37.

3 Zusätzlicher „Bedürfnispunkt“ für Verleihung von Radiogeräten erforderlich. In: Ostpreußenblatt vom 5.1.1952.

4 Soziale Radiohilfe. In: Lübecker Volksbote vom 30.12.1930.

5 Die Blinden-Aktion der Reichspost. In: Arbeiterfunk, 5 (1930) Nr. 34, Berlin 1930, S. 369.

6 -off: Nun ist er da – der Kolibri! In: National-Zeitung vom 31.3.1954.



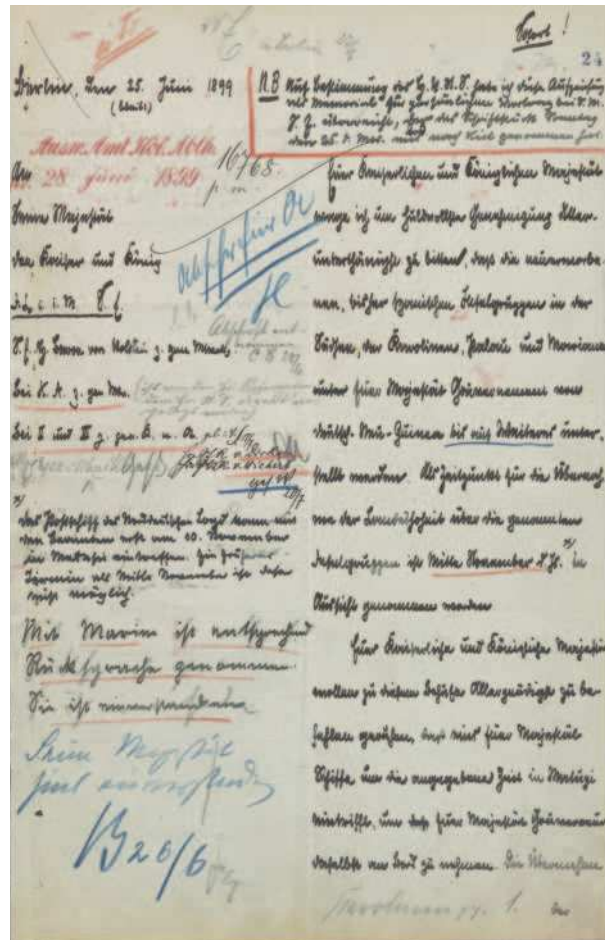
## Der erschrockene Referent oder: Wie Ponape deutsche Kolonie wurde

Ende Juni 1899, eine Amtsstube im deutschen Auswärtigen Amt. Spanien hat den Krieg gegen die USA verloren (und damit auch die Philippinen), das Land ist finanziell klamm. Man hat sich darauf geeinigt, die letzten spanischen Besitzungen im pazifischen Raum für 25 Millionen Peseten (etwa 16 Millionen Mark) dem Deutschen Reich zu überlassen, nämlich die Palauinseln sowie die Inselgruppen der nördlichen Marianen und der Karolinen, darunter die Insel Ponape. Die Einheimischen wurden natürlich nicht nach ihrer Meinung gefragt.

Kaum hat der Reichstag am 21. Juni 1899 dem Vertrag zugestimmt, bekommt der zuständige Referent<sup>1</sup> im Auswärtigen Amt den Auftrag, möglichst bald die „Übernahme der Landeshoheit“ durch formelle Übergabezeremonien und Entsendung deutscher Beamter zu organisieren sowie eine „Allerhöchste Ordre, durch welche die bezeichneten Inselgruppen [...] unter seiner Majestät Schutz gestellt werden“ zu erwirken.<sup>2</sup>

Der Referent schlägt vor, die neuen Besitzungen dem Gouvernement Deutsch-Neuguinea zu unterstellen. Die Entfernungen sind riesig – von Deutsch-Neuguinea (nördlich von Australien) bis Ponape etwa 1.500–2.000 Kilometer. Das für die interkontinentale Kommunikation erforderliche Telegrafennetz ist sehr weitmaschig. Er nimmt mit Handels- und Schifffahrtsunternehmen Kontakt auf. Die Marine wird einbezogen. Nach Prüfung der Sachlage kommt er zum Ergebnis, dass eine Übernahme der neuen Kolonie frühestens Mitte November realistisch ist. Zudem benötigt er für die vorgeschlagenen Maßnahmen die Zustimmung von Kaiser Wilhelm II. persönlich. Dieser aber ist im Begriff, nach dem Besuch der Kieler Woche (die auch damals schon Ende Juni stattfand) nach Norwegen aufzubrechen. Was tun?

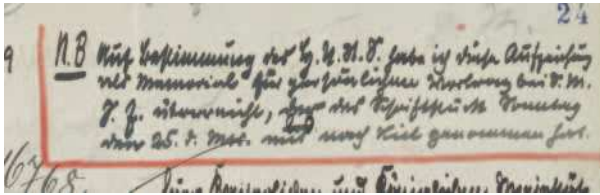
Vorbei an der strikten Hierarchie hat Unterstaatssekretär von Richthofen eine Idee: Der Leiter des Auswärtigen Amts Staatssekretär von Bülow, soll das „Konzept des Entwurfs zum Immediatbericht“<sup>3</sup> direkt mit nach Kiel nehmen. Er vermutet, dass von Bülow dort Gelegenheit haben wird, den Kaiser auf die Ange-



Maßnahmen zur Errichtung der deutschen Kolonialherrschaft auf bisher spanischen Pazifikinseln. Bericht des Auswärtigen Amtes an Kaiser Wilhelm II., 25. Juni 1899. Entwurf, erste Seite (Bundesarchiv, R 1001/2998, fol. 24)

legenheit anzusprechen. Und wirklich – schon am nächsten Tag, dem 26. Juni 1899, notiert von Bülow auf dem Dokument: „Seine Majestät sind einverstanden.“<sup>4</sup> Zwar wird die Zustimmung des Kaisers immerhin schriftlich übermittelt, allerdings sieht sich der erschrockene Referent jetzt unter einem gewissen Rechtfertigungsdruck, warum wesentliche Hierarchiestufen bzw. Persönlichkeiten übergangen wurden.

In winzigen Buchstaben notiert er am oberen Rand des Dokuments: „Auf Bestimmung des H[errn] U[nter-]St[aa]ts-S[ek]retärs<sup>5</sup> habe ich diese Aufzeichnung als Memorial für persönlichen Vortrag bei S[einer] M[ajestät]<sup>6</sup> S[einer] E[xzellenz]<sup>7</sup> überreicht, der das Schriftstück Sonntag den 25. d[es] M[onats] mit nach Kiel genommen hat.“<sup>8</sup> Sozusagen um den Geschäftsgang nachträglich zu heilen und seinen Vorgesetzten den kreativen Workaround korrekt zu erklären.



Ein kreativer Geschäftsgang im Jahr 1899. Randvermerk auf o. g. Berichtsentwurf (Bundesarchiv, R 1001/2998, fol. 24)

Tatsächlich unterzeichnet Kaiser Wilhelm II. am 18. Juli 1899 im norwegischen Molde „An Bord Meiner Yacht Hohenzollern“ den „Allerhöchsten Erlaß, betreffend die Erklärung des Schutzes über die Karolinen, Palau und Marianen“.<sup>9</sup> Und es ist angesichts der seinerzeitigen Kommunikations- und Verkehrsverhältnisse erstaunlich genug, dass bereits am 12. Oktober 1899 auf Ponape im Rahmen einer feierlichen Zeremonie ein Übergabeprotokoll unterschrieben wird, auf spanischer Seite durch Don Ricardo de Castro y Gandara<sup>10</sup> (mit rollendem „r“), auf deutscher Seite durch Rudolf von



Ponape: Missionsstation unterhalb des Jokai-Felsens. Foto: ohne Angabe (Bundesarchiv, Bild 137-040268)

Bennigsen<sup>11</sup>, zu diesem Zeitpunkt kaum ein halbes Jahr Gouverneur von Deutsch-Neuguinea.<sup>12</sup>

Damit war Ponape auch faktisch Teil des deutschen Kolonialbesitzes geworden. Und der geneigte Leser lernt: Wer in den Archivalien nicht auf handschriftliche Randvermerke achtet, wird oft nicht erkennen können, wie Geschichte wirklich geschieht.

*Sabine Herrmann*

1 Leider ist es noch nicht gelungen, ihn namentlich zu identifizieren.

2 Bundesarchiv, R 1001/2998, fol. 24; Aktenband online verfügbar unter <https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/cc5de2b5-ab91-46d4-a5df-0dd0b935dd61/> (21.8.2024).

3 Bundesarchiv, R 1001/2998, fol. 42.

4 Bundesarchiv, R 1001/2998, fol. 24.

5 Oswald von Richthofen (1847–1906), Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt von 1897–1900.

6 Kaiser Wilhelm II. (1859–1941), Deutscher Kaiser von 1888–1918.

7 Bernhard von Bülow (1849–1929), Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von 1897–1900.

8 Bundesarchiv, R 1001/2998, fol. 24.

9 Bundesarchiv, R 1001/2998, fol 147.

10 Capitan de infanteria de marina.

11 Rudolf von Bennigsen (1859–1912), erster Gouverneur von Deutsch-Neuguinea vom 1. April 1899 bis 10. Juli 1901.

12 Bundesarchiv, R 1001/2999, fol. 78; Aktenband online verfügbar unter <https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/91197c8a-a160-4e08-9220-3ca13eeb7cc8/> (21.8.2024).

13 <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/geschichtsgalerien/aufbruch-auf-ponape/> (21.8.2024).

Mehr zu diesem Dokument und zum Aufstand auf Ponape gegen die deutsche Kolonialmacht in den Jahren 1910/11 erfahren Sie in einer Virtuellen Ausstellung<sup>13</sup> und dem Heft „Die Sache ist unhaltbar“ – Unterdrückung und Widerstand in deutschen Kolonien“. Die Publikation aus der Reihe „Im Fokus“ – thematisiert auch den Herero-Krieg in Deutsch-Südwestafrika und den Widerstand von Rudolf Duala Manga Bell gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Kamerun. Das Heft kann kostenlos heruntergeladen werden unter <https://www.bundesarchiv.de/publikationen/publikation/die-sache-ist-unhaltbar/>. Gedruckte Exemplare sind kostenfrei zu bestellen unter [oeffentlichkeitsarbeit@bundesarchiv.de](mailto:oeffentlichkeitsarbeit@bundesarchiv.de). Die Hefte der Reihe veranschaulichen Themen aus der deutschen Geschichte anhand von Dokumenten aus dem Bundesarchiv und bieten Einblicke in seine unterschiedlichen Bestände, aber auch in die Arbeit des Archivs.

## ■ Ein Teddy im Archiv, dunkle Stollen in Halberstadt und eine Filmpremiere in Berlin

**Über die Zusammenarbeit des Historischen Konzernarchivs der KfW mit Regisseurin Natja Brunckhorst für den Film „Zwei zu Eins“ und die Geschichte zum „Schatz von Halberstadt“**

Die unterhaltsame Sommerkomödie „Zwei zu Eins“ läuft seit Ende Juli erfolgreich in den deutschen Kinos. Die Ausnahme-Schauspielerin Sandra Hüller, zuletzt für den Oscar nominiert für ihre Rolle in „Anatomie eines Falls“, versetzt zusammen mit ihren Schauspielkollegen Max Riemelt und Ronald Zehrfeld die Zuschauer zurück in den Sommer 1990 – den Sommer der Währungsunion. Heimlicher Star des Films ist jedoch das DDR-Geld, welches im Vorspann und in einem Intermezzo durch das Studio Filmgraphik Berlin in besonderer Weise in Szene gesetzt wird.

Im Kinofilm stoßen Maren, Robert und Volker, die seit ihrer Kindheit befreundet sind, auf das eingelagerte DDR-Geld in einem Stollensystem in der Nähe von Halberstadt. Sie beschließen, Teile dieses Geldes zu stehlen und entwickeln gemeinsam mit ihren Nachbarn ein ausgeklügeltes System, um das inzwischen ungültige Geld in Waren zu tauschen und anschließend weiterzuverkaufen. Ein Abenteuer beginnt.



Filmplakat

## ■ Doch was hat die KfW mit dieser Geschichte zu tun?

Am 1. Juli 1990 wurde die Deutsche Mark (DM) eingeführt. Gesetzlich wurde dies im Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts-, und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik geregelt. Für die Umstellung auf eine einheitliche Währung mussten die DDR-Bürger ihr Geld auf ihre Konten einzahlen. Über einen festgesetzten Freibetrag hinaus wurden diese im Anschluss im Verhältnis 2:1 übertragen. Als Rechtsnachfolgerin der Staatsbank der DDR, die als Notenbank für das Währungsgebiet der DDR zuständig war, übernahm zunächst die Staatsbank Berlin die Abwicklung und zog das DDR-Geld aus dem Verkehr. Da zu diesem Zeitpunkt kein etabliertes Verfahren zur Geldvernichtung existierte, entschied man sich, auf Erfahrungen aus der Vernichtung einer vorherigen Emission aufzusetzen und das Papiergeld in einem Militärstollen nahe Halberstadt einzulagern. Eingemauert und eingeschlämmt sollten sich die Banknoten zersetzen, was ein Gutachten 1992 bestätigte. Eine Begehung durch Bergbauingenieure machte an den textilen Geldsäcken Schimmel und erste Zersetzungen aus. Der Verschluss des Stollens mit Stahlbeton sollte das Mikroklima im Stollen begünstigen. Mit der Fusion der Staatsbank Berlin auf die KfW am 1. Oktober 1994 wurde auch der „verborgene Schatz“ in die KfW-Verantwortung übertragen. Turnusmäßige Kontrollen durch Mitarbeiter der Sicherheitsabteilung der Bank vor Ort ergaben keine Bedenken an der sicheren Einlagerung der Banknoten. Zweifel kamen im Jahr 2001 auf, als in Sammlerkreisen 200- und 500-Mark-Scheine auftauchten, die zwar 1985 produziert, aber nie herausgegeben wurden und damit der Bevölkerung unbekannt waren.

Diese Anfragen erreichten auch das Historische Konzernarchiv der KfW und gaben Anlass, die Sicherheit der Stollenanlage außerordentlich zu prüfen. Zu diesem Zeitpunkt war das ehemals militärisch gesicherte Gelände bereits privatisiert. Die Sicherheitszäune und Eingangstore schienen auf den ersten Blick unberührt. Da die Anlage über keinen Strom mehr verfügte, waren die Tore nicht zu öffnen. Im weiteren Gelände wurden aber Grabungen und geöffnete Lüftungsschächte registriert. Im Inneren der Anlage stieß man auf auf-



Die Regisseurin konnte auf eine umfängliche Aktendokumentation und Bildmaterial aus dem KfW Archiv zurückgreifen (KfW, Historisches Konzernarchiv)

gebrochene Türen und eine in vier Metern Höhe durchbrochene zwei Meter dicke Betonwand. Damit erhärtete sich der Verdacht, dass sich Diebe Zugang verschafft hatten. Eine genaue Untersuchung ergab, dass bereits mehrere Einbrüche stattgefunden haben mussten. Bauschaumreste wiesen darauf hin, dass das Loch zur Tarnung wieder verschlossen worden war. Die KfW ordnete in Folge umgehend Sicherheitspersonal nach Halberstadt ab und ertappte schon am nächsten Tag ortsansässige Einbrecher auf frischer Tat. Es wurde umgehend Strafanzeige wegen gemeinschaftlichen Diebstahls in besonders schwerem Fall gestellt. Die Diebe wurden jeweils zu vier Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt. Ihre Berufung gegen das Urteil hatte keinen Erfolg. Im Gegenteil: Abschließend wurden



Besuch am Filmset: Susanne Mann (Produzentin zischlermann filmproduktion GmbH), Natja Brunckhorst, Lysann Goldbach. Foto: ROW Pictures/zischlermann/Peter Hartwig

sie gar zu acht bzw. 16 Monaten auf Bewährung verurteilt. Das Gericht glaubte den Beschuldigten nicht, dass sie ihre Beute als Souvenirs hatten behalten wollen, sondern ging davon aus, dass diese auf dem Schwarzmarkt hätte verkauft werden sollen.

### ■ Eine Regisseurin im Archiv

Bereits im Sommer 2016 kontaktierte Natja Brunckhorst das Historische Archiv mit einer ersten Skizze zum Filmprojekt. Brunckhorst erklärte, sie wäre in einer Publikation in einem Nebensatz darauf gestoßen, dass das „DDR-Geld in einen Stollen zur Vernichtung eingelagert wurde“. Mit meinem Kollegen Nicolas Heuer luden wir zur Archivrecherche in die KfW Niederlassung Berlin ein. Das Gebäude am Gendarmenmarkt, errichtet durch die Berliner Handelsgesellschaft und Architekt Alfred Messel, diente von 1949 bis 1990 als zentraler Sitz der Staatsbank der DDR, die als Notenbank für das Währungsgebiet der DDR fungierte. Im Historischen Konzernarchiv der KfW wird bis heute das Numismatische Erbe der Staatsbank der DDR als Sammlung verwahrt.

Zunächst zerschlug sich das Filmprojekt, wurde aber im Jahr 2022 erneut aufgegriffen und im Folgejahr umgesetzt. Die Filmcrew wurde aus dem Archiv heraus mit Informationen, Plänen und Gutachten zum Halberstädter Stollen versorgt. Besonderes Augenmerk fiel dabei auf fotografische Überlieferungen, die von der Dokumentation der Zugangswege bis zum sichergestellten Diebesrucksack reichen. Neben Informationen zur Hintergrundgeschichte sind ausgewählte Fotografien und originale Filmaufnahmen aus dem Konzernarchiv auch im Filmabspann zu sehen. Erzählte Geschichte(n) rundeten die Vorarbeiten ab. Im Rahmen von Oral History konnte das Archiv einen ehemaligen Kollegen, der 1990 mit der Einlagerung der Banknoten betraut war, sowie unseren Leiter der Sicherheitsabteilung der KfW als Interviewpartner an die Regisseurin und Produzentin vermitteln.

Durch all diese Quellen und eine Vor-Ort-Begehung konnte der Filmstoff reifen. Die beiden zeitlich getrennten Ereignisse, die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion 1990 und die Einbrüche Anfang der 2000er Jahre im Film zusammenzuführen, entsprang der künst-



Der letzte Weg der Banknoten im Frühjahr 2002.  
Foto: KfW, Historisches Konzernarchiv /Marc Zirlewagen

lerischen Freiheit der Regisseurin. Die Dreharbeiten starteten im Sommer 2023 an den Filmorten Berlin, Gera und Rothenstein in Thüringen. Den Schauspielern konnte aus dem Archiv ein Bestand an authentischen DDR-Banknoten im Rahmen einer Ausleihe zur Verfügung gestellt werden. Die nie ausgegebenen Werte stießen auch bei der überwiegend aus Ostdeutschland stammenden Filmbesetzung auf Erstaunen.

### ■ Was wurde aus dem Milliardengrab?

Die Diebe nutzten für ihren Zugang die maroden Bewetterungsschächte, die die Stollen mit Frischluft versorgten. Der Einstieg über montierte Leitern bis zu 50 bis 60 Meter tief in den Stollen war ein riskoreiches Unterfangen und ging mit erheblicher krimineller Energie einher. Die KfW beschloss nach Feststellung unmittelbar den Stollen vorerst dauerhaft mit Sicherheitspersonal zu versehen. In der Zentrale in Frankfurt wurden in der Zwischenzeit sieben unabhängige Verfahren zur endgültigen Entsorgung der Banknoten geprüft und teilweise, darunter das Schreddern unter Tage, schnell wieder verworfen. Letztlich entschied sich die KfW, die 3.000 Kubikmeter Banknoten zu bergen und in einer modernen und leistungsstarken Müllverbrennungsanlage endgültig zu vernichten. Vorab mussten die Banknoten zunächst mit einem Radlader aus den Stollen herausgeholt und in einem Trommelsieb von Steinen und Sand gereinigt werden. Daraufhin verließen über einen Zeitraum von 50 Tagen täglich 6 LKW-Ladungen den Stollenkomplex. In der nahe gelegenen

Thermischen Restabfall-Vorbehandlungsanlage am Braunkohlewerk Buschhaus in Schöningen gingen die Scheine, vermischt mit Hausmüll, bei bis zu 1.200 °C in Flammen auf. Die aus der Verbrennung entstandenen mehreren Hundert Tonnen Schlacke wurden im Straßenbau verwendet und ersetzen dort andere Baustoffe. Ganz ähnlich erging es bereits ab 1991 den DDR-Umlaufmünzen. Nach der Schmelze wurde das gewonnene Aluminium an die Automobilindustrie verkauft.



Übergabe der Nachbildung des Filmbären durch David Rusch an Lysann Goldbach. Foto: X-Verleih

### ■ Ein Teddybär wird Archivgut

Im Kinofilm spielt ein plüschige Bär eine besondere Rolle und wird von der Filmtochter mit einem 200-Mark-Schein bezahlt. Für die KfW-seitige Unterstützung zum Film gab es als Dankeschön einen limitierten und mit Originalstoffen aus dem Steiner-Archiv nachgenähten Filmbären. Die Übergabe übernahm in Vertretung der Filmcrew der X-Verleih. Ein besonderes Projekt mit Dank an alle Beteiligte.

*Lysann Goldbach*

Mehr zur Hintergrundgeschichte erfährt man im KfW-Podcast „Der Schatz von Halberstadt“ sowie auf unserer Webseite <https://www.kfw.de/stories/gesellschaft/gesellschaftlicher-zusammenhalt/der-schatz-von-halberstadt/>. Über diese lässt sich auch eine Publikation meines Kommunikationskollegen Marc Zirlewagen „Der Schatz von Halberstadt“ im PDF-Format anfordern.

## ■ Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der Militärseelsorge

Die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen und anderen Schutzbefohlenen oder wehrlosen Gläubigen durch Priester und Mitarbeiter sowohl der Evangelischen als auch Katholischen Kirche ist seit Jahren ein Topic in der deutschen Öffentlichkeit. Die Katholische Kirche nimmt das Thema sehr ernst. Fast überall wurden Aufarbeitungsprojekte gestartet, die sowohl der ersten internen Revision unterstehen, sowie auch durch unabhängige Kommissionen als „Aufarbeitungskommissionen“ sowie andere Beauftragte begleitet werden. Dabei sind die kirchlichen Archive als Bewahrer der historischen Überlieferung, insbesondere der Personalakten ausgeschiedener oder verstorbener Priester und anderer personenbezogener Vorgänge, die wichtigste Stelle, um die meist mündlichen und der Erinnerung unterliegenden Vorwürfe zu belegen. So konnten Vergehen durch intensive Recherchen in Akten der Kirchenarchive nachgewiesen werden, oder oft auch ein „erhärteter Verdacht“. In diesen Fällen wurden in den letzten Jahren Entschädigungszahlungen und Therapiekosten seitens der Kirche an Opfer geleistet.

Es gab aber auch Fälle, in denen Priester nachweislich und völlig zu Unrecht beschuldigt wurden. Hinzu kommt eine kleine Zahl gelegentlicher Trittbrettfahrer, die sich einen persönlichen und finanziellen Vorteil durch solche Anschuldigungen erhoffen. Ein möglicher Vorwurf muss immer rechtssicher in den historischen Dokumenten nachgewiesen werden. Ob das immer in jedem Fall bislang passierte oder den Aussagen der Opfer eine hohe und (bislang) in den Quellen nicht nachzuweisende Glaubwürdigkeit durch die entsprechenden Aufarbeitungskommissionen zugemessen wurde, ist nicht bekannt, aber auch nicht unmöglich.

So ist auch das Archiv des Katholischen Militärbischöfensamtes in Berlin (AKMBA) seit Jahresbeginn in den Aufarbeitungsprozess einbezogen. Im Unterschied zu den anderen deutschen (Erz-)Bistümern waren in der Militärseelsorge meist Priester nur temporär, meistens für 6–12 Jahre, von den verschiedenen (Erz-)Bistümern abgeordnet. Da ein Missbrauch an erwachsenen Solda-

ten eher unwahrscheinlich – wenn auch nicht unmöglich – ist, betreffe ein solcher, begangen durch einen Militärgeistlichen, prinzipiell nur die Kinder von Soldatenfamilien, die nach Errichtung der Bundeswehr 1956 viele Jahre an einem Ort mit einer Militärpfarrgemeinde nahe der Kaserne wohnten. Anschuldigungen gegen katholische Priester wegen sexuellen Missbrauchs beziehen sich deshalb fast nie auf die Zeit in der Militärseelsorge selbst, auch ist bislang kein derartiger Fall bekannt geworden.

Das AKMBA ist aber trotzdem in den deutschlandweiten Aufarbeitungsprozess eingebunden. Denn Anschuldigungen gegen Priester, die zeitweise Militärpfarrer waren, verlangen auch eine Überprüfung dieses Zeitraums. Man glaubt seitens der Aufarbeitungskommissionen, hier vielleicht ergänzende Informationen zu einer Person im Schriftgut des AKMBA zu finden, das in Zusammenhang mit dem Vorwurf des Missbrauchs stehen könnte. Hier ist die Argumentation, Priester könnten damals von ihrem Heimatbischof in die Militärseelsorge wegen möglicher Vorwürfe „abgeschoben“ worden sein, um diese aus der „Schusslinie“ möglicher Opfer zu bringen, oder auch um Taten kirchlicherseits zu verschleiern. Insofern werden nicht nur die entsprechenden historischen Akten der Kirchenarchive der (Erz-)Bistümer geprüft, sondern im entsprechenden Fall auch die Akten eines Priesters während seiner Zeit in der Militärseelsorge.

Vereinzelt haben einige (Erz-)Bistümer sogar begonnen, unabhängig von Anschuldigungen durch Aufarbeitungskommissionen, vollständig alle Personalakten ihrer Priester und damit verbundene relevante Vorgangsakten ihres Sprengels nach 1945 systematisch auf Hinweise für möglichen Missbrauch prohibitiv durchzuschauen. Das bedeutet für das AKMBA, für alle Militärseelsorger aus dem entsprechenden (Erz-)Bistum auf deren behördlichen Wunsch und Druck Akten zur Einsicht für die zuständige Aufarbeitungskommission vorzubereiten. Ein solches Sonderprojekt, von dem zwei gerade aktuell im AKMBA laufen, verlangt einen großen zusätzlichen Zeitaufwand neben dem alltäglichen Workflow.

Wie läuft das Sonderprojekt Aufarbeitung im AKMBA ab? Dort lagern nur die Personalakten und personenbezogenen Unterlagen von Militärseelsorgern, die verstorben oder bereits ausgeschieden sind. Alle

Personalakten der aktiven Militärseelsorger werden in der Personalabteilung geführt, die ihrerseits separat mit den Aufarbeitungskommissionen zusammenarbeitet.

Die archivierten Personalakten der Militärseelsorge fallen unter das Bundesarchivgesetz, weil Militärseelsorger als Bundesbeamte über das Bundesministerium der Verteidigung angestellt wurden. Personalakten können demnach 10 Jahre nach Tod auf berechtigten Antrag im Archiv eingesehen werden. Personalakten noch lebender ausgeschiedener Militärseelsorger brauchen deren schriftliche Zustimmung zur Einsicht. Für diese Zustimmung ist ein entsprechender zeitlicher Vorlauf einzuplanen. Es kommt auch vor, dass ein Militärseelsorger seine archivierten Unterlagen noch einmal selbst studieren möchte. Andererseits können wegen des öffentlichen Drucks zur Aufarbeitung sowie der Transparenz der immer im Rampenlicht stehenden Katholischen Kirche jegliche Schutzfristen für die Aufarbeitungskommissionen auch aufgehoben werden. Dann erfolgt zunächst eine interne Revision der entsprechenden Personalakten. Da das AKMBA einen vollständig ausgerüsteten digitalen Lesesaal hat, werden die Personalakten rein digital den Aufarbeitungskommissionen zur Einsicht angeboten. Das ist auch deshalb ein Vorteil, da vor einer Einsicht alle Personalakten vollständig gemäß den Datenschutzregelungen durch den Archivleiter anonymisiert werden müssen. Denn Dokumente mit streng personenbezogenen und privaten Daten von Militärpfarrern, die nicht im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit bei der Militärseelsorge stehen, brauchen der Aufarbeitungskommission per se nicht zur Kenntnis gegeben werden. Nur im Fall eines dringenden und begründeten Verdachts gegen einen Priester kann und sollte das auch geschehen. So wird im AKMBA nach der vollständigen Digitalisierung einer Personalakte die digitale Anonymisierung durchgeführt. Das erspart zeitaufwendiges und teures Kopieren (besonders bei Überformaten) bei analoger Einsicht. Auch können digitalisierte Personalakten später einfach langzeitarchiviert werden. Insofern sorgt die Aufarbeitung gleichzeitig auch für einen ursprünglich noch nicht so vorgesehenen Digitalisierungsprozess von archivierten Personalakten.

Einige Kirchenarchive, so auch das AKMBA, anonymisieren folgende Informationen in Personalakten sowie die mit einem möglichen Missbrauch verbunde-

nen Vorgangsakten gemäß den aktuellen Datenschutzregelungen: Informationen zur Familie (Eltern, Geschwister usw.), Informationen zu Krankheiten, Zeugnisnoten, private Kontaktdaten (Straßennamen der Meldeadressen, E-Mail-Adressen, Telefonnummern), Namen von Dritten und weitere sensible Daten. Namen der Wohnorte, berufliche Funktionen oder Geburtsjahre werden nicht anonymisiert, ebenso nicht Personen der Zeitgeschichte oder hohe Funktionsträger. Dieser Anonymisierungsprozess verlangt hohe Konzentration und kostet viel Zeit. Ist dieser Prozess abgeschlossen, kann die Aufarbeitungskommission mit der Begutachtung vor Ort beginnen. Nach dem Abschluss werden alle eingesehenen anonymisierten Dateien noch für eine lange Zeit aufbewahrt, um bei Rückfragen der Aufarbeitungskommission herangezogen werden zu können. Damit konnte ein archivgerechter Workflow zur Aufarbeitung im AKMBA installiert werden.

Es ist mit weiteren Aufarbeitungsprojekten in den nächsten Jahren zu rechnen, denn weitere (Erz-)Bistümer nehmen Projekte in den Blick, und auch andere kirchliche Einrichtungen wie die Orden. Doch auch außerhalb der Katholischen und Evangelischen Kirche kommt es zunehmend zu säkularen Projekten in anderen Archiven bei der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in Jugendeinrichtungen, Vereinen usw. Damit werden auch andere Archivsparten mit dieser neuen und gesellschaftlich sehr wichtigen Aufgabe konfrontiert.

Kirchlicherseits ist das AKMBA Berlin für deutsche (Erz-)Bistümer bereits ein wichtiger Ort der gezielten und fundierten Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs geworden, um dem Leid von Opfern gerecht zu werden und auch diesem „dunklen“ Aspekt der neueren Kirchengeschichte Aufmerksamkeit zu widmen. Das stellt das AKMBA Berlin und auch deutschlandweit die vielen Kirchenarchive zukünftig noch vor große Herausforderungen.

*Maik Schmerbauch*

## Personen

### ■ Sabine Horvath

Sabine Horvath ist seit Juni 2023 Leiterin des Parlamentsarchivs in Berlin. Davor war die studierte Politikwissenschaftlerin über 35 Jahre in verschiedenen Aufgabenfeldern in der Bundestagsverwaltung tätig, zehn Jahre davon in Bonn.

Das Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages ist ein institutionelles und gleichzeitig öffentliches Archiv, in dem alle Unterlagen des Deutschen Bundestages und seiner Verwaltung verwahrt werden, sofern sie archivwürdig sind. Hierzu zählen Verwaltungsakten und Dokumente sowie Bilder und Videoaufzeichnungen. Diese stehen zur Nutzung den Abgeordneten, den Gremien und Fraktionen sowie der Bundestagsverwaltung und darüber hinaus Jedermann zur Verfügung. Zusätzlich werden hier seit der ersten Wahlperiode in Zusammenarbeit mit dem Bundesrat Dokumentationen zu allen verabschiedeten und nicht verabschiedeten Bundesgesetzen erarbeitet. Im Parlamentsarchiv sind etwa 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern tätig.

#### **Berliner Archivrundschau**

Vor welchen Herausforderungen stehen Sie derzeit im Parlamentsarchiv?

#### **Sabine Horvath**

Die größte Herausforderung ist gerade die Digitalisierung in allen Bereichen. So steht die Bundestagsverwaltung jetzt unmittelbar vor der hausweiten Einführung der E-Akte, was natürlich große Auswirkungen auf uns im Archiv hat. Nicht nur sind wir in die organisatorische Vorbereitung, z. B. bezüglich der Entwicklung des neuen Aktenplanes, eng eingebunden. Gleichzeitig ergibt sich daraus die Notwendigkeit für die Entwicklung eines elektronischen Magazins, womit wir derzeit intensiv befasst sind. Gerade abschließen konnten wir erfreulicherweise die Neugestaltung des digitalen Ton- und Videoarchivs in unserem Bereich der Archivierung audiovisueller Medien. Gleichzeitig sind die analogen Bestände nach wie vor zu betreuen und



Sabine Horvath. Foto: privat

nutzbar zu machen. Angebote analoger Akten aus der Verwaltung sind noch mindestens für die kommenden zwei Jahre zu erwarten.

#### **Berliner Archivrundschau**

Was hat Sie beim Amtsantritt besonders überrascht?

#### **Sabine Horvath**

Da ich bisher beruflich wenig Berührung mit archivfachlichen Fragen gehabt hatte, war für mich inhaltlich zunächst Vieles neu. Indem ich dann erstmals viel über die klassische (analoge) Welt der Archive erfuhr, wurde gleichzeitig die große Herausforderung deutlich, vor der wir gerade alle stehen: Denn der tiefgreifende Wandel, den wir derzeit durch die Digitalisierung erleben, macht es unumgänglich, dass wir uns für neue Techniken und Nutzererwartungen öffnen. Diese Gleichzeitigkeit von Bewahrung historischer Spuren und Offenheit gegenüber digital geprägter Zukunftsorientierung ist mir erst im Parlamentsarchiv so begegnet.

#### **Berliner Archivrundschau**

Welche Nutzengruppen hat das Parlamentsarchiv?



**Sabine Horvath**

Als Parlamentsarchiv stehen wir zuallererst den Abgeordneten, den Fraktionen und Gremien des Bundestages sowie der Bundestagsverwaltung zur Verfügung. Unsere externen Nutzerinnen und Nutzer kommen überwiegend aus dem wissenschaftlichen Bereich, überall dort, wo zu Vorgeschichte und Entwicklung bestimmter politischer Themen oder Gesetze geforscht wird. Anfragen bekommen wir auch von Juristinnen und Juristen oder Journalisten und auch von Bürgerinnen und Bürgern.

**Berliner Archivrundschau**

Ist das Parlamentsarchiv ein spannender Ort? Welche Besonderheiten gibt es?

**Sabine Horvath**

Unsere wertvollste Archivalie ist die Urschrift des Grundgesetzes, die in diesem Jahr gerade 75 Jahre alt wurde und aus diesem Anlass zweimal öffentlich ausgestellt wurde. Der erste Anlass war das Demokratiefest des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung in den Tagen nach dem Verfassungstag am 23. Mai 2024. Das Interesse und die Begeisterung der Besucherinnen und Besucher waren so groß, dass es später im Jahr, am Tag der Ein- und Ausblicke des Bundestages am 7. September, eine zweite Gelegenheit zur Besichtigung der Urschrift gab. An diesem Tag vor 75 Jahren trat der erste Deutsche Bundestag in Bonn zu seiner ersten Sitzung zusammen. Das haben wir groß gefeiert! Außerhalb dieser seltenen Gelegenheiten wird die Urschrift unter eng kontrollierten klimatischen Bedingungen im Magazin des Parlamentsarchivs aufbewahrt.

**Berliner Archivrundschau**

Bestehen Kooperationen mit anderen Einrichtungen?

**Sabine Horvath**

Das Parlamentsarchiv des Bundestages ist Teil der deutschen und der Berliner Archivlandschaft. Wir sind Mitglied der Fachgruppe 6, also der Parlamentsarchive, im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare und wir kooperieren mit dem Bundesarchiv und unterstützen seine Ausbildungsgänge durch regelmäßige Führungen und Fachgespräche bei uns im Haus. Zudem gehören wir dem Notfallverbund Berlin-Brandenburg an und bringen uns dort aktiv ein.

**Berliner Archivrundschau**

Berufsbild und Arbeitsmarkt für Archivmitarbeitende unterliegen gerade einem starken Wandel. Hat dies Einfluss auf Ihren Bereich?

**Sabine Horvath**

Ja, leider! Bei jeder Stellennachbesetzung spüren wir den Mangel an archivischen Fachkräften aller Ebenen. Das wird auf absehbare Zeit eine Herausforderung bleiben.

**Berliner Archivrundschau**

Welche Wünsche oder Pläne hegen Sie für die Zukunft?

**Sabine Horvath**

Ich wünsche mir vor allem, dass es gelingt, die zum Teil langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Weg in die digitale Zukunft mitzunehmen.

**Berliner Archivrundschau**

Herzlichen Dank für das Interview!

Kulturgut sicher

aufbewahren

mit unseren zertifizierten Schutzverpackungen  
zur präventiven Langzeitarchivierung

HANS  SCHRÖDER



Entdecken Sie unser Produktsortiment  
mit über 1.000 Archivprodukten unter

[www.archivbox.com](http://www.archivbox.com)

## ■ Barbara Welker Sabine Hank

**B**arbara Welker ist seit September 1990 als Wissenschaftliche Archivarin (Leiterin des Historischen Archivs) im Centrum Judaicum tätig. Nach dem Abitur war sie zwei Jahre in der Bibliothek der Humboldt-Universität tätig und absolvierte anschließend ein Studium der Archivwissenschaft und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Sabine Hank verfügt seit 1981 über umfangreiche Erfahrungen in verschiedenen Archivsparten. Nach ihrer Ausbildung zur Archivassistentin in der Erwachsenenqualifizierung am Staatsarchiv Leipzig absolvierte sie ein Studium an der Fachschule Potsdam (1988–1993, Brückenkurs an der FHP 1996). Sie kam 1995 zum Centrum Judaicum.

Die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum wurde 1988 im Vorfeld der Gedenkveranstaltungen zum 50. Jahrestag der Novemberpogrome gegründet. Zum Gründungsdirektor wurde Hermann Simon ernannt. Der Wiederaufbau des historischen Ensembles bezog sich nur auf die Vorderseite der Synagoge. Am Ort des einstigen Hauptraumes der Synagoge, dessen ruinenartige Gebäude Reste bereits 1958 abgerissen wurden, zeigt eine Freifläche die entstandene Leere. Eine gläserne Konstruktion schützt die frühere Innenwand und Reste des Mauerwerks; die Umrisse des nicht mehr bestehenden Baues sowie der tragenden Pfeiler wurden durch eingelassene Granitplatten auf dem Erdboden gekennzeichnet. Seit 2007 ist die Stiftung eine landesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts, die vom Land Berlin mit einem jährlichen Zuschuss gefördert wird.

Barbara Welker und Sabine Hank haben das Historische Archiv der Stiftung mit aufgebaut. Heute verfügt es über Archivalien und Sammlungsgut jüdischer Gemeinden und Organisationen sowie von Privatpersonen (Nachlässe und Schenkungen). Den Kern des Archivs bilden die in Deutschland erhaltenen Bestände aus dem ehemaligen Gesamtarchiv der deutschen Juden. Es handelt sich um eine Überlieferung jüdischer Gemeinden, daneben von Gemeindeverbänden und Rabbinaten, jüdischen Organisationen und von Privatpersonen sowie Sammlungsgut überwiegend aus dem 18. Jahr-

hundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Daneben gibt es umfangreiche Bestände der Jüdischen Gemeinde zu Berlin nach 1945 sowie des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR (1945–1990). Die Quellen des Archivs betreffen das Territorium des Deutschen Reichs bis 1945, danach liegt der Überlieferungsschwerpunkt auf Berlin und den neuen Bundesländern.

### **Berliner Archivrundschau**

Vor welchen Herausforderungen stehen Sie derzeit im Historischen Archiv?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Zum einen befinden wir uns an einem Ort mit erhöhter Sicherheitsstufe. Für Besucherinnen und Besucher sind Wachschilder und Polizei im Eingangsbereich deutlich sichtbar und werden mitunter als Barriere wahrgenommen. Da das historische Gebäude zum anderen unter Denkmalschutz steht, arrangieren wir uns permanent mit herausfordernden Rahmenbedingungen. Einige der Magazinräume befinden sich im historischen Teil und weisen weder optimale bauliche noch klimatische Bedingungen auf. Unsere Magazinkapazitäten und auch die Räume für Mitarbeitende und Nutzende sind zunehmend erschöpft. Anfragen von Praktikantinnen und Praktikanten müssen wir daher bedauerlicherweise Absagen erteilen, obwohl wir entsprechende Aufgaben und Betreuungskapazitäten hätten.

Zudem ist seit der Coronapandemie die zeitnahe Bereitstellung von Rechercheergebnissen und Digitalisaten stark nachgefragt. Auch hier kommen wir beiden Mitarbeiterinnen zunehmend an unsere Grenzen.

### **Berliner Archivrundschau**

Ist das Historische Archiv ein spannender Ort? Welche Besonderheiten gibt es?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Wir beide sind zwar schon über 30 Jahre hier, finden unsere Arbeit aber trotzdem noch immer spannend, denn wir sind allzeit neugierig geblieben. Wir freuen uns beispielsweise über interessante Anfragen. Dinge, die wir vorher nicht kannten oder selbst schon immer einmal erkunden wollten, recherchieren wir dann umso lieber. Auch Neuzugänge an Archivalien – seien es Familienpapiere, Nachlässe oder Akten – sind einmalige

Quellen, die wiederum Basis wichtiger Bestände zur deutsch-jüdischen Geschichte werden. Interessant ist zudem die Zeit nach 1945 mit Quellen aus Berlin und den neuen Bundesländern.

Da wir nur zu zweit sind, sind wir Allrounder und keine Spezialistinnen wie in größeren Archiven. Das macht unsere Arbeit abwechslungsreich, kann aber auch manchmal Fluch und Segen zugleich sein. Angenehm ist, dass unser Bereich innerhalb der Stiftung eigenständig ist. Wir sind kein Archiv als Teil eines Museums, welches „nur“ die Papiersammlung und einige Ausstellungsakten verwaltet. Unser „Herzstück“ sind die Akten des historisch bedeutsamen Gesamtarchivs der deutschen Juden (gegründet 1905).

### **Berliner Archivrundschau**

Was hat Sie bei ihrem Amtsantritt besonders überrascht bzw. war vorher so nicht vorstellbar?

### **Barbara Welker**

Bei der Begründung des Archivs 1990 gab es keine Räume für das Archiv selbst, weder Magazinräume noch Büroräume, sondern nur eine große Baustelle. Wir begannen dann in einem winzigen Büro mit 50 Kartons Akten, die nur selten vollständig waren, dafür fand sich auch mal ein Ziegelstein dazwischen. Diese Unterlagen stammten vom Dachboden und wurden von den Bauarbeitern zusammengetragen. Als Jungabsolventin musste ich mir die Akzeptanz bei den mit dem Bau Beschäftigten erst einmal erarbeiten. Ich besorgte mir Literatur zu Archivbauten und befragte erfahrenere Kollegen, denn Magazin und sonstige Archivräume mussten erst hergerichtet werden. Ich konnte erreichen, dass im historischen Gebäudeteil die Böden verstärkt werden, um der Deckenlast gerecht zu werden. Auch im Neubau wurden dann schließlich Magazinräume vorgesehen.

### **Berliner Archivrundschau**

Konnten Sie seit Ihrem Einstieg Akzente setzen? Gab es herausragende Ereignisse oder Projekte?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Nach der Aufbauarbeit bestand die nächste Herausforderung in der Übernahme der Bestände aus dem schon erwähnten früheren Gesamtarchiv der deutschen Juden. In den nachfolgenden Jahren wurden die Archivalien



*Sabine Hank, Barbara Welker. Foto: privat*

sicherungsverfilmt und damit auch Arbeitsfilme für die Benutzung hergestellt. Dieses Projekt haben wir maßgeblich begleitet. Darüber hinaus wurden verschiedenste Restaurierungsmaßnahmen beauftragt und die Archivarinnen haben auch an Ausstellungen mitgewirkt, z. B. „Unter dem Trauhimmel“. Wir haben zudem die Möglichkeit der Präsentation unserer Quellen, wie auf dem Medientisch zu jüdischen Einrichtungen im Umfeld der Neuen Synagoge in der Dauerausstellung, die zum großen Teil durch uns erarbeitet wurde und Archivalien zeigt. Außerdem arbeiten wir seit einigen Jahren an der Online-Stellung unserer Findmittel, um besser wahrgenommen zu werden – auch international, dazu schreiben wir kurze Bestandsbeschreibungen in englischer Sprache.

Inzwischen sind auch verschiedene Publikationen mit Quellen des Archivs erschienen, die teilweise im Verbund mit Ausstellungen zu dem Themenfeld Juden im Ersten Weltkrieg (Feldpostbriefe, Ehrenfeld für die jüdischen Gefallenen und Feldrabbiner) entstanden.

### **Berliner Archivrundschau**

Welche Nutzergruppen hat das Historische Archiv?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Nutzer und Nutzerinnen werden vor allem über unsere Website auf uns aufmerksam, da sich dort eine Be-

standsübersicht und weitere Hinweise zu den Quellen befinden. Häufig wird auch von anderen Einrichtungen und Nutzern auf uns hingewiesen. Die seit 2001 gedruckt vorliegenden Findbücher dagegen sind vielen gar nicht bekannt, so dass wir der Online-Stellung wahrlich entgegenfiebern. Eine persönliche Nutzung ist derzeit aus organisatorischen Gründen nicht möglich, früher hatten wir rund 100 Nutzende pro Jahr, die überwiegend wissenschaftliche und regionalgeschichtliche Anfragen stellten, aber auch im Zusammenhang mit der Familienforschung. Zuweilen dauerten die Nutzungen auch über einen längeren Zeitraum an.

Jährlich beauskunfteten wir nun rund 700 schriftliche Anfragen – je ein Drittel davon stammen aus Berlin, dem übrigen Bundesländern und dem Ausland. Insgesamt gibt es hier einen Rückgang zu verzeichnen. Während es in früheren Jahren viele Anfragen zu Eigentumsfragen gab, beziehen sich heute die Interessen eher auf personenbezogene Anfragen. Rund ein Viertel haben familiengeschichtliche Bezüge, ein weiteres Viertel weist wissenschaftliche Fragestellungen auf. Daneben gibt es Anfragen in Vorbereitung von Stolpersteinverlegungen, von Behörden, Rechtsanwälten oder Erbenermittlern und vereinzelt auch von Journalisten. Immer wieder erreichen uns auch Anfragen insbesondere aus Israel und Großbritannien zur deutschen Staatsangehörigkeit von Ausgewanderten. Auch bei uns machen sich die Auswirkungen gesellschaftlicher Prozesse bemerkbar. Durch die Digitalisierung und veränderte Studieninhalte kommt es immer wieder vor, dass nur zu vereinzelt Quellen angefragt wird, der Kontext aber überhaupt nicht mehr von Interesse ist. Unsere Erfahrungen und profunden Quellenkenntnisse werden somit weniger nachgefragt.

Im Ergebnis können wir nur rund 25 Prozent der Anfragen positiv beantworten. Bedauerlicherweise gibt es oft unrealistische Vorstellungen über unsere Bestände, obwohl wir über die Website darüber aufklären, dass wir weder Personenstandsregister, Geburts- oder Heiratsurkunden noch Schulzeugnisse oder Personalakten haben.

### **Berliner Archivrundschau**

Bestehen Kooperationen mit anderen Einrichtungen?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Das Centrum Judaicum hat eine Kooperationsvereinbarung mit dem Jüdischen Museum in Berlin und wir sind auch in gutem Kontakt mit thematisch eng verwandten Einrichtungen. Als Archiv sind wir ebenfalls im aktiven Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen anderer Archive sowie dem Berliner Landesverband unseres Berufsverbandes und wir besuchen natürlich regelmäßig den Berliner Archivtag. Wir arbeiten darüber hinaus eng mit dem Landesarchiv zusammen, denn dort werden unsere Sicherungsfilm- und Mikrofilmarchiv verwahrt.

### **Berliner Archivrundschau**

Berufsbild und Arbeitsmarkt für Archivmitarbeitende unterliegen gerade einem starken Wandel. Hat das Einfluss auf Ihren Bereich?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Der veränderte Arbeitsmarkt macht sich insofern bemerkbar, dass es zunehmend schwieriger wird, befristete Projektstellen trotz spannender Aufgaben mit ausgebildetem Fachpersonal über die Gesamtlaufzeit zu besetzen. Ausbilden können wir leider nicht selbst. Wir profitieren aber ab und an vom Einsatz studentischer Hilfskräfte oder österreichischer Zivildienstleistender („Gedenkdiener“) beim Centrum Judaicum.

### **Berliner Archivrundschau**

Welche Wünsche oder Pläne hegen Sie für die Zukunft?

### **Barbara Welker und Sabine Hank**

Das Ende unseres Arbeitslebens rückt immer näher. Wir wollen gern unsere begonnenen Projekte abschließen und wünschen uns daher mehr Zeit für Erschließungs- und Rechercharbeiten. Auch die Anschaffung moderner Technik und der Einsatz IT-geschulter Mitarbeitender wäre wünschenswert, da wir noch einige Digitalisierungsaufgaben vor uns haben. Damit schließt sich auch der Kreis: Der Einsatz von mehr Fachpersonal für das ganze Aufgabenspektrum wäre toll, damit wir noch professioneller in die Gesellschaft wirken können.

### **Berliner Archivrundschau**

Herzlichen Dank für das Interview!

## Berichte und Nachrichten

### ■ Wechsel beim Regionalen Arbeitskreis Berlin-Brandenburg

Bereits im Frühjahr wechselte der Vorsitz beim Regionalen Arbeitskreis Berlin-Brandenburg der Wirtschaftsarchive. Thore Grimm, der das Amt seit 2014 innehatte, übergab die Leitung an Dr. Susanne Kill vom Archiv der Deutschen Bahn und Dr. Peter Gleber von der Stiftung GIZ (Genossenschaftshistorisches Informationszentrum).

*BAR*

### ■ Katholische Kirchenarchivare tagten an der Spree

Die hauptamtlichen Archivleiterinnen und Archivleiter der Archive der katholischen (Erz-)Bistümer Hamburg, Paderborn, Hildesheim, Fulda, Magdeburg, Erfurt, Dresden-Meißen, Berlin, Osnabrück und die Militärseelsorge richteten am 23. und 24. April 2024 ihre jährliche Tagung in Berlin aus. Diese im mittel- und norddeutschen Raum verorteten Archive agieren seit Jahrzehnten schon als „Provinzkonferenz“ als eine Teilkonferenz der gesamten Bundeskonferenz der Kirchlichen Archive Deutschlands, die alle (Erz-)Bistümer und Orden umfasst. Der Berliner Gastgeber der Tagung, die sowohl im Bonhöffer Haus als auch im Haus des Katholischen Militärbischofsamtes stattfand, war das Team um Archivleiter Maik Schmerbauch. In den Sitzungen wurde Rückblick auf vergangene Prozesse und Ausblick auf aktuelle Fragen des kirchlichen Archivwesens genommen. Dabei ging es v. a. um die Einführung von Dokumentenmanagementsystemen und um die digitale Langzeitarchivierung. Das gesellschaftlich-politisch stark beherrschende Thema der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der Katholischen Kirche ist auch für die Archive weiter mit viel Arbeit und Engagement verbunden. In den Diskussionen ging es auch um rechtliche Fragen für kirchliches Schriftgut,

und ganz besonders um das in den Kirchenarchiven sichtbare große Personal- und Fachkräfteproblem.

*Maik Schmerbauch*

### ■ Neuer VdW-Vorstand

Die diesjährige Arbeitstagung der Vereinigung der Wirtschaftsarchivarinnen und Wirtschaftsarchivare e. V. (VdW) fand vom 5. bis 7. Mai in Stuttgart statt. Intensiv wurde zum Tagungsthema „Das Unternehmensarchiv: Turbo der Historischen Kommunikation“ debattiert. Auf der VdW-Mitgliederversammlung wurde der neue Vorstand gewählt, in dem mehrere Berliner Kolleginnen und Kollegen vertreten sind. Neue Vorsitzende ist Lysann Goldbach (Konzernarchiv der KfW Bankengruppe) und neuer Schatzmeister Thore Grimm (Bayer AG). In seiner Funktion bestätigt wurde Martin Münzel (Freier Historiker), der bereits seit 2020 Geschäftsführer des VdW ist.

*Kerstin Schmeing*

### ■ Online-Fortbildungsreihe des KBE zu audiovisuellen Medien

Die von April bis Juli 2024 durchgeführte Fortbildungsreihe des Kompetenzzentrums Bestandserhaltung (KBE) zeichnete sich durch innovative Formate und praxisnahe Inhalte aus. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, in Online-Workshops in die Materie einzutauchen. Expertinnen und Experten auf dem Gebiet führten durch die verschiedenen Module, vermittelten vielfältiges theoretisches Wissen und gaben zahlreiche nützliche Tipps für die Praxis. Die Fortbildungsreihe deckte eine breite Palette an Themen ab:

- Nadja Wallaszkovits, Professorin für Konservierung und Restaurierung Neuer Medien und Digitaler Information an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart: Magnetische Aufzeichnungsmedien

(Videobänder und -kassetten, analog und digital). Aufbau, Abbauerscheinungen und Schadensbilder von Magnetbändern.

- Dorcas Müller und Christian Haardt, Labor für antiquierte Videosysteme am Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe (ZKM): Videorestaurierung in Abhängigkeit von den Schreib-Lesegeräten der elektronischen Industrie.
- Marco Klindt, digis: Digitale Daten und Formate für AV-Material.
- Anna Schäffler, Preservation as a Service: Erhalt zeitbasierter Medien im Wandel, und Andreas Weisser: Eine Kopie ist keine Kopie.
- Carmen Rodriguez Godino, Historisches Archiv der Stadt Köln: Help! Umgang mit audiovisuellen Medien im Katastrophenfall.

Im Auftakt-Workshop von Nadja Wallaszkovits gab diese einen Abriss zu den magnetischen Aufzeichnungsmedien (Audio-/Videobänder sowie Kassetten, analog und digital). Neben der Geschichte der magnetischen Schallaufzeichnung ging es um die Entwicklungsschritte des Magnetbands, seine Herstellung und Materialkunde (Bandaufbau), Schadensursachen und -formen sowie die Identifikation von Bandtypen bis hin zur magnetischen Aufnahme und Wiedergabe. Darüber hinaus wurden Videobänder, ihr Bandaufbau, Schadensursachen und -formen, Identifikation von Bandtypen sowie die fachgerechte Lagerung und Langzeiterhaltung thematisiert.

In der zweiten Veranstaltung stellten Dorcas Müller und Christian Haardt eindrücklich und praxisnah das Labor für antiquierte Videosysteme am ZKM vor. Dabei präsentierten sie die zu den obsolet gewordenen Bandformaten passenden Wiedergabe- und Aufnahmegeräte. Der Vortrag hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass das Schlüsselwissen nicht nur auf der akademischen Schiene weitergegeben wird, sondern dass auch Techniker und Mitarbeitende geschult werden müssen, um das Wissen zu Schreib- und Lesegeräten sowie den Audio- und Videobandformaten allumfassend in die Zukunft zu tragen. Dazu gehören u. a. die Pflege und Erhaltung eines Geräteparks sowie eine funktionierende Langzeitarchivierung.

Anschließend spricht Marco Klindt ausführlich zu digitalen Daten und Formaten für AV-Materialien. Der Beitrag war wichtig, um zu verstehen, wie Digitalisie-

rungsprojekte von Kulturerbeeinrichtungen organisatorisch und technisch umgesetzt werden sollten.

Anna Schäffler legte in ihrem Vortrag dar, dass eine Diskrepanz zwischen restauratorischer und künstlerischer Auffassung besteht, wenn es um den Umgang sowie die Konservierung und Restaurierung von Audio- und Videomaterialien geht. Andreas Weisser führte im zweiten Teil aus, wie man Digitalisierungsstrategien entwickelt, Bestände erfasst sowie eine Priorisierung von Inhalt und Zustand vornimmt. Weiterhin ging es um Budgetplanung, die Erfassung sowie die Pflege der entstandenen Daten bis hin zur Planung des Zuwachses an digitalen Daten, welche die Digitalisierung nach sich zieht.

Im letzten Vortrag der Reihe teilte Carmen Rodriguez ihr Wissen zum Umgang mit audiovisuellen Medien im Katastrophenfall. Es ging um die Trennung von mechanischen, magnetischen und optischen Trägern im Havariefall. Der Vortrag bot praktische Tipps zu einem vorsichtigen und sorgfältigen Umgang mit geschädigten Materialien. Es wurden Schlüsselfaktoren für den Erhalt von AV-Medien vermittelt und die Bedeutung der Materialidentifizierung und Trennung nach Objektgattungen nach der Bergung besprochen. Darüber hinaus ist klargeworden, welche Materialien eingefroren werden können und wie eine Nass- und Trockenreinigung bei den verschiedenen Objektgattungen vollzogen und umgesetzt werden kann.

Die AV-Reihe hat einen Überblick über die Audio- und Videobandmaterialien, ihre Entstehung, ihren Materialauf- und -abbau, die Möglichkeit ihrer Wiedergabe bis hin zur Digitalisierung gegeben. Es ist klargeworden, wie wichtig ein schnelles und gut geplantes Handeln ist, um die obsoleten Materialien für die Zukunft zugänglich zu machen. Es wäre wünschenswert, dass die Vorträge einen Anstoß bieten konnten, dass vermittelte Wissen in die Institutionen zu tragen und effektiv und zielorientiert Lösungen umzusetzen, um die zahlreich vorhanden audiovisuellen Bestände für die Zukunft zu sichern.

*Maxi Zimmermann*

## ■ Neue Archivdatenbank im Geheimen Staatsarchiv PK

Im Juni 2024 startete die neue Archivdatenbank des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Für eine Übergangszeit bleibt die alte Archivdatenbank ARGUS noch online, jedoch ausschließlich für bereits digitalisierte (Teil-)Bestände. Der Datenbestand wird nicht mehr aktualisiert.

Die Archivbestände des GStA PK werden nun im Internet gemeinsam mit den Beständen des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz präsentiert. Die Recherche nach Archivgut kann übergreifend über beide Archive erfolgen, ist aber auch in jedem Archiv separat möglich.

[BAR](#)

## ■ Archiv der Jugendkulturen gewann einen Gutschein

Im Rahmen der vom Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (BAB) in Auftrag gegebenen und vom Historischen Forschungsinstitut Facts & Files durchgeführten Studie zur Lage der Berliner Archive mit SBZ/DDR-Beständen wurde unter den teilnehmenden Archiven ein Gutschein im Wert von 500 Euro für Archivmaterial verlost. Gewonnen hat das Archiv der Jugendkulturen in Berlin-Kreuzberg. Der Gutschein wurde Archivleiter Daniel Schneider am 1. Juli 2024 von Jana Bertels vom BAB und Frank Drauschke von Facts & Files überreicht.

[BAR](#)

## ■ Neue Leitung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts

Am 1. August 2024 hat Dr. Martin Kröger die Leitung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts übernommen. Er folgt Prof. Dr. Elke Freifrau von Boeselager nach, die bereits am 30. Juni 2024 in den

Ruhestand getreten ist. Kröger war seit 1996 als Referent im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts tätig und hatte 2023 die stellvertretende Leitung des Archivs übernommen.

[BAR](#)

## ■ Uwe Schaper verabschiedet

Am 3. Juli 2024 wurde der langjährige Direktor des Landesarchivs Berlin Prof. Dr. Uwe Schaper im Beisein vom Senator für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt Joe Chialo sowie dem ehemaligen Regierenden Bürgermeister Walter Momper verabschiedet.

Schapers Nachfolge im Amt des Direktors des Landesarchivs hat am 1. August 2024 Sven Kriese, vormals Geheimes Staatsarchiv PK, angetreten

Anlässlich der Veranstaltung erschien die Festschrift „Zukunftsort Archiv“, die eine Reihe von Aufsätzen Schapers aus seiner langjährigen Tätigkeit als Archivar, Ausbilder, Historiker und Wissenschaftsmanager enthält und open access zugänglich ist.

[BAR](#)

## ■ Stiftung GIZ ist 20 Jahre alt

Das Genossenschaftshistorische Informationszentrum GIZ ist das Kompetenzzentrum für die Geschichte der deutschen Genossenschaften. Es wurde im Dezember 2004 als gemeinnützige Stiftung in Treuhandschaft des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) in Berlin gegründet und hat Anfang 2005 seine Arbeit aufgenommen. Stiftungsziel ist die nachhaltige Sicherung des kulturellen Erbes von Genossenschaften in Deutschland. Seit der Gründung wurde tausende von Anfragen aus der Öffentlichkeit, Wissenschaft und insbesondere der genossenschaftlichen Finanzgruppe beantwortet. Rund 1.300 Regalmeter umfasst das Historische Archiv des GIZ in Berlin, inklusive historisches Medienarchiv mit rund 82.000 Fotografien, der genossenschaftshistorischen Präsenzbibliothek sowie eine Sammlung von

Werbeschriften und Plakaten. Außerdem gehören Objekte wie Spardosen, weitere Werbematerialien, Architekturmodelle sowie banktechnische Instrumente und Maschinen zum Sammlungsprofil. Über die öffentlich zugängliche Online-Plattform GenoFinder können alle erfassten Materialien recherchiert werden.

*Ines Oberling*

## ■ Round Table zum Umgang mit kolonialen Quellen

**A**m 28. August hatte das Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde zu einem Round Table zum Umgang mit kolonialen Quellen eingeladen. Daran nahmen Expertinnen und Experten aus verschiedenen Gedächtnisinstitutionen, aber auch aus dem Bereich der Provenienzforschung, der Medien sowie der Zivilgesellschaft teil. Dabei stellte das Bundesarchiv sein kürzlich abgeschlossenes Pilotprojekt zum Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) zur Handschriftenerkennung bei Akten des Reichskolonialamtes vor (<https://www.bundesarchiv.de/nachricht/handschriften-in-kolonialakten-fuer-nutzende-lesbar-gemacht/>).

Anschließend diskutierten die Teilnehmenden über den weiteren Umgang mit der nun niedrigschwellig zugänglichen kolonialen Überlieferung. Dabei waren die zentralen Fragen: Wie lässt sich noch mehr Resonanz für die Quellen erzeugen? Wie kann die Kontextualisierung verbessert werden? Wie lässt sich die Vernetzung der verschiedenen Akteure stärken?

Angesichts einer vielfach rassistischen und einseitig die Perspektive der Kolonisten wiedergebenden Sprache wurde einhellig die Notwendigkeit einer umsichtigen Einordnung der Quellen vor allem für wenig erfahrene Nutzende betont. Daneben erörterten die Teilnehmenden Möglichkeiten für den Abbau von Sprachbarrieren sowie weitere „Übersetzungsschritte“, um das verfügbare Quellenwissen für Nutzende aus dem globalen Süden noch besser zugänglich zu machen. Nicht zuletzt die Nachkommen von Betroffenen sollen die Möglichkeiten einer immer breiteren Wissensbasis ohne Hürden nutzen können.

*PRESSEMELDUNG*

## ■ Neue Bundesarchiv-Website online

**S**eit Ende August hat das Bundesarchiv eine neue Website: Bundesarchiv und Stasi-Unterlagen-Archiv treten nun gemeinsam als integrale Bestandteile auf und Nutzerinnen und Nutzern haben neue Möglichkeiten, die umfangreichen Angebote zu erschließen. So erleichtert die neue Website, Querverbindungen zwischen den verschiedenen Bereichen herzustellen, und macht die Inhalte noch leichter zugänglich. Die neue Seite besteht aus fünf Hauptbereichen: Im Bereich „Im Archiv recherchieren“ finden Nutzerinnen und Nutzer alle Informationen zur Recherche im Bundesarchiv. Im Teil „Themen entdecken“ werden Bilder, Beiträge und weitere Angebote für alle angeboten, die an historischen Themen und Dokumenten interessiert sind. An Behörden, Privatpersonen sowie Vereine, Verbände und Institutionen richtet sich der Bereich „Unterlagen abgeben“. Unter „Das Bundesarchiv“ erfährt man mehr über Aufbau und Aufgaben des Hauses. Der Bereich „Stasi-Unterlagen-Archiv“ orientiert sich an dessen bisheriger Seite, deren Inhalte vollständig übernommen wurden. Auch die URL [www.Stasi-Unterlagen-Archiv.de](http://www.Stasi-Unterlagen-Archiv.de) wird direkt hierher weitergeleitet.

*PRESSEMELDUNG*

## ■ Publikumsrekord beim Campus-Kino 2024

**M**it dem Spielfilm „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ fand das Campus-Kino 2024 nach abwechslungsreichen und intensiven vier Wochen seinen erfolgreichen Abschluss: Über 8.000 Besucherinnen und Besucher fanden insgesamt den Weg zum Open-Air-Kino in der Normannenstraße – ein neuer Publikumsrekord zum fünfjährigen Jubiläum. Bereits der Eröffnungsfilm „Westwind“ und das Gespräch mit den Schwestern Susann und Doreen Schimk, deren Lebensgeschichte der Film erzählt, waren erste Höhepunkte. Bei der exklusiven Vorpremiere von „Jenseits der blauen Grenze“ konnte unser Publikum dann einen Film sehen, der erst im Herbst regulär in die Kinos kommt.



Auch ältere Filme, die seit Langem nicht mehr auf der großen Leinwand zu sehen waren, gefielen den Besucherinnen und Besuchern. Hervorzuheben sind: „Stilles Land“, „Helden wie wir“ und „Novemberkind“. Ein besonderer Gast war Regisseur Christian Schwochow: Er sprach über die Entstehungsgeschichte von „Novemberkind“ und seine aktuellen Filmprojekte. Auf besonders großes Interesse stieß die Musik-Dokumentation „Schleimkeim – Otze und die DDR von unten“. Auch für das nächste Jahr ist wieder ein Campus-Kino geplant.

*PRESSEMELDUNG*

## ■ 60 Jahre Berliner Arbeitskreis Information

Am 12. September 2024 beging der Berliner Arbeitskreis Information (BAK Information) sein 60jähriges Jubiläum mit einer Festveranstaltung in der Bibliothek der Technischen Universität (TU). Der Abend stand unter dem Motto „Kontinuität im Wandel – 60 Jahre BAK Information“. Zahlreiche Mitglieder und Gäste folgten der Einladung und lauschten den Grußworten der BAK-Vorsitzenden Dr. Tania Estler-Ziegler und Prof. Monika Hagedorn-Saupe von der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e. V. Frankfurt am Main. Die Festvorträge hielten Jürgen Christof, Bibliotheksdirektor der TU, zu „Open Access – eine Berliner Erfolgsgeschichte?!“ und Dr. Frank Seeliger, Bibliotheksleiter der Technischen Hochschule Wildau, über „Vertrauen in Strukturen wie den BAK Information“. Laura Rothfritz vom Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Berliner Humboldt-Universität referierte über „Vertrauen und Misstrauen in Dateninfrastrukturen“. Der sich anschließende kleine Empfang im Foyer ließ die Anwesenden gut miteinander ins Gespräch kommen. Dort hatte der BAK Information zudem Stellwände mit Fotografien und Information zur eigenen Historie vorbereitet.

*Ines Oberling*

## ■ Das Tagebuch- und Erinnerungsarchiv erhält den Paul Gerhard Stiftspreis

Das Paul Gerhardt Stift hat zum zweiten Mal den Paul Gerhardt Stiftspreis für soziales Engagement verliehen. Er zeichnet herausragende Projekte und Initiativen in Berlin aus, die sich in besonderem Maße für das Gemeinwohl einsetzen und durch tatkräftiges Handeln das Leben von Menschen positiv beeinflussen. In diesem Jahr hatten sich 40 ehrenamtlich arbeitende Vereine um die Auszeichnung beworben. Mit dem ersten Preis wurde am 17. Oktober 2024 die Arbeit des Tagebuch- und Erinnerungsarchivs Berlin (TEA) e. V.



*Bei der Überreichung des Preises. Foto: Paul Gerhardt Stift*

gewürdigt. Die Jury schrieb in ihrer Begründung: „Das Projekt Tagebuch- und Erinnerungsarchiv e. V. (TEA) widmet sich ehrenamtlich der Archivierung von Dokumenten der deutschen Erinnerungskultur – darunter Tagebücher, Briefe, Fotos, Zeitzeugenberichte und Lebensdokumente. Ziel ist es, diese Archivalien aus den letzten 300 Jahren für zukünftige Generationen zu bewahren. Die Erinnerungen schaffen damit eine wertvolle Brücke zwischen den Generationen. Der Verein fördert den Dialog zwischen Alt und Jung und stärkt den sozialen Zusammenhalt.“

Der Paul Gerhardt Stiftspreis für soziales Engagement wird jährlich vergeben und auch im Jahr 2025 wieder ausgeschrieben.

*PRESSEMITTEILUNG*

## Autorinnen und Autoren

BAR – Eigenbericht „Berliner Archivrundschau“

Banse, Inger, Bundesarchiv

Berghausen, Björn, Berlin-Brandenburgisches  
Wirtschaftsarchiv

Billy, Dr. Jonas Bakoubayi, Stadtarchiv Heidelberg

Deterts, Dr. Dorothea, Ethnologisches Museum Berlin

Fischer, Dr. Jörg-Uwe, Blankenfelde-Mahlow

Goldbach, Lysann, Historisches Konzernarchiv der KfW

Heeren-Simon, Sabrina, Evangelisches

Landeskirchliches Archiv in Berlin

Herrmann, Sabine, Bundesarchiv

Heßberg, Cornelia von, Museum der Stadt Bamberg

Heyden, Dr. Dr. Dr. Ulrich van der, Visiting Research

Professor, University of South Africa, Berliner  
Gesellschaft für Missionsgeschichte e. V.

Jung, Uwe, Frankfurt an der Oder

Krogel, Dr. Wolfgang G.

Kröger, Dr. Martin, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts

Ortlieb, Hendryk, Ethnologisches Museum Berlin

Puppel, Dr. Pauline, Geheimes Staatsarchiv PK

Rathje, Ulf, Bundesarchiv

Salewski, Dr. Christian, Archiv für deutsche

Polarforschung, Alfred-Wegener-Institut

Schmeing, Kerstin, Berliner Wasserbetriebe,

Zentralarchiv

Schmerbauch, Dr. Maik, Archiv des Katholischen

Militärbischofsamtes

Schneider, Susann, Berlin

Toffa, Dr. Ohiniko Mawussé, Zentralarchiv der Staatlichen

Museen / Ethnologisches Museum Berlin

Vittori, Claudia, Evangelisches Landeskirchliches

Archiv in Berlin

Zimmermann, Maxi, Kompetenzzentrum

Bestandserhaltung Berlin-Brandenburg

*Titelbild: Gedenkplatte für die Opfer der deutschen Kolonialherrschaft in Namibia auf dem Columbia-Friedhof in Berlin-Neukölln. Foto: VdA*

## Impressum

Die „Berliner Archivrundschau“ ist ein Magazin des Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten durch den Vorsitzenden Ralf Jacob  
Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



Redaktion: Torsten Musial

Mitarbeit: Stefanie Dannert, Ines Oberling, Ulf Rathje

E-Mail: [lv-berlin@vda.archiv.net](mailto:lv-berlin@vda.archiv.net)

Redaktionsschluss: 15. Oktober 2024

Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben.

Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum

Download zur Verfügung unter:

[www.berlinerarchive.de/archivrundschau](http://www.berlinerarchive.de/archivrundschau)

[www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau](http://www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau)

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN (Print) 2627-3756 / ISSN (Internet) 2567-5729

## Vorschau

Die nächste Ausgabe erscheint im Frühjahr 2025.

Thema: Sportarchive.

Weitere Beitragsvorschläge sind willkommen.

Interessenten wenden sich bitte an die Redaktion.

# DATENSCHÄTZE IM GRIFF

Software für Archive, Museen und alle, die Kulturgut bewahren

Datenschätze heben,  
Datenschätze bewahren,  
Datenschätze nutzen.



## ACTAPRO

Die Datenmanagement-Software für **Archive**.

## HIDA

Die Datenmanagement-Software für **Museen**.

## SORI

Die Software für digitale **Langzeitarchivierung**.

## COMO

Die Software zum Ordnen und Strukturieren von **Dateisammlungen**.

## PABLO

Die Software zum Bewahren von **Webseiten**.

## RDM

Die Software für **Restaurierungsmanagement** und -dokumentation.



Kennenlern-Produktdemos:

Per QR-Code-Scan oder Linkeingabe gelangen Sie zu den Terminen.

[produkt demos.startext.de](http://produkt demos.startext.de)

startext GmbH  
Riemenschneiderstr. 11 • 53175 Bonn  
Telefon: +49 228 959 96-0  
info@startext.de • www.startext.de

**startext**

Datenschätze im Griff

